Erzählungen

von

E. T. A. Hoffmann.

Neuntes Bändchen.

Seltsame Leiden eines Theater-Directors.
Meister Johannes Wacht.

Wien,

Mausberger's Druck und Verlag.

1828

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

82/2444

Seltsame Leiden

eines

Theater-Directors.

Am Tage des heiligen Dyonisius, das heißt, am neunten October Vormittags um eilf Uhr war es im Rautenkranz, dem berühmten Gasthofe in der noch berühmteren freyen Reichsstadt N. wie ausgestorben. Denn nur ein einziger Fremder, ein nicht zu großer ältlicher, in einen Oberrock von dem feinsten dunkelbraunen Tuch gekleideter Mann, frühstückte einsam in einer Ecke des Gastzimmers. Auf seinem Gesicht lag der Ausdruck innerer Ruhe und Zufriedenheit und sein ganzer Anstand, jede Bewegung ward bequem und wohlbehaglich. Er hatte sich alten Franzwein geben lassen, und ein Manuscript aus der Tasche gezogen. Darin las er mit großer Aufmerksamkeit, und strich Manches mit Rothstift an, indem er aus dem eingeschenkten Glase nippte, und etwas Zwieback dazu genoß. Bald spielte ein feines ironisches Lächeln um seinen Mund, bald verzogen sich die Augenbraunen zum finstern Ernst, bald warf er den Blick in die Höhe, wie etwas im Innersten überlegend, bald schüttelte, nickte er mit dem Kopfe wie den Gedanken verwerfend oder billigend. Wer hätte den Mann für einen Schriftsteller halten sollen,

der vielleicht nach R. gekommen war, um irgend eines seiner Geistes-Producte an das Tageslicht zu befördern. -- Die Stille, die im Gastzimmer herrschte, wurde auf sonderbare Weise unterbrochen. Die Thüre sprang auf, und hinein stürzte ein Mann in modernen grauen Rock, Hut auf dem Kopf, Brill auf der Nase. — „Champagner, ein Dutzend Austern!“ schrie er, und warf sich, ohne den Braunen zu bemerken, in einem Stuhl. Er las das Billet, das er in der Hand gehalten, zerriß es, und trat es mit Füßen. — Dann lachte er auf wie vor innerer Wuth, schlug sich mit geballter Faust vor die Stirn, und murmelte: „Unsinnig, unsinnig machen sie mich! — Ein Galeerensclave führt ein köstliches Leben im Vergleich mit meinem Elende!“ — Der Kellner hatte den Champagner gebracht, der Graue stürzte jählings einige Gläser hinunter, holte dann eine Menge Briefe hervor, erbrach sie, und stieß während des Lesens tausend Flüche und Verwünschungen aus. — Das ganze Ansehen des Grauen mußte das tiefste Mitleid, die innigste Theilnahme erregen. Er war kaum über die spätern Jünglingsjahre hinaus, und sein blasses, abgehärmtes Gesicht, der verstörte Blick seiner Augen, die weißen Härchen, die durch die dunklen Locken schimmerten, ließen ihn offenbar älter erscheinen, als er es nach der Art sich zu tragen und zu bewegen seyn konnte. Wohl mochte er die Absicht haben, sich zu betäuben, und wenigstens für den Augenblick

des Elendes oder der ungeheuern Ereignisse zu vergessen, das ihm Vernichtung drohte, denn Glas auf Glas hinunterstürzend, hatte er schon die Flasche geleert, und forderte eine zweyte, als der Kellner die Austern herbeytrug. — »Ja, es ist aus,« murmelte er zwischen den Zähnen, »ja, es ist rein aus! Welchem Sterblichen auf Erden ward solche Kraft, solcher Gleichmuth, dieß zu ertragen!« — Er fing an die Austern zu genießen, kaum hatte er aber die zweyte verschluckt, und ein Glas Champagner darauf gesetzt, als er mit verschränkten Armen in den Lehnsessel zurücksank, den verklärten Blick aufschlug in die Höhe, und mit dem Ton der tiefsten Wehmuth sprach: »Aufgeben will ich Alles — Alles — mich selbst. — Der ewigen Sonne geb' ich die Atome wieder, die sich zu Lust und Schmerz in mir gefügt. — Ach! und doch so süß, so süß zu träumen. — Wenn dieser Traum nicht wäre — das ist die Rücksicht, die Elend läßt zu hohen Jahren kommen!« — Die Thränen traten dem Grauen in die Augen, doch ermannte er sich bald, schlürfte Austern hinunter, trank dazwischen ein — zwey Gläser Champagner. Dann fuhr er plötzlich auf, schlug sich vor die Stirn, daß es laut klatschte, und rief wild lachend: »Um Hekuba? — Was ist ihm Hekuba? — Und ich, ein blöder, schwachgemuther Schurke, schleiche wie Hans der Träumer meiner Sache fremd, und kann nichts sagen, nichts für einen Dichter, an dessen Eigenthum

und theurem Leben verdammter Raub geschah! Bin ich eine Memme? Wer nennt mich Schelm? Bricht mir den Kopf entzwey? Rauft mir den Bart, und wirft ihn mir in's Antlitz? Zwickt an der Nase mich, und straft mich Lügen tief in den Hals hinein? Wer thut mir dieß?« — »Ich,« sprach der Braune, der Aug und Ohr nicht abgewandt hatte von dem Grauen und der endlich aufgestanden, und sich ihm genähert. »Ich will dieses Alles nun gerade nicht thun, aber verzeihen sie es mir, mein Herr, wenn ich es unmöglich gleichgiltig ansehen kann, wie sie sich immer mehr und mehr einer widerlichen Stimmung hingeben, die nur von dem unglücklichsten Ereigniß erzeugt werden konnte. — Aber Trost und Hilfe ist doch wohl möglich. Betrachten sie mich nicht als einen Fremden, nehmen sie mich als einen Mann, der der wahrste, thätigste Freund jedes mit dem Schicksal oder mit sich selbst Entzweyten ist.« — Der Graue fuhr erschrocken vom Stuhle auf, riß schnell den Hut vom Kopfe, und sprach dann schnell gefaßt mit leisem Lächeln: »O mein Herr, wie sehr muß ich mich schämen. Nur selten wird dieß Zimmer Vormittags besucht, ich glaubte mich allein — in der That ganz zerstreut, ja ganz und gar von Sinnen, bemerke ich sie nicht, und so wurden sie Zeuge des Ausbruchs von innerm Aerger und Verdruß, den ich sonst still in mir zu tragen und nieder zu kämpfen gewohnt bin.« — »Und dieser Verdruß, diese auflodernde Verzweif-

lung?« fiel der Braune ein. »Ist,« fuhr der Braune fort, »die Folge manches in mein Leben nur ein Mahl als nothwendig verflochtenen Auftritts, und noch niemahls bis zur Trostlosigkeit gediehen. Gewiß betrug ich mich auf eine Weise, die ihnen, mein Herr! albern und abenteuerlich vorkommen muß; ich habe das gut zu machen. Frühstücken sie mit mir! — Kellner!« — »Lassen sie das, lassen sie das,« rief der Braune, und winkte dem Kellner, der in der Thüre erschien, zurück. »Nein, bey Gott,« sprach er weiter, »nicht frühstücken will ich mit ihnen, nein! die Ursache ihres tiefen Kummers, ihrer Verzweiflung wissen, und thätig seyn, rüstig den Feind anpacken, und ihn zu Boden schlagen, wie es dem wackern Manne ziemt, und —« — »Ach,« unterbrach der Graue den Braunen, »ach, mein werther Herr! mit dem zu Boden schlagen des Feindes, der mich verfolgt, ja der zuweilen recht teuflisch in meinen innersten Eingeweiden wühlt, das ist eine mißliche Sache. Ihm wachsen die Köpfe wie der unbezwinglichen Hydra, er hat wie der Riese Geryon hundert Arme, mit denen er herum handthiert auf schreckliche Weise.« — »Sie weichen mir aus,« sprach der Braune, »aber sie entkommen mir nicht, den zu tief hat mich ihr Leiden, das nur zu sehr aus diesem blassen kummervollen Gesichte spricht, bewegt. »Sie lasen Briefe. — Ach jeder enthielt gewiß eine verfehlte Hoffnung. Täusche ich mich nicht, so drückt sie auch das feind-

liche Schicksal, daß unsere Existenz von Geld und Gut abhängig gemacht hat. Vielleicht drohen ihnen in diesem Augenblick schlimme Maßregeln eines harten, geldgierigen Gläubigers. Meine Umstände sind von der Art, daß ich, ist die Summe nicht zu groß, helfen kann, und ich werde helfen! — Ja gewiß, ich werde helfen, hier ist meine Hand!« Der Graue faßte die ihm dargebothene Hand, und drückte sie, indem er den Braunen ernst und düster in's Auge sah, an seine Brust.

»Nicht wahr, nicht wahr, ich habe es getroffen? — Sprechen sie, sprechen sie, wer? — wie viel? — wo?« So rief der Braune ganz freudig, aber der Graue, der noch immer des Braunen Hand fest hielt, sprach: »Nein, mein Herr, meine Lage ist von der Art, daß ich niemahls auf eigentlichen Wohlstand rechnen kann, doch drücken mich durchaus keine Schulden, meine Ehre zum Pfande! Geldverlegenheit ist und kann nicht die Ursache meines Kummers seyn. Doch ihr Anerbiethen hat mich auf die seltsamste Weise überrascht, und zugleich im Innersten tief bewegt. Diese Theilnahme an dem Schicksal eines Unbekannten zeugt von einer Gesinnung, die immer mehr und mehr schwindet in der eingeengten vertrockneten Brust unserer Brüder.« — »Lassen sie das,« fiel der Braune dem Grauen ungeduldig in's Wort, »lassen sie das, mein theuerster Herr, und sagen sie lieber fein geschwinde, wo das Uebel sitzt,

wo zu helfen ist. — Wurden sie von der Frau, von der Geliebten treulos verlassen? Wurde ihre Ehre von Schmähsüchtigen angegriffen? Ach! — vielleicht Dichter und vom Recensenten=Volk begeifert?« — »Nein, nein,« rief der Graue. »Nun so möchte ich doch in aller Welt wissen,« sprach der Braune kleinlaut, aber da faßte der Graue des Braunen beyde Hände, und sprach nach kurzem Stillschweigen sehr ernst und feyerlich: »So erfahren sie denn die unglückliche Quelle endloser Quälereyen, nicht auszusprechenden, das Leben vergiftenden Verdrusses und Aergers bey, menschliche Kräfte übersteigender, Mühe und Arbeit — ich bin Director der hiesigen Schaubühne!«

Der Braune sah dem Grauen mit ironischem Lächeln in's Gesicht, als erwarte er einen deutlicheren Commentar. »Ach mein Herr!« fuhr der Graue fort, »ach mein Herr! ich merk' es schon, ihnen kommt meine Klage närrisch vor, meine Leiden sind ihnen fremd, sie vermögen nicht mein Elend zu fassen. Ist es denn nicht auch der böse Dämon des Schauspiel-Directors, der schadenfroh jedes Ungeweihten Auge blendet, daß er nicht vermag in das innere Leben des tausendfach Gequälten, in die düsteren Geheimnisse der Theaterwelt zu schauen? — Nur der College Schauspiel=Director versteht ihn und — lacht ihn aus, wie das nun einmahl in der menschlichen Natur liegt. Aber sie, mein Herr! dem solches Elend fremd ist,

sie dürfen nicht lachen. Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt!« — »Sie thun,« unterbrach der Braune den Grauen, »sie thun mir in der That großes Unrecht; denn weit entfernt davon bin ich deßhalb zu lachen, weil ich vielleicht nicht begreife, wie lediglich das Verhältniß, in dem sie als Director einer Bühne stehen, jene Verzweiflung erzeugen kann, die sie so lebhaft äußerten. Erfahren sie, daß ich mit ihnen alles recht tief fühle, da ich manche Jahre hindurch Director einer reisenden Schauspieler-Truppe war, und es in gewisser Art noch bin. Konnt' ich vorhin einem leisen Lächeln nicht wehren, das unwillkürlich mein Gesicht überflog, so war es nur, weil ich ohne das nicht vermag, das bunte, groteske, mit allerley fratzhaften Figuren staffirte Bild meines vergangenen Theaterlebens zu beschauen, das, wie durch einen Zauberschlag geweckt, mir plötzlich vor Augen trat, als sie sagten: Ich bin Director der hiesigen Bühne! — Glauben sie an meine herzliche Theilnahme und schütten sie ihren Kummer aus, das erleichtert wenigstens die Brust, und so kann ich doch helfen.«

Mit dem Ausdruck der innigsten Gutmüthigkeit hatte der Graue des Braunen Hand gefaßt, dieser zog sie aber voller Unmuth zurück, und sprach mit finsterem verzogenem Gesicht: »Wie, mein Herr! — Sie sind Director einer reisenden Truppe? — Sie wollen hier spielen? — Sie wissen nicht, daß ich ein

ausschließendes Privilegium habe? — Sie wollen sich mit mir abfinden? — Deßhalb die Freundlichkeit, die Theilnahme! — Ach, nun verstehe ich! Sie kannten mich schon als ich eintrat. Erlauben sie mir, ihnen zu erklären, daß diese Art sich anzubiethen mir sehr mißfallen muß, und daß es ihnen auf keine Weise gelingen wird, hier am Orte wider meinen Willen auch nur eine Coulisse aufzustellen. Ueberdem würde ihre Truppe sich auch nur der Gefahr aussetzen, auf die eclatanteste Art von der Welt ausgepfiffen zu werden, da meine Bühne, besetzt mit den vortrefflichsten Künstlern, wohl die erste in ganz Deutschland seyn dürfte. Ich rathe ihnen, sogleich abzureisen. Adieu mein Herr!«

Der Graue nahm den Hut, und wollte schnell fort, aber der Braune schlug voll Erstaunen die Hände zusammen und rief: »Aber ist es möglich! Ist es möglich! — Nein, nein, mein herzlieber Freund und College.« — »Ja, ja, mein Herr College,« wiederholte der Braune, da der Graue ihn mit stolzem beynahe verächtlichem Blick vom Kopfe bis zum Fuße maß, »ich lasse sie nun einmahl nicht so im Zorn und Unmuth fort. Bleiben sie, setzen sie sich fein nieder.« (Er drückte den Grauen sanft in den Sessel, setzte sich zu ihm, und füllte die Gläser.) »Vernehmen sie, daß es mir auch nicht auf die entfernteste Weise in den Sinn kommt, mit ihnen zu rivalisiren, oder ihnen sonst Abbruch zu thun. Ich bin ein bemit-

telter — ich möchte wohl sagen, reicher Mann.« (Des Grauen Gesicht heiterte sich auf, und er leerte nach einer leichten Verbeugung das vor ihm stehende Glas.) »Wie sollte ich denn thöricht genug seyn, hier auf ein Unternehmen auszugehen, das mir nur Schaden und Verdruß bereiten könnte. Wie gesagt, ich bin ein Mann von Vermögen, aber was meines Bedenkens noch mehr gilt, ein Mann von Wort, und dieses setze ich zum Pfande, daß unsere Geschäfte sich niemahls zum Mißbehagen des einen oder des andern kreuzen können. Stossen sie an, theuerster College! und fassen sie Vertrauen. Klagen sie, klagen sie wacker darauf los; klagen sie über das Publicum, über den Geschmack, über Dichter und Componisten, und auch über die vortrefflichsten Künstler der ersten Bühne in Deutschland, die ihnen wohl auch ein wenig Kummer und Leid verursachen mögen.«

»Ach mein Herr!« sprach der Graue mit einem tiefen Seufzer, »mit dem Publicum, mit diesem tausendköpfigen, bizarren, chamäleontischen Ungeheuer, würde man am Ende wohl fertig! — Wirft man es auch nach jenes Dichters Rath nicht gerade auf den Rücken, damit das grauliche Ungethüm sich umgestalte zum gemeinen Frosch, so werden doch wohl noch irgendwo Zuckerbrötchen gebacken, die man nur zu rechter Zeit hineinstecken muß in die zum Bellen aufgesperrten Rachen! — Geschmack! Das ist nur eine fabelhafte Idee — ein Gespenst, von dem Alle sprechen,

und das niemand gesehen hat. Riesen die Leute wie im gestiefelten Kater, wir wollen guten Geschmack — so drückt sich darin nur das kranke Gefühl des Uebersättigten aus, der nach einer fremden idealen Speise verlangt, die die öde Leere im Innern vertreiben soll. Dichter und Componisten gelten jetzt bey der Bühne wenig, sie werden meistens nur als Handlanger betrachtet, da sie nur den Anlaß geben zum eigentlichen Schauspiel, das in glänzenden Decorationen und prächtigen Kleidern besteht.«

Der Graue seufzte nochmahls tief aus der Brust, worauf sich das Gespräch in folgender Art weiter fortspann.

Der Braune. Ha, ha! ich verstehe ihre Seufzer! Hinc illae lacrymae — Ja! Welcher Director darf sich rühmen, den unaufhörlichen gutgezielten Stößen und Hieben seiner Helden und Heldinnen entgangen zu seyn! — Aber erleichtern sie ihre Brust, Werther! Klagen sie, klagen sie.

Der Graue. Wo anfangen! — wo enden!

Der Braune. Anfangen? — Getrost bey der wahrscheinlich sie recht schmerzhaft ergeifenden Begebenheit, die sich eben jetzt zugetragen. Sie erhielten einen Brief, dessen Inhalt sie beynahe bis zur Verzweiflung trieb.

Der Graue. Ich bin abgekühlt und kann ihnen mit vieler Gelassenheit sagen, daß ich Gefahr laufe, vom Publicum gemißhandelt zu werden, und

den Cassirer lange Zeit hindurch mit trostlosem Gesicht die federleichte Cassete unterm Arm eintreten zu sehen. — Sie kennen den genialen herrlichen Ampedo, den göttlichen Capellmeister, der gleich groß ist im Zärtlichen und Heroischen, im Tragischen und Burlesken, im Starken und — im Schwachen! Der große Mann wollte einmahl alle Süßigkeit und Kraft des Gesanges vereinen in einem Meisterwerk. Kein Text war ihm recht, endlich fand er seinen Dichter und so entstand die Oper aller Opern: Gusmann der Löwe!

Der Braune. Ey! — ey! — Gusmann der Löwe! — Eine Ritteroper! — Ein Held, der ob seiner Stärke und Tapferkeit den Beynahmen, der Löwe, erhielt.

Der Graue. Weit gefehlt, weit gefehlt, Werthester! Gusmann ist ein wirklicher, lieber, zarter, cultivirter Löwe von angenehmer Denkungsart, feinen Sitten und raffinirter Treue. Er kann nur durch eine wohlabgerichtete Dogge, der eine schickliche Löwenperrücke aufgestülpt wird, würdig und wirkungsvoll dargestellt werden.

Der Braune. Himmel! — wieder ein Hund! — wieder ein Hund!

Der Graue. Still Liebster! — ganz stille! — Der Genius der Zeit — die ewig fortschreitende geistige Macht, in deren Kreisen wir fortgewälzt werden, die verlangt nun einmahl Hunde auf der Büh-

ne, und es ist wohl löblich, dieses kluge Thier zu höhern Repräsentationen auszubilden. Von gewöhnlicher Courtoisie des Schauspiels zur romantischen Chevalerie des Trauerspiels und der heroischen Oper. — Ein Theater-Director wollte weiter gehen, und das sublimste beginnend, einen kleinen wohlproportionirten Esel in Liebhaberrollen auftreten lassen. Allgemein bemerkte man aber dagegen, das sey nichts neues und so blieb die Sache wieder liegen.

Der Braune. Ich merk' es wohl, daß die verstimmten Saiten in ihrem Innern einen tollen Murki der bittersten Ironie erklingen lassen. Doch weiter, weiter! — Man trug ihnen das Werk an? — Sie wollten es aufführen.

Der Graue. Ich wollte? — Ich wollte? — Ach Freund, vom Wollen war hier gar nicht die Rede. Kurz! — Ampedo, der geniale Capellmeister Ampedo, ist nun einmahl einer von den Leuten, die wie der Spitz im Prinzen Zerbino so lange von sich selbst sagen: Ich bin ein großer Mann, bis es die Welt glaubt, und ihm die Firma zugesteht, unter der Alles, was er in guter oder böser Laune geschaffen, sey es von welcher Farbe, von welchem Geschmack es wolle, versehen mit dem Stämpel der Vortrefflichkeit in die Welt schickt. Er durfte nur sagen, ich bin fertig mit meinem Gusmann dem Löwen, so schrien die Enthusiasten, ein Meisterstück! — o herrlich! — göttlich!

— Wann haben wir den Göttergenuß? — Ampedo zuckt mit den Achseln, zieht ein stolzes halb verächtliches Gesicht und spricht: Ja, wenn der Theater-Director wollte — wenn er sich dazu versteht was Ordentliches daran zu wenden — wenn er mich gut bezahlt! — Nun werd' ich bestürmt, bedroht. Man sagt mir gerade zu, ich müsse keinen Verstand, keinen Geschmack, keine Kenntniß haben, ich müsse ganz des leidigen Teufels seyn, wollte ich nicht gleich Tausende wenden an das Meisterstück aller Meisterstücke. Was kann ich anders thun, als die Oper kaufen für einen Preis, der meinen Kräften eben so wenig angemessen ist, als Ampedo's Verdiensten. — Ja! ich kaufte die Oper.

Der Braune. Und hatten höchst wahrscheinlich ein elendes Machwerk am Halse.

Der Graue. Mit nichten. Bey dem Lesen des Textes stieß ich auf Scenen, die bald ihre drastisch erschütternde Wirkung nicht verfehlen können, bald in Allen innige zarte Rührung erregen müssen. Zu den erstern rechne ich — doch zuvörderst muß ich bemerken, daß Gusmanns Schützling ein holdes, süßes, kindliches, kindisches Prinzeßlein ist, Bettina mit Nahmen. — Nun also! — Zu den erschütternden Scenen rechne ich besonders, wie Gusmann plötzlich in dem Prinzen Karko den erkennt, der vor sieben Jahren der Prinzessinn Bettina einen Kuß rauben wollte, mit furchtbarem gräßlichen Gebrüll auf ihn

losstürzte und ihm den Haarbeutel abbeißt. Dagegen ist es wieder eine rührende, rein gemüthliche idyllisch süße Scene, bey der jedes tiefe Gemüth in sanfte sehnsuchtsvolle Trauer versenkt werden muß, wenn die liebliche süßkosende Bettina ihren treuen Gusmann mit Rosinen füttert, die sie in die Höhe wirft und die er mit geschickten Katzensprüngen auffängt, aber nicht früher verschlingt, als bis die Angebethete ruft oder vielmehr singt: Friß!

Der Braune. In der That, unglaublich herrliche Dinge! — Aber die Musik, die Musik?

Der Graue. Nur in den Proben hört' ich sie ja leider, da mir die Aufführung vereitelt. Aber ich verspürte die herrlichsten genialsten Gedanken unsterblicher Meister, die leider sterblich waren und ist es nicht verdienstlich, daß auf diese Weise Gold und Juwelen, Schätze, die die Zeit wie ein übermüthiger Nabob in den Abgrund schleudert, geborgen und gerettet werden für die bestehende Generation? Ueberdem hat der Kitt, womit Ampedo geschickt zu leimen versteht, Farbe und Haltung, und was will man mehr.

Der Braune. Ey ey! — Was kann ich zu dem Allen sagen. Sie sind erbittert gegen das Werk, weil es ganz gewiß aufging am Theater-Horizont wie ein feuriger Comet, der in seinem Schweif Krieg und böse Zeit und Orcane und Gewitter trägt! Aber weiter — weiter! —

Der Graue. Ich habe weit ausgeholt — von Leda's Ey, das merk ich! Doch sie — haben sich mir genähert in voller Gutmüthigkeit, lassen sie mich weitschweifig seyn, denn indem ich den Feind langsam nahen lasse, gewöhne ich mich an seinen Anblick und er verschwebt wohl wirkungslos, wenn ich ihn recht fest in's Auge fasse. — Ich hatte die Oper gekauft und übersah nun erst die unendlichen Schwierigkeiten die sich der Aufführung entgegen dämmen würden. —

Der Braune. Die Dogge, die zum Spiel des Löwen Gusmann abgerichtet werden mußte.

Der Graue. O! — das war das wenigste, Verehrungswürdiger! — Das Schicksal — mein guter Stern wollte, daß ich sehr bald einen talentvollen, humanen, goldgelben Fleischerhund fand, und in meinem Theater-Friseur ein vollkommenes Genie zum Einstudiren der Bestie entdeckte. Die Sache ging vortrefflich. In kurzer Zeit hatte der würdige Hund seinen eigentlichen Nahmen: Lepsch, vergessen und hörte auf den Ruf: Gusmann! Er lernte auf dem Theater anständig stehn, gehn und sich bewegen, was doch keine Kleinigkeit ist, fraß Rosinen und biß Haarbeutel ab, in die der pädagogische Haar-Künstler pfiffiger Weise Bratwürste verborgen. Die Kosten waren nicht zu hoch, denn außer der, die Würste mit eingerechnet, nicht zu theuern Atzung und des mäßigen Honorars, hatte ich nur noch fünfzig Reichsthaler,

für bey den Kunstübungen, dem Professor zerrissene Westen und Hosen zu bezahlen. Für die Heilung der Schrammen, die der hoffnungsvolle junge Künstler der Nase des zweyten Tenoristen (Karko) im Eifer des Spiels angebracht, rechnete der Theater-Chyrurgus gar nichts. Er meinte, jungen Genies müsse man viel zu Gute halten, und er gäbe fünf Ellen englisches Pflaster umsonst her, um Wunden zu heilen, die solche Helden im jugendlichen Kunsteifer geschlagen — Stimmung des Publicums! —

Der Braune. Also die eigentlichen Hindernisse und Schwierigkeiten.

Der Graue. Im Allgemeinen möcht' es schon zu tadeln seyn, daß in einer Oper die eigentliche Hauptperson nicht singt. Bis jetzt ist der menschliche Geist noch nicht zu der Erfindung gelangt, Hunden das Singen beyzubringen, und vergeblich hätte daher Ampedo eine Parthie für Gusmann geschrieben; indessen könnte man sich darüber wegsetzen, indem es schon Opern gibt, in welchen Stumme die Hauptrolle spielen. Der Gesang wird ersetzt durch das mimische Talent und dieses ist den Bestien durchaus nicht abzusprechen. Aber! — aber, daß die Oper: Gusmann der Löwe hieß, das war schon deßhalb ein Uebelstand, weil nun Prima Donna, Primo Tenore, Primo Basso im Voraus mit der Oper, die jeder zur Taufe halten und ihr den Nahmen geben wollte, unzufrieden seyn mußten. Ein zweytes Hinderniß ergab sich

daraus, daß Bettina, nächst Gusmann die Hauptperson, keine Bravour-Parthie war und durchaus von einer jugendlichen Sängerinn dargestellt werden mußte, wogegen der große Ampedo in die Parthie der Königinn Mikomikona hineingeblitzt und gedonnert, mithin dieselbe für die Prima Donna geschrieben hatte. Dann war die für den ersten Baß bestimmte Parthie des Cajus, Tyrannen und Königes einer wüsten Insel, nur mit einer einzigen Arie versehen, und endlich kam in der Tenor-Parthie — nur zwey Mahl das hohe A vor. Kurz, ich sah schon im Geiste die kleinen allerliebsten Brieflein mit der Aufschrift: Hierbey die Rolle der Mikomikona u. s. w. anlangen, oder die verächtlichen mißmüthigen Gesichter in den Proben. Es traf denn auch Alles richtig ein.

Der Braune. Alles, mit Ausschluß des talentvollen Gusmann, weigerte sich zu singen — zu spielen, ich merk' es! — Mikomikona war die erste, die die Parthie zurück schickte? —

Der Graue. Allerdings! — Ich hatte das aber vorausgesehen und war darauf vorbereitet! — Meiner Anweisung gemäß, ging der Garderobier mit einer schönen Zeichnung, die Königinn Mikomikona in vollem Staatsanzuge darstellend zu der Donna. Der Anzug war neu, imposant, prächtig, viel Sammt, viel Atlaß, viel Stickerey, viel Spitzen, grelle Farben, Federbüsche, Steine! — Man war entzückt, als der Garderobier in tiefster Unterthänigkeit bemerkte,

daß Madame wohl noch niemahls alles, alles um sich her so überstrahlt haben würden, als es in der Oper Mikomikona unausbleiblich geschehen müsse. Die unwillkürlich scheinende Verwechslung des Nahmens der Oper, klang wie zauberische Musik in Madame's Ohren: »Sollte mir wirklich dieser goldgestickte Purpurmantel gut zum Gesichte stehen, mein Guter?« So lispelte die Donna sanft und mit süßem Lächeln hinblickend auf die Zeichnung. Da schlug aber der Garderobier die Hände zusammen und rief wie in Begeisterung. Herrliche — himmlische — göttliche Frau! wie werden diese silbernen Krystallfunken, diese goldenen Blitze glühen und sprühen, und wie schuppengeharnischte Salamander kämpfen mit den siegenden Strahlen dieser holdseligen Augen! — Englische Frau, lassen sie uns dieses Untergewand ein halbes Zöllchen kürzer machen, der schwere Besatz zieht herunter, und nicht entgehen darf dem Blick des entzückten Publicums das niedliche Füßchen, das geschmückte Piedestal der Alabastersäule.

Der Braune. Ey, werthester College, ihr Garderobier ist ja stark in poetischen Ausdrücken.

Der Graue. Allerdings! — Den ersten Grund zur Poesie legte er, als er sämmtliche Manuscripte von alten, zum Theil horriblen Schau- und Trauerspielen las, die ich ihm gab um Maße daraus zu schneiden. Ob er es noch thut, weiß ich nicht, aber sonst strengte er den Verstand an, um, sollte er zu

bestimmten Darstellungen das Costüm besorgen, zum Anmessen der Kleider, aus ihm homogen dünkenden Stücken, die Maße aus und zuzuschneiden. Zum Regulus zerschnitt er den Codrus, zu den Yngurds-Kleidern, ein altes Trauerspiel von Gryphius, dessen Nahmen mir entfallen, zu der Vestalinn aber Lenze's Soldaten. Letzteres kann ich mir gar nicht erklären, das tertium comparationis bleibt mir fremd und überhaupt ist mein Kerl von Garderobier, ein närrischer Phantast.

Der Braune. Haben sie den nicht bemerkt, geehrtester grauer Freund! daß alle Unter-Officianten des Theaters, wie man zu sprechen pflegt, um den Anflug von einiger Toll- und Narrheit zu bezeichnen, einen Schuß haben? Bürgerliches Gewerbe treibend als da ist, schneidern, frisiren u. s. f. erheben sie den Kopf in die Theaterrollen hinein, und meinen, was unter der Hände Arbeit gewinnt, geschieht nur für die goldpapiernen Götter dort oben, deren Dienst sie sich geweiht, und die sie über alles setzen, unerachtet sie schlecht von ihnen sprechen. Sie brauchen nähmlich die scandalöse Chronik des Theaters, als Passe-Partout, dem sich jede Thüre öffnet. Nicht leicht gibt es eine Stadt mit einem Theater, in der es wenigstens unter den jungen Männern, Frauen und Mädchen nicht Sitte seyn sollte, zum Schmuck des Hauptes sich des Theaterfriseurs zu bedienen.

Der Graue. Sie haben sehr Recht, theurer

Freund! und es ließe sich da noch manche Frage aufwerfen. Um aber wieder auf meinen Schneider zu kommen, so merken sie, daß er das, was ich wollte, mit möglichster Feinheit durchsetzte. Madame's ganze Phantasie war erfüllt von dem Bilde der glänzenden Mikomikona, sie dachte nicht daran, daß sie mir die Parthie zurück geschickt hatte; dieß war mir genug. Nun schrieb ich ihr, wie ich wohl einsehe, daß die Rolle durchaus nicht geeignet sey, ihr seltenes Talent ganz in volles Licht zu stellen, doch dem Componisten, mir, ganz vorzüglich aber dem Publicum, das sie denn gar nicht genug hören und bewundern könne, zu Liebe, möge sie sich doch dieses Mahl zu der Parthie entschließen. In der nächsten Viertelstunde erhielt ich Antwort.

„Um Sie, geschätzter Herr Director, zu über„zeugen, daß ich nicht so eigensinnig bin, als es eine „andere Sängerinn, die mein Talent besäße, wohl „seyn würde und mit vollem Recht seyn könnte, er„kläre ich hiermit, daß ich die Mikomikona singen „werde. Bey näherm Durchsehen habe ich auch gefun„den, daß in der Parthie recht hübsche Sachen sind. „Ohne Rücksicht auf mich selbst, thue ich für die Kunst „Alles, das wissen Sie ja. Gruß und Achtung! — „N. S. Schicken Sie mir doch Proben von dem ro„then Sammt und von dem goldgewirkten Zeuge; „auch muß der Schneider gleich zu mir kommen."

Der Braune. Die Sache war gemacht?

Der Graue. Allerdings! — Aber einen schweren Kampf hatte ich mit dem Könige der wüsten Insel, dem Tyrannen Cajus, zu bestehen.

Dieser Mensch (ich spreche von meinem Bassisten) — Dieser Mensch sag' ich, mit einer mittelmäßigen Stimme und ganz unvortheilhaftem Aeußern ist meine wahre Zuchtruthe. Sein Vortrag ist gut ausgebildet, aber vorzüglich durch allerley musikalische Charlatanerien, die ihm zu Gebothe stehen, wußte er der Menge zu imponiren, oder vielmehr jene gaffende Bewunderung, jenes starre, blödsichtige Anstaunen zu erregen, das in überschwengliches Beyfall-Toben ausbricht, sobald der Seiltänzer den gewagten Luftsprung glücklich vollführt hat. Das Volk baute ihm den papiernen Theaterthron, auf dem er sich nun brüstet.

Von Eitelkeit und Selbstsucht ganz verblendet hält er sich, sich allein für den Brennpunct von dem alles ausgehen müsse. Daher ist ihm keine Rolle, keine Parthie recht. Als zärtlicher Vater verlangt er starke Arien, als komischer Alter seriöse Scenen, als Tyrann zärtliche Romanzen, denn überall will er sich als der Vielseitigste bewähren. »Laßt mich den Löwen auch spielen. Ich will brüllen, daß es einen Menschen im Leibe wohl thun soll, mich zu hören. Ich will brüllen, daß der Herzog sagen soll: Noch Mahl brüllen. Ich will meine Stimme forciren, ich will euch so sanft

brüllen wie ein saugendes Täubchen, ich will euch brüllen, als wär's eine Nachtigall!«

Der Braune. O Zettel! — Zettel! — mein Ehrenzettel!

Der Graue. Heiliger Shakespear! Kanntest du denn meinen Bassisten, als du den herrlichen Zettel schufst, der ein Denkzettel ist für alle tolle Faseley arroganter Comödianten! — Sie können sich denken, das Cajus auch mit Ampedo's Composition, vorzüglich aber mit dem Stück unzufrieden war, da er in der Dogge einen furchtbaren Nebenbuhler erblickte. Er erklärte, nimmermehr die Parthie des Cajus singen zu wollen. Ich stellte ihm vor, daß durch seine Weigerung die von dem Publicum sehnlichst gewünschte Oper würde liegen bleiben müssen, da meinte er aber, ob ich wohl glaube, daß er der Oper wegen da sey und was ihn überhaupt meine Oper anginge. Ich bemerkte dagegen ganz bescheiden, daß ich künftigen Sonnabend und so weiter fort bey dem Zahlen des Gehalts von denselben Grundsatz ausgehen und ihn ganz ignoriren würde. Das schien einigen Eindruck zu machen, und wir wurden über folgende Puncte einig, die ich wie einen Friedens-Tractat niederschrieb:

1) Herr Cajus übernimmt und singt in der Oper „Gusmann der Löwe" den König einer wüsten Insel und Tyrannen Cajus.

2) Der Director verspricht, Herrn Capellmeister Ampedo dazu zu bewegen, noch ein zärtliches Rondo,

oder eine Romanze in französischem Styl zu componiren. Herr Cajus schlägt dazu die Situation in der vierten Scene des zweyten Acts vor, in der Cajus den ältesten Prinzen der Königinn Mikomikona vor ihren Augen ersticht, weil es gerade die Mitte der Oper ist. Cajus kann sich, nachdem er den Mord begangen, der süßen Jugendzeit erinnern, als er noch las: Der Affe gar possierlich ist 2c. 2c. Das macht ihn weich und zärtlich! Er fängt an zu schwärmen und bricht aus in Gesang: O süße Jugendzeit 2c. 2c. Die Tonart ist E Dur und vier Mahl mag ein Colla-Parte vorkommen. Besser ist es aber wenn Herr Ampedo die ganze Arie Colla-Parte und nur drey begleitende Accorde schreibt, das Uebrige findet sich in der Probe.

3) Es wird dem Herrn Cajus ausdrücklich erlaubt, goldene Sporen an die Halbstiefelchen zu schnallen, einen Commandostab zu führen und die Scene, worin er Mikomikona's Todesurtheil unterschreibt, zu Pferde zu spielen.

Es kann eine Fuchsstutte dazu genommen werden, nur im Nothfall der englisirte Theater-Braune mit der Blesse.

Diesen Tractat unterzeichneten wir, umarmten uns und als Ampedo hinzutrat, klopfte ihm Herr Cajus süßlächelnd auf die Schulter, indem er sprach, Seyn sie ruhig, mein Guter, ich sing' halt den Tyrannen! — Ampedo sah etwas verblüfft aus, ich nutzte den Augenblick, ihn für die zärtliche dreyaccordige

Arie zu stimmen — er schlug ein — die Sache war gemacht!

Der Braune. Und die Uebrigen?

Der Graue. Schöne Worte! — Geld! Neue Kleider! — Ha! es ging vortrefflich, aber der Satan lauerte im Hintergrunde! O! O! wer vermag zu widerstehen der Macht des höllischen Satans!

Der Braune. Was hatte der Satan mit des großen Ampedo großer Oper zu thun?

Der Graue. Er (der Satan nähmlich), er wirkt mächtig mit schwachen Werkzeugen und bäumt sich wild in sanften Gemüthern! — Recht mit mir selbst zufrieden, recht glücklich, daß mir das schwierige Werk gelungen, mich wiegend in süßen Hoffnungen und Träumen, welche Sensation der Löwe Gusmann erregen, welche runde Summen er einbringen wird, sitz' ich in meinem Zimmer. Da höre ich die Thüre des Vorsaals aufgeh'n. Man tritt hinein und bald erhebt sich ein seltsames Weinen und Schluchzen, und dazwischen vernehme ich Ausrufe und abgerissene Klagen. Erstaunt springe ich auf vom Schreibtisch und laufe nach dem Vorsaal. Welch tolles Schauspiel biethet sich mir dar als ich die Thüre öffne! — Theaterschneider und Theaterfriseur liegen sich in den Armen, an der Brust. Sie sind es, die so schluchzen und weinen, die sich in abgebrochenen, von Thränen halb erstickten Worten, erfahrnes bitters Herzeleid klagen! Geliebtester Freund! solch einen Tort zu ertragen! — vortreff-

lichster College! solchen Schimpf einstecken zu müssen! — Diese Hyäne — dieser Drache — diese fatale Person — dieser obsolete Gegenstand — dieser veraltete Roman mit neuem Titel — eine Sage der Vorzeit — ein verbrauchter Perrückenstock — ein abgelegtes Staats-Kleid. Sie wurden mich endlich gewahr, ließen ab von der Umarmung und stürzten auf mich zu in wildem Schmerz.

Nun erst bemerkte ich, daß der Schneider eine blutige, wie mit scharfen Nägeln gekratzte Schramme auf der Nase trug, und daß des Haar-Künstlers linke Backe merklich geschwollen und roth war.

»Rache, Rache für uns tief Beleidigte, tief Gekränkte — Rache für uns, Hochwohlgeborner — gütiger — gerechter Herr Director!« So schrien beyde im Unnisono. Endlich zwang ich sie zur ruhigen Erzählung des Vorgegangenen und erfuhr liebliche Sachen.

Der Braune. Beynahe merk' ich, wo die Schramme, wo die geschwollene Backe hergekommen.

Der Graue. Mein Schneider hat das große Pracht- und Kunstwerk, den Anzug der Königinn Mikomikona vollendet; er erstaunt selbst über das gelungene Meisterstück, er ist überzeugt, daß er nie Gesehenes geschaffen, er brüstet sich in seinem Triumph und kann es nicht erwarten, aus dem Munde der Donna sein Lob zu hören. Er eilt hin mit den in der That geschmackvollen herrlichen Kleidern; die Donna legt

sie an. Da will es hier und dort nicht passen und vorzüglich wirft das Unterkleid an dem Theil, worauf man nach uralter Gewohnheit zu sitzen pflegt, solche wunderliche bauschigte Falten, die selbst die Drapperie des darüber geworfenen Mantels verderben und trotz alles Zupfens und Ziehens nicht zu vertilgen sind. Der gute Künstler hatte eine ideale Mikomikona im Sinn und gedachte nicht der etwas seltsamen, in die Breite getriebenen Formen der Donna, die die Natur zu einer Miß Billington umzuschaffen scheint im billigen Alter. Die Donna — seltener Fall — bemerkte selbst die Mißverhältnisse. Der Schneider versicherte, sie habe in den jugendlichen Kleidern etwas verhext, wie ein kleines, zum Schabernack geputztes Ungethüm ausgesehen.

Die Donna schob das aber auf den Schnitt der Kleider und fing an zu tadeln und zu tadeln. Das verschnupfte den ehrsüchtigen Künstler; er fing an leise von dem genialen Schwunge zu reden, den die Natur zuweilen in ihren Formen nehme — so mache sie oft eine Seite der andern ungleich u. s. w. Als aber die Donna nicht aufhörte zu mäkeln und etwas von Ungeschicklichkeit und gänzlichem Mangel an Geschmack einfließen ließ, da platzte der tief Beleidigte heraus, „daß man freylich jung und hübsch, und nicht wie ein gestopfter Mantelsack gewachsen seyn müsse, wenn solch' ein Anzug zieren und nicht entstellen solle. Dieß hören — Mantel — Ueberkleid — alles her-

unterreißen, dem Schneider an den Kopf werfen, ihn bey dieser Gelegenheit vielleicht unversehens merklich an der Nase zeichnen — das ist die That des Augenblicks. Der Schneider, die spitzen Nägel der zornigen Katze fürchend, springt zur Thüre hinaus und eben tritt der Friseur hinein mit der neuen Perrücke, die er der Donna anprobiren will. Sein Unstern will es, daß er sich vergriffen und mit stolzem Lächeln hält er der Donna die goldgelbe, gelockte Mähne entgegen, die er für Gusmann den Löwen verfertigt. Die schon aufgeregte Donna hält dieß für bösen Tort, und eben die gewaltige Hand, an deren Finger die spitzigen Nägel sitzen, versetzt dem unglücklichen Haar-Künstler eine solche Ohrfeige, daß es ihm vor den Ohren summt und tausend Blitze aus den Augen fahren. Auch er stürzt zur Thüre hinaus, er begegnet dem Schneider auf der Treppe, sie laufen zu mir und so gestaltet sich die Scene auf meinem Vorsaal.

Der Braune. Ich bemerke, daß ihre Donna italienischen Naturells ist, stark in ausdrucksvoller Mimik, und nebenher zu Mord und Todschlag aufgelegt, wozu sie schickliche Symbole im Kratzen und Ohrfeigenaustheilen findet. So hoch treiben es unsere deutschen Sängerinnen denn doch nicht.

Der Graue. Meine Donna stammt wirklich aus Italien. Sehr parador mag es aber klingen, daß ich lieber die Wuth einer aufgebrachten Italienerinn bekämpfen, als mich von den kleinen Makeleyen,

Prüderien, eigensinnigen Launen, Nervenzufällen, Kränkeleyen unserer deuschen Theater-Damen langsam zu Tode quälen lassen will.

Der Braune. Sie sind zu reizbar, theurer Freund! Diese kleinen Untugenden unserer Damen, ihr schwaches Nervensystem — ihre Zartheiten.

Der Graue. Ja! — die verfluchten Zartheiten! — Eine empfangene oder nicht empfangene Rolle, die Farbe eines Anzugs, die sie nicht mögen — eine stark beklatschte oder gar hervorgerufene Colleginn — die Stille oder der mäßigere Beyfall des Publicums, wenn man furore erwartete, ja selbst die Luft im Probesaal, alles das weht sie an wie der Sirocko und wirft sie, wo nicht in's Bette, doch auf den Sopha, wo sie mit verbundenem Kopf, oder im wohlgefältelten Spitzen-Häubchen und zierlichen Negligee dem blutjungen galanten, schöngeisterischen Arzt in melodischen Klängen ihr Leiden klagen. Der führt ein ganzes Arsenal des Todes in der Tasche! Fieber aller Art — Lungensucht — Schwindsucht — Gehirnentzündung — mit grausigen Anfällen jeder Krankheit wirft er um sich in seltsamen Attesten, die mir dann mit einem Brieflein, in dessen Schriftzügen schon das Erbeben vor dem nahenden Tode sichtlich, zugesendet werden.

Der Braune. Aber will der Mann als Arzt bestehen, so muß er das Unerhörte thun, und selbst dem Tode durch kräftige Mittel, die niederzuschlucken,

die Kranken sich nicht erwehren können, tüchtigen Widerstand leisten.

Der Graue. Mein sublimer Arzt verachtet alle Medicin, die auf gewöhnliche irdische Weise zu Leibe geht. Seine Heilmethode ist rein psychisch.

Er magnetisirt, und wahr ist es, keinem Magnetiseur wird es leichter, seine Patienten in Schlaf zu bringen, als gerade ihm. Nachdem er nur was weniges die Atmosphäre der Kranken mit magnetischer Hand durchsäbelt, setzt er ihnen, wie sonst es mit dem Magnetstab geschah, zwölf eigens dazu verfertigte Sonette, die er deßhalb beständig bey sich trägt, auf die Brust. Alsbald schließen sich die Augenlieder, gibt es aber noch einen Kampf, so schickt er ein Trauerspiel nach. Schon in der Hälfte des ersten Acts sinken die robustesten Naturen wie im Todesschlaf gebrochen zusammen.

Der Braune. Ey! ich halte was auf die Anwendung psychischer Mittel bey desperaten Fällen — dazu rechne ich die Magie der Gold-Tinctur.

Der Graue. O ich verstehe. — Ich sehe die ungemein witzige Zeichnung des berühmten Karikaturisten Gillray vor Augen. Die Billigoton sitzt in der Fülle ihrer Wohlbeleibtheit, aber in kränklichem Schmachten irgend eines vorgegebenen Uebels im breiten Lehnstuhl. Die Directoren der Theater Drurylane und Coventgarden stehen von beyden Seiten. Der Drurylaner sucht sie zu trösten und zu vermögen, von dem

köstlichen Trank zu nehmen, den der berühmteste Arzt in London gekocht; aber von ihm weg, mit freundlicher Geneigtheit wendet sie das Köpfchen zu dem Coventgardner, der, den Löffel in der Hand, bemüht ist, ihr aus einem großen Sack, dessen Etikette lautet: Alle Viertelstunden fünf Mahl! — Guineen einzugeben. Die Medicin wird anschlagen, und die Kranke sich für den Coventgardner erkräftigen.

Der Braune. Dem armen Director einer reisenden Truppe steht aber leider solche Gold-Tinctur nicht zu Gebothe, und da müssen sie zu andern psychischen Heilmitteln ihre Zuflucht nehmen, die auch oft recht drastisch wirken. Wollen sie ein Beyspiel hören, wie ich einmahl solch ein Mittel mit Erfolg anwandte?

Der Graue. Es wird mich belustigen und belehren!

Der Braune. Mein Unstern wollte es, daß ich bey meinem kleinen beschränkten Theater einmahl zwey Jungfrauen hatte — von Orleans, mein' ich nähmlich. Dem Collegen darf ich's nun nicht weiter entwickeln, wie dieß von mir selbst unbedacht gesäete Uebel reichlich wucherte, und lustig sproßte und rankte in allerley teufelmäßigen Fehden und Aergernissen. — Ich will meine Damen romantischer Weise Desdemona und Rosaura nennen. Desdemona war etwas dämonischer Natur, und litt zuweilen an Anfällen der Tobsucht, wie ihre Mikomikona, mein Werther! —

Rosaura wußte dagegen mit der Miene des tiefsten Leidens, des bittersten Vorwurfs, des durch unverantwortliches Unrecht tief gekränkten Gemüths, das nur in einzelnen, aber schneidenden, Lauten sich Luft macht, einen das Herz aus dem Leibe zu reissen. Man hätte bersten mögen vor Verdruß, wenn, nachdem irgend eine Abgeschmacktheit von der Hand gewiesen, jene Symptome eintraten. Desdemona war ganz unbezweifelt eine viel bessere Schauspielerinn, Rosaura dagegen jünger und hübscher, und da ihr überdieß jene Leidensmiene gar wohl stand, so war es natürlich, daß sie die leicht zu verzückende Jugend im Parterre für sich, und ich übles Spiel hatte. Eben so wenig wie Desdemona die Turandot, oder die Shakspear'sche Julia spielen konnte, da Jugend und körperlicher Reiz unerläßliche Bedingnisse dieser Rollen sind, eben so sehr verpfuschte meine kleine niedliche Rosaura die Helden-Jungfrau. Aber ganz in gewohnter Ordnung werden sie es finden, daß Beyde gerade auf die ihrem Naturell widersprechenden Rollen erpicht waren. — Heute ist die Jungfrau, wenige Tage darauf die damahls ganz neue vom Publicum mit Sehnsucht erwartete Turandot. Desdemona spielt, weil ich abermahls der Rosaura die Rolle verweigert habe, unerachtet sie in ihrem Rollen-Verzeichnisse stolziert. Die Symptome des inneren Kummers treten ein, und zwey Tage vor der Turandot liegt Rosaura todtkrank im Bette. — Die Boshafte wußte,

daß die Rolle durchaus nicht anders besetzt werden konnte, und daß das Verschieben des Stücks mir einen empfindlichen Streich versetzen mußte. — Ich eile zu ihr. Todtenbleich (das heißt, ohne Schminke), tiefes Leiden im Antlitz, stammelt sie mir halb ohnmächtig entgegen: Ich bin sehr krank! — Der nachfolgende Seufzer heißt so viel, als: sie, sie, entsetzlicher Mensch, sie haben mich ermordet! und der erste Tenorist, so wie der empfindsame Jüngling, der im Lustspiel den zweyten, in Rosaura's Zimmer aber den ersten Liebhaber spielt, beyde am Bette in schmerzliches Weh versunken, bringen sogleich die Schnupftücher vor die Augen. Ich setze mich theilnehmend an's Kopfkissend, ich ergreife sanft Rosaura's matt ausgestreckte Hand, im weichsten Ton der tiefsten Rührung, in der Scala, wie vor dreyßig Jahren die schmachtenden hoffnungslosen Liebhaber zu sprechen pflegten, lisple ich wehmüthig: Ach Rosaura! — wie muß ich sie finden — zerstört sind meine schönen Hoffnungen — zerstört dem Publicum ein hoher Kunstgenuß — sie glaubt, daß ich von Turandot spreche, und ein boshaftes Lächeln zuckt in den Mundwinkeln. Ach, sie wissen nicht, fahre ich fort, indem ich den Ton herauf stimme in schärferes Leid, sie wissen nicht, daß ich in vierzehn Tagen Maria Stuart geben wollte, daß die Rolle für sie bestimmt war! — Ach, aber jetzt!«

Rosaura blieb mäuschenstill, ich sollte weiter

reden, schwieg aber wohl weislich, und füllte die Pause nur mit einigen Seufzern aus, accompagnirt von dem Tenoristen und dem ersten Liebhaber. „Bis dahin,“ fängt nun Rosaura ganz leise an, indem sie sich halb empor richtet, „bis dahin, bester Director! kann ich ja wohl hergestellt seyn. Schicken sie mir die Rolle nur zum Nachstudieren, gespielt habe ich die Rolle schon vier Mahl — mit einigem Beyfall — denn ich wurde als Maria Stuart hervorgerufen — fünf Mahl!“ — Mit diesen Worten sinkt sie ermattet zurück in die Kopfkissen. — „Ach Rosaura, theures Kind,“ fange ich, an mir einige Thränen von den Augen wegtrocknend, „ach sie wissen es ja, wie ich mit meiner Austheilung, wie ich mit dem Publicum stehe!“ — „Ist denn,“ muß Turandot ausfallen, „nicht Maria Stuart das einzige Stück, welches das gespannte und getäuschte Publicum zu beschwichtigen vermag? Nun muß freylich Desdemona die Stuart spielen und unsere Elise die Königinn.“

„Was?“ — ruft Rosaura etwas heftiger als es der matte Krankheitszustand wohl erlauben sollte, „was? Desdemona die zarte Stuart, Elise die stolze Königinn! — Gibt es denn durchaus kein anderes Stück? — Sanft, aber mit bestimmteren Ton spreche ich: Nein, liebe Rosaura! — statt der Turandot wird nun Maria Stuart gegeben, das Publicum ist schon davon unterrichtet.“ — Abermahlige Stille — Seufzen — Räuspern u. s. w. „Ich muß gestehen,“

fängt Rosaura an, »daß ich mich doch schon heute Morgen viel besser befinde als gestern Abend.« —

»Vielleicht nur Täuschung, liebes Mädchen, denn sie sehen in der That außerordentlich blaß und angegriffen aus — ich bin sehr besorgt! — Sie, guter lieber herzlicher Mann! — Aber wissen sie wohl, daß ich doch noch vielleicht übermorgen die Turandot spielen könnte? Sollt' ich auch nicht ganz hergestellt seyn — ihnen zu Liebe« — »Was sagen sie, Rosaura! Halten sie mich für einen Unmenschen, für einen herzlosen Barbaren? Nein! — nie soll Turandot auf meine Bühne kommen, wenn auch nur die leiseste Ahnung ihr Leben, ihre theure Gesundheit in der kleinsten Gefahr vermuthen läßt!« — Nun entspann sich ein Wettstreit des Edelmuths, dessen Entscheidung wir endlich dem Arzt überließen. Wie er entschied, können sie sich, theuerster Freund! nun wohl denken, so wie, daß Turandot am bestimmten Tage aufgeführt wurde, und später (Wort muß man halten) Rosaura die Stuart spielte.

Manche feine Zunge wollte in der berühmten Zankscene der beyden königlichen Häupter (Desdemona war Elisabeth) einen kleinen ansäuerlichen Beyschmack unzarter Persönlichkeit verspüren. — Doch! wer wird auch Alles so genau auf die Zunge nehmen.

Der Graue. O mein bester Freund und College! — ja! — von Herzen nenne ich sie so! — Ich bewundere sie! Nein, diese Ruhe des Geistes, womit

dergleichen ausgeführt wird, ist mir nicht gegeben! — Ach, mein Aufbrausen, meine Hitze, die mich oft zu tausend Inconsequenzen verleitet!

Der Braune. Sie sind noch ein junger Mann. Ach! — man muß einen langen Weg gewandert seyn, um sich nicht mehr an den überall verstreuten spitzigen Steinen die Füße wund zu stossen — doch! — wir sind ganz von ihrem Gusmann, von ihrer Mikomikona abgekommen. Erzählen sie doch weiter!

Der Graue. Was ich mit voller Gewißheit erwartete, geschah wirklich. Kaum eine Stunde war vergangen, als ein Billet nebst beygelegter Rolle der Mikomikona von meiner Donna anlangte. Die innere Wuth hatte ihre sonst ziemlich niedliche Schrift zu barbarischen Krakelfüßen verzogen, aber leicht war es heraus zu buchstabiren, daß sie wie gewöhnlich alles auf mich schob, und ihre Händel mit mir bey dem vierten Ehrenpunct anfing.

Der Braune. Ho ho! — siehe den Narren-Probstein in Shakspear's: Wie es euch gefällt. — Also mit der beherzten Abfertigung fing sie an?

Der Graue. Allerdings, indem sie rund heraus erklärte, wie sie bey mehrerem Einstudieren gefunden, daß die Parthie der Königinn durchaus nicht in ihrer Kehle liege, daß die ganze Art und Weise dieses deutschen Gesanges ihr fremd sey, und daß sie sich über meine Zumuthung, dieses Zeug zu singen,

verwundern müsse. — Diese Weigerung von der Hand weisen, konnte und mochte ich nicht.

Der Braune. Sehr richtig, denn sonst kam es zum trotzigen Widerspruch, und ging die übrigen Grade durch bis zur ärgerlichsten Fehde. Aber anders besetzen?

Der Graue. Das vermochte ich zu thun und that es auf der Stelle. — Ein gutmüthiges junges Ding noch im Stadium der rücksichtslosen Rollensucht begriffen, und vortrefflich in der Region des Mittelmäßigen, bekam die Parthie, und alles schien gut gehen zu wollen, wiewohl ich den Tyrannen Cajus zu fürchten hatte, da ich der erzürnten Donna Einfluß auf ihn wohl kannte. Nicht wenig wunderte ich mich, als Herr Cajus sich ganz ruhig verhielt, und den Proben mit vielem Fleiß beywohnte. — Uebermorgen sollte die Oper seyn, und heute — heute — in diesem Augenblick erhalte ich das verruchte Billet des unseligen Tyrannen! — Hören sie:

„Es thut mir leid, daß ich die Parthie des Cajus nicht singen kann und werde. Bloß aus Gefälligkeit für Sie ließ ich mich herab, das verworrene gothische Zeug zu studieren und den Proben beyzuwohnen, ich finde indessen jetzt, daß der tolle Gesang, der kein Gesang ist, nur meiner Kehle, meinen Organ schadet. Ich bin schon jetzt heiser und werde kein Thor seyn, das Uebel zu vermehren. — Gott befohlen!“

*

Der Braune. Sie kündigen ihm doch auf der Stelle den Contract?

Der Graue. Ach mein theurer herzlieber Freund, das ist ja eben mein Gram, daß ich dieß nicht thun darf, ohne dem Publicum zu nahe zu treten, dessen Liebling er geworden, wiewohl nur in gewisser Art!

Der Braune. Hören sie den erfahrnen Practicus. Nichts bey dem Theater ist weniger zu fürchten, als das augenblickliche Murren des Publicums, wenn ein sogenannter Liebling ausscheidet. Ich behaupte, daß es deren eigentlich gar nicht mehr gibt — Lassen sie mich weit ausholen! — Uns ruhigen besonnenen Deutschen ist von jeher der an Wahnsinn gränzende Enthusiasmus fremd geblieben, mit dem sonst, auch wohl noch jetzt, Franzosen und Italiener ihre dramatischen Virtuosen feyerten und feyern. Kein deutscher Fürst hat den weichlichen Eunuchen ob seines marklosen Trillerirens zum Ritter geschlagen, wie es sich mit Farinelli zutrug, kein deutsches Publicum den Schauspieler, den Sänger bey lebendigem Leibe apotheosirt, wie es so oft geschehen. Als der berühmte Marchesi in Venedig sang, habe ich mit eigenen Augen gesehen, wie Menschen, da sie sich heiser geschrieen, da sie die wundgeklatschten Hände nicht mehr rühren konnten, sich wie Unsinnige auf den Bänken wälzten und dabey mit verdrehten Augen stöhnten und ächzten. So glich der Beyfall oder vielmehr die Verzü-

ckung den verderblichen Folgen eines Opiumrausches. — Doch zur Sache! — das Gemüth des Deutschen gleicht einem klaren ruhigen See, der in seiner Tiefe alle Bilder des Lebens hell und rein aufnimmt, und mit voller Liebe bewahrt. Diese Liebe war sonst des Künstlers wahrhaft reicher Lohn, und sie schuf den Liebling. Solche Lieblinge des Publicums waren unsere Eckhofe, unsere Schröder u. a. Sprach Schröder auf der Bühne, so herrschte eine Aufmerksamkeit, eine Stille, in der der leiseste Athemzug hörbar blieb. Stürmte dann einer herrlich gelungenen Rede der lauteste Beyfall nach, so war dieß der unwillkürliche Ausbruch des im innersten tiefsten Gemüth Empfundenen, und nicht die kindische Freude über irgend ein halsbrechendes Wagestück, sey es in Ton, Wort oder Geberde ausgeführt. Damahls herrschte ein den Deutschen würdiger Ernst in der dramatischen Kunst, wir prügelten uns nicht im Theater, wir brachen uns nicht die Hälse in den Vorsälen, wie vormahls in Paris die Gluckisten und Piccinisten, aber in kritischen Feldzügen entwickelte sich das rastlose Streben nach dem höheren Standpunct, der das Ziel aller Kunst ist. Man denke an die dramaturgischen Arbeiten Lessings. Wie dieser Ernst immer mehr verschwand, vor dem matten schlaffen Leichtsinn, der die ganze Welt bethörte, darf ich wohl nicht erst sagen. Merkwürdig ist es, daß nach und nach die rein dramaturgischen Werke ganz verschwanden, und alle im Ge-

bieth der Kunst herumstreifende Zeitschriften sich des Theaters bemächtigten, die nun in dem stehenden Artikel: Theater-Nachrichten, seichte Beurtheilungen fader Stücke und obscurer Comödianten liefern.

Es ist nur zu wahr, daß jeder, der Augen hat zu sehen, Ohren zu hören und eine Faust zum Schreiben, sich jetzt fähig und berufen dünkt, als Theater-Censor aufzutreten. Irgend einem Runkelrüben-Commissarius Sperling, seßhaft in diesem, jenem Landstädtchen, haben die blauen Augen der Madame Ypsilon einen Stich in's Herz gegeben, und nun erfährt die Welt das Unerhörte. Die erste tragische Muse, das unübertreffliche Ideal aller Kunst, lebt im besagten Landstädtchen, heißt Madame Ypsilon, wurde in der Johanna von Montfaucon, nachdem die Gardine gefallen, hervorgerufen und bedankte sich in den verbindlichsten Redensarten. — Ich habe gesagt, daß sonst das Gemüth der Zuschauer, die Liebe, die Lieblinge schuf. Diese Liebe ist untergegangen in der Erschlaffung und Schlaffheit und mit ihr die Lieblinge. Was sonst aus der Fülle des Herzens kam, ist jetzt die Geburt augenblicklicher Anregung und wie man sonst die Darstellung des Künstlers im Ganzen aufgefaßt, beklatschte, setzen jetzt nur einzelne Momente, gleich viel, ob sie in das Ganze hineintaugen oder nicht, die Fäuste in Bewegung. Nichts in der Welt ist leichter, als auf diese Weise augenblicklichen Beyfall zu erregen, man könnte darüber katechetische

Formulare aufsetzen. — Stark aufschreyen, wenn der Fuß schon zum Abgange vorgeschoben — einiges Brüllen — den Boden stampfen — sich vor die Stirn schlagen — gelegentlich auch wohl ein Paar Gläser zerschmeißen — einen Stuhl zerbrechen — das ist so etwas für unsere jetzigen Helden, die keinesweges dem besoffnen Dragoner in der Schenke, wohl aber oftmahls in zahmer Wildheit sich quälend, dem der Schule entlaufenen Knaben gleichen, der zum ersten Mahl Steifstiefeln angezogen und Tabak geraucht. — Ich verliere mich zu weit! —

Der Graue. Keinesweges. Auch sie beginnen einigen Groll zu zeigen und wie der misanthropisch-humoristische Jaques in: Wie es euch gefällt, grolle ich gar zu gern mit dem Grollenden.

Der Braune. Ich wollte nur sagen, daß diese Leichtigkeit, diese wohlfeile Art Beyfall zu erregen, in dem Schauspieler nicht allein ein kindisches Selbstvertrauen, sondern zu gleicher Zeit eine gewisse Verachtung des Publicums, über das er zu herrschen glaubt, hervorbringt, die ihm indessen von dem Publicum reichlich vergolten wird, das um so eher selbst den echten Künstler dem schnöden Gaukler gleich zu stellen trachtet, wenn jener es nicht verschmäht, sich der schnöden Kunstgriffe zu bedienen, die dieser handhabt. — Ach! — erlag doch ein nicht gar zu lange verstorbener Schauspieler, den die Welt, wenigstens in mancher Hinsicht als wahrhaft großen Künstler an-

erkennen mußte, so oft jener Thorheit. Dem augenblicklichen lärmenden Beyfall opferte er ja oftmahls Wahrheit und Haltung des Spiels.

Der Graue. Welche Flachheit des Gemüths, welcher freche, unkünstlerische Sinn gehört aber dazu, solche Ausbrüche des Beyfalls, die ein Nichts erzeugt, für etwas zu halten? —

Der Braune. Gleicht nicht, mein Bester! solch ein Ausbruch dem plötzlichen Niesen nach einer Prise starken Tabaks?

Der Graue. Ha — ha — ha! in der That! — und daß das Niesen ansteckend ist, wissen wir Alle. — Aber, aber! Was halten sie von dem unglückseligen Hervorrufen? — Das wühlt in meinen Eingeweiden. Wenn das Publicum schreyt, klingen die Thaler in meiner Casse, denn gewiß ist es, daß das Billet mit der trotzigen Forderung der Zulage am andern Morgen richtig eintrifft. — „Da ich, wie Sie, bester Director, sich gestern überzeugt haben werden, den einstimmigsten Beyfall des Publicums besitze, so ist es billig u. s. w.“ Herr des Himmels, wie abwehren den Sturm auf das in qualvollen Tagen schwer erworbene Besitzthum, das oft ein böser launischer Wind verweht wie Spreu! — Was halten sie vom Hervorrufen?

Der Braune. Meine Meinung beruht gänzlich auf der Lehre von der Liebe und von den Lieblingen. — Sonst war das Hervorrufen, eine seltene eh-

renvolle Auszeichnung des verdienstvollen geliebten Künstlers, jetzt dient es meistens zur ergetzlichen Posse, die in England jedem ernsten Spiel zu folgen pflegt und die sich das Publicum in Deutschland selbst auftischt. Aber wahr ist es, daß oft dadurch ein gewisses Gleichgewicht erhalten wird.

Der Graue. Wie meinen sie das?

Der Braune. Wird, wie es indessen nur selten der Fall ist, das wahre Verdienst wirklich beachtet und der Schauspieler, dem nicht der Moment in der Rolle selbst gelang, hervorgerufen, will er sich in seinem anerkannten Verdienst eben recht sonnen, so wird gleich hinterher mit demselben kindischen Jubel die Erscheinung irgend eines Wichts verlangt, weil er sich recht toll geberdet oder recht tüchtig geschrieen, so bleibt Rücksichts des wahren, den Künstler ehrenden Beyfalls alles beym alten.

Der Graue. Daß übrigens der Schauspieler nach dem Beyfall des Publicums trachtet, mehr wie ein anderer Künstler, der ein Werk darstellt, das nicht vorüber geht wie Ton und Geberde, scheint mir ganz in der Natur der Sache zu liegen.

Der Braune. Allerdings, aber der echte Künstler wird den wahren Beyfall von dem falschen zu unterscheiden wissen, nur jenen achten und ihm Einfluß auf sein Spiel gönnen. Wie in komischen Rollen ein herzliches, recht aus innerer Lust hervorbrechendes Lachen, dem Schauspieler wohl am besten be-

weisen wird, daß er gut spielt oder gespielt hat, so dürfte in dem Trauerspiel wohl nur die wahrhaft tragische Spannung des Publicums für die Wahrheit des Spiels zeugen. Wie müßte dem Künstler zu Muthe seyn, wenn ihm als Franz Moor in den Räubern die grauenvolle Erzählung des fürchterlichen Traums lärmend beklatscht würde? — müßte er sich nicht überzeugen, daß er, statt wahr zu spielen, irgend falschen Prunk zu Markte trug? — Dagegen wird die tiefe Todtenstille, und wenn er geendet, das Flüstern tiefer, schwerer Athemzüge, ja wohl hin und wieder ein dumpfer Laut, ein leises Ach! das wie unwillkürlich der gepreßten Brust entflieht, ja! dagegen wird ihm das Alles beweisen, daß es ihm gelang, das Gemüth der Zuschauer so tief aufzuregen, wie es nur die vollendetste Wahrheit des Spiels zu thun vermag. Ich habe einen durchaus vortrefflichen Schauspieler, einen wahrhaften Künstler von diesen Erscheinungen reden gehört. Er behauptete, daß er, unerachtet es ihm unmöglich sey, über die blendenden Lampen des Prosceniums weg, ein Gesicht deutlich im Publicum zu erkennen, unerachtet er auch niemahls bestimmte Blicke in das Publicum richte, er doch bey Scenen der Art, wie im Geiste, die in Furcht, Schrecken und Graus erstarrten Gesichter der Zuschauer erblicke, und daß er dann das Entsetzliche, es darstellend, selbst eiskalt seine Adern durchrinnen fühle. In diesen Schauern erwache aber ein höherer Geist in

ihm, gestaltet wie die Person seiner Rolle und diese, nicht er spiele, dann weiter, wiewohl von dem Ich, dessen Bewußtseyn ihm nie entgehe, wohl beachtet und gezügelt.

Der Graue. Ihr Schauspieler hat in der That die wahrhafte, schaffende Künstlernatur ausgesprochen. Nur die Begeisterung von dem darüber schwebenden Verstande beherrscht und gezügelt schafft das classische Kunstwerk. Die Rolle wurde geschaffen von der begeisterten Person, von dem versteckten Poeten, während das Bewußtseyn des eignen Ichs der Verstand war, der den versteckten Poeten hervorlockte und ihm die Kraft verlieh, körperlich geründet mit Fleisch und Bein in's Leben zu treten. — Wie wenige sind aber dieser Duplicität fähig. — Ja ja! — ein genialer Künstler gestaltet oft eine Person, wie sie der Dichter gar nicht vor Augen hatte.

Der Braune. Ach! — Sie bringen mich da auf Etwas, das eben ganz etwas anderes ist als das, wovon ich sprach. — Es schüttelt im Fieberfrost alle meine Glieder, wenn ich nur daran denke. — Wie überaus fade und elend muß das Schauspiel seyn, worin gegen die Intention des Dichters eine Person hineingeschoben, oder vielmehr umgewandelt werden kann, ohne das Ganze zu zerreißen? — Aber leider gab und gibt es so viele Stücke, deren Personen unbeschriebenen Blättern gleichen, die der Darsteller erst ausfüllen soll. Viele sogenannte Dichter fröhnen

absichtlich in dieser Art dem eitlen Schauspieler und gleichen dem Theater-Componisten, der ein schwaches Gerüst baut für die Sprünge des übermüthigen Sängers, und herabsinkt vom Gebiether zum elenden Handlanger. Mir ist es schon in ganzer Seele zuwider, wenn ich höre, diese, jene Rolle, diese, jene Parthie, ist für diesen, jenen Schauspieler oder Sänger geschrieben. Darf denn der wahre Dichter jemahls an Individualitäten hängen! Müssen die Gestalten, die ihm in kräftiger Wahrheit aufgegangen, nicht der Welt angehören? — Leider wurden die Schauspieler durch diesen Unfug verwöhnt, und, weil ihnen der Himmel sehr selten wahren poetischen Sinn, richtige Kritik verliehen hat, so schlagen sie Alles über einen Leisten, und gestalten auf eigne Hand irgend eine Person eines wahrhaft poetischen Stücks, nach Belieben. Was denn da herauskommt, kann man denken. Ich erinnere mich, daß einst ein junger Schauspieler, der in meine Gesellschaft getreten, den Correggio spielen wollte. Ich stellte ihm vor, daß dieß ein Wagstück sey, und zwar deßhalb, weil sein Vorgänger vortrefflich gewesen. „Ich habe ihn gesehen," fiel er mir mit gleichgiltigem, beynahe verächtlichem Ton in die Rede, und fuhr dann behaglich lächelnd fort: „Ich meiner Seits nehme nun die ganze Rolle anders. Ich schaffe erst den Charakter —" Mir wurde bange um's Herz bey den Worten, und ich fragte kleinlaut, wie und was er denn schaffe? — „Ich gebe,"

sprach er mit hohem Selbstgefühl, „ich gebe den Correggio als begeisterten, ganz in der Region der göttlichen Kunst lebenden Mahler!“ — Darauf meinete ich, das verstehe sich ja von selbst, daß dieß so seyn müsse, da nur auf diese Weise der Conflict mit dem ärmlichen, bedürftigen äußern Weltleben recht tragisch hervortrete, und daß der Vorgänger die Rolle eben in diesem Sinn aufgefaßt habe. Er lächelte wieder recht höhnisch und ärgerlich; er gab zu verstehen, daß nur ein genialer Künstler, wie er, es vermöge, jenen herrlichen Charakter, ohne daß selbst der Dichter im mindesten daran gedacht habe, mit einem Kraft und Hauptzuge ganz in's Leben zu stellen. Wie machen sie denn das, fragte ich ziemlich ungeduldig. Mit einer leichten Verbeugung sprach er sehr artig: Ich spiele den ganzen Correggio durchweg stocktaub!

Der Graue. Herrlich! o herrlich! — Selbst in mittelmäßigen Stücken glaube ich, ist es doch eine gar mißliche Sache über die Intention des Dichters wegzuspringen und Eignes, woran er nicht dachte, zu Markte zu tragen. Oft hört man von diesem, jenem großen Schauspieler, er spiele eine ganz kleine unbedeutend scheinende Rolle, die durchaus nicht in das Stück eingreife, so vortrefflich, er statte sie mit solch besonderer Originalität aus, daß er Alles um sich her verdunkele. Das mag nun ganz artig anzusehen seyn, aber daß alle Haltung, das ganze Stück darüber zum Henker geht, leidet keinen Zweifel.

Der Braune. Das ist nur zu wahr und die Triebfeder dieser Ungebührniß ist doch nichts anders als gränzenlose Eitelkeit, die Sucht sich geltend zu machen, auf Kosten des Dichters und der Mitspieler. —

Der Graue. Wie kommt es denn, daß diese besondere kindische Eitelkeit nur bey Schauspielern heimisch ist?

Der Braune. Sie wiederholen ihre vorige Klage und ich zaudere nicht länger, nun, da ich lange genug mit ihnen gegrollt und gezankt, auch Manches für unsere Kunstjünger anzuführen, das doch gar sehr zu beachten ist. Wahr bleibt es, daß die mehrsten (es gibt wenig Ausnahmen), eitel, ungefügig, eigensinnig, launisch, überspannt sind, aber wie der Fluch der Erbsünde, den wir alle tragen müssen, scheint, wo nicht gerade auf der Kunst selbst, doch auf dem Handwerk, das sich ihr beymischt, ein Fluch zu lasten, dem sie nicht entgehen können. Ich habe Jünglinge gekannt, heitern Sinns, gesunden freyen Verstandes und kräftigen Willens, die von innerm Trieb beseelt sich der Bühne widmeten, und bey voller Gesundheit gleich in den besondern Schauspielerwahnsinn verfielen, nachdem sie die verhängnißvollen Breter betreten hatten.

Der Graue. So liegt in dem Eigenthümlichen der Kunst vielleicht eine verborgene Gefahr, von

schwachen Gemüthern nicht geahnet, viel weniger bekämpft?

Der Braune. So ist es! — Ich merke, sie wissen schon, mein lieber Freund und verehrter Collega, wo die Klippe aus dem dunklen Wasser hervorragt — kaum darf ich weiter sprechen.

Der Graue. Warum ich denn doch gar sehr bitte!

Der Braune. Gibt es denn noch eine Kunst, die so ganz auf die Persönlichkeit des Künstlers basirt zu seyn scheint, außer der Schauspielkunst? Ihre Ausübung ist bedingt durch das zur Schautragen der Person, wie es schon das Wort, Schauspiel — Schauspieler andeutet. Nun ist aber wohl zu beachten, daß eben das zur Schautragen der eignen individuellen Person gerade der gröbste Fehler des Schauspielers ist. Dem wahren darstellenden Künstler muß die besondere geistige Kraft inwohnen, sich die von dem Dichter gegebene Person, beseelt und lebendig gefärbt, das heißt, mit allen innern Motiven, die die äußere Erscheinung in Sprache, Gang, Geberde bedingen, vorzustellen. Im Traum schaffen wir fremde Personen, die sich gleich Doppelgängern mit der treusten Wahrheit, mit dem Auffassen selbst der unbedeutendsten Züge darstellen. Ueber diese geistige Operation, die der, uns selbst dunkle geheimnißvolle Zustand des Träumens uns möglich macht, muß der Schauspieler mit vollem Bewußtseyn, nach Willkür

gebiethen, mit einem Wort, bey dem Lesen des Gedichts, die von dem Dichter intendirte Person in jener lebendigsten Wahrheit hervorrufen können. Mit dieser geistigen Kraft ist es aber noch nicht gethan. Ihr muß noch die vom Himmel so selten verliehene Gabe hinzutreten, vermöge welcher der Künstler über seine äußere Erscheinung so vollkommen herrscht, daß jede, auch die kleinste Bewegung von dem innern Willen bedingt wird. Sprache, Gang, Haltung, Geberde, gehören nicht mehr dem individuellen Schauspieler, sondern der Person an, die die Schöpfung des Dichters war, und lebendig in ihm aufgegangen und die nun so blendend herausstrahlt, daß sein Ich darüber wie ein farblos nichtiges Ding verschwindet. Das gänzliche Verläugnen, oder vielmehr Vergessen des eignen Ichs, ist daher gerade das erste Erforderniß der darstellenden Kunst.

Der Graue. Ach! — wie viele sind es denn, die solche Kraft beseelt!

Der Braune. Vielleicht war es ein herrliches Land, dessen Reichthümer die Sündfluth wegspülte, aber in der sandigen Ebene blinken noch manche Goldkörner und lassen uns ein körperliches Eldorado ahnen. — In dem geistigen Vermögen gibt es ja Grade, und wahrhaftig, schon die innige Erkenntniß jener Haupterfordernisse des darstellenden Künstlers, das Streben darnach, der gute Wille möchten Gutes wirken, selbst wenn dem Künstler jene geistige Kraft nur

im geringeren Grade inwohnen sollte. Aber die mehrsten Schauspieler leider im Gemeinen befangen, passen die vorgegebene Rolle ihrer Individualität an, wie der Schneider ihrem Körper das Garderoben-Kleid, das sie tragen sollen. Nicht die Person des Dichters, sondern ihre eigne sehen sie vor Augen und beschließen nichts anders, als jemand, welcher sagt: in dieser mir vorkommenden Angelegenheit werde ich mich meinem Charakter und meinen Neigungen gemäß so und so benehmen. Ohne sich dessen selbst deutlich bewußt zu seyn, werden sie so der stereotypische Charakter, der nur immer ein anderes Mäntelchen umhängend, die Leute neckt und äfft. Der Dichter verschwindet ganz, da, statt daß ihm der Schauspieler zum Organ dienen soll, er selbst sich dieser Dienstbarkeit beugen muß.

Der Graue. Mich dünkt, sie wollen für unsere Kunstjünger sprechen, und nun höre ich auch aus ihrem Munde lauter Arges.

Der Braune. Ich habe die seltenen Begünstigungen der Natur, den eigenthümlichen Organism bezeichnet, wodurch allein der Schauspieler sich zu künstlerischer Wahrheit erhebt. Anhaltender Fleiß und innige Erkenntniß thun viel, indessen, wie jeder wahre Künstler, wird der echte Schauspieler geboren. Z. B. das rastlose Bekämpfen gewisser, der Darstellung nachtheiliger Eigenthümlichkeiten kann oft in der Art gelingen, daß gerade daraus sich eine

gewisse Originalität zu erzeugen scheint. Scheint, sage ich aber, denn diese scheinbare Originalität ist nichts anders als Manier, die in keiner Kunst Statt finden soll. — Genug! — geboren muß der geniale Schauspieler werden, da aber die haushälterische Natur dergleichen hohe Gaben gar nicht zu verschwenden, sondern nur für ihre, in besonders guter Constellation geborne Kinder aufzusparen pflegt, ein aus lauter so hoch begabten Künstlern bestehendes Theater daher wohl nur in irgend einem himmlischen Eldorado aufzufinden seyn wird, so müssen wir Directoren unsere Forderungen sehr herabstimmen, und nur dafür sorgen, das Publicum so viel als möglich zu illudiren. Hochbeglückt das Theater, welches zwey, drey von jenen Phänomenen besitzt, oft glänzt ja nur ein einziger heller Stern am trüben Theaterhimmel! — Sehr hoch schätzen, hegen und pflegen muß daher der Director die, welche wenigstens wahrhafte innere Erkenntniß in sich tragen, wodurch ein tüchtiges Streben nach außen hin erzeugt wird, welches jederzeit wohl thut. Dann aber bedarf es noch der besonderen Umsicht des Directors, mit der er Schauspieler, denen jene Erkenntniß total fehlt, und die im eigenen Ich befangen, sich nur in dem kleinen Kreise drehen, den ihr blödes Auge zu übersehen vermag, so zu stellen versteht, daß durch diese Stellung eine Art Effect hervorgebracht wird. Es kommt darauf an, sich der eigenen Persönlich-

keit dieser Schauspieler wie eines blinden, bewußtlos thätigen Organs zu bedienen. Wie verzeihlich werden aber alle bösen Untugenden der Kunstjünger, wenn man bedenkt, daß nur der Conflict ihrer schwächlichen Natur mit der mächtigen Kunst, der sie sich zu ergeben trachten, sie erzeugt. Bey diesen milden Ansichten, bey dem gutmüthlichen Anerkennen des geringeren Talents, vorzüglich aber bey der völligen Kenntniß aller Schwachheiten unserer Kunstjünger, die uns leicht eine ironisirende Herrschaft darüber verschafft, kann es nicht fehlen, daß der Groll, der am Lebensmark zehrende Aerger aus unserm Innern schwindet. Unerschütterliche Festigkeit des Willens in auf das Ganze einwirkenden Dingen, dem sich mildes, oft auch nur scheinbares Nachgeben in unbedeutenderen, dem Unverstande als höchst wichtig erscheinenden Nebensachen beymischt, ist ein guter Grund, auf dem der Theater-Thron gebaut wird. — Was darf ich sonst der kleinen Kunstgriffe, ja selbst des Quentleins kluger Bosheit erwähnen, dessen der Director unerläßlich bedarf, sie werden das eben so gut wissen, als ich, hinzuzufügen ist aber noch, daß unsere Kunstjünger, vorzüglich aber unsere Theater-Damen, schilt man sie auch eigensinnig und launisch, doch im Grunde genommen, ohne alle Bosheit nur unartigen Kindern gleichen, die so fort zu weinen aufhören, sobald man ihnen ein glänzendes Püppchen hinwirft. — Doch, sie blicken mich so mißmu-

thig an? — Gewiß drückt noch Manches ihre Brust, oder war ihnen etwas in meiner Director-Theorie nicht recht?«

Der Graue. O! — Sie sprachen aus meinem Herzen! — Aber! — Was both ich nicht Alles auf, um meinen Kunstjünger für mich zu gewinnen! Doch — ich will nicht mehr klagen. Was sollte ich sie langweilen mit Mißvergnügten denen alles nicht recht ist, was nicht vierzigjährige Erfahrung sanctionirte, von Männern, die mit wackelndem Kopf und zitternden Beinen noch Liebhaber spielen wollen, von Damen, die wie eine in's Stocken gerathene italienische Uhr in Rollen immerfort auf Vier und zwanzig zeigen. — Aber mein Himmel! wohin geriethen wir von meinem vortrefflichen Cajus! — Sie sind also der Meinuug, daß ich nicht die Stimme des Publicums, sondern nur mich selbst hören, und den unausstehlichen Gecken laufen lassen soll?

Der Braune. Allerdings, und zwar ohne allen Aufschub!

Der Graue. Das Publicum wird murren.

Der Braune. Vielleicht acht Tage hindurch, dann in Bedauern übergehen, jeden Ton, den Cajus vielleicht noch singt, unmäßig beklatschen, und ihn, ist er wirklich fort — in vierzehn Tagen vergessen!

Der Graue. Den ersten entsetzlichen Sturm habe ich nun zu überstehen, wenn es bekannt wer-

den wird, daß die Aufführung des Löwen Gusmann unterbleibt. Zuerst rückt Ampedo an, und überhäuft mich mit Vorwürfen und Schmähungen. — Er wirft Manches von Indolenz, von bösem Willen u. s. w. hin, das ich verschlucken muß. In der nächsten Probe — unzufriedene Gesichter und lautes Murren der Sänger und Sängerinnen, die freylich umsonst Zeit und Kraft verwendeten, um schwere Parthien einzustudieren, die sie nun nicht vortragen sollen. Eben so geht es mit dem Musik-Director, der im Schweiß seines Angesichts unverdrossen einlehrte, was einzulernen war, und nun nicht ernten soll, was er gesäet.

Nun folgt der Maschinist: „Warum zum Himmeltausend-Sapperment alle diese prächtigen Maschinen, die nicht pfeifen und knarren, und —“ der Friseur drückt die künstlichen Perrücken an die Brust, streichelt seinen Zögling Gusmann, und seufzt mit seitwärts nach mir gerichtetem zweydeutigen Blick: „So müssen Talente — Genies im Dunkeln bleiben! — Was? Ampedo's Oper wird nicht gegeben? — Ha! so geht es, wenn geniale Werke auf die Bühne kommen sollen! — Und nun folgen Schmähungen, die mich nur, mich allein, den Schuldlosen, treffen!“

Der Braune. Denken sie darauf durch irgend eine interessante Neuigkeit, sey sie auch von geringfügigem Werth, das Publicum zu beschwichtigen. Halten sie ihm irgend ein glänzendes Spielwerk vor,

und der böse Sturm wird sich bald legen. — Oder! — Wie wär's, wenn sie den Hund nutzen; er ist einmahl ausgebildet für's Theater.

Der Graue. Herrlicher Gedanke! — Aber das Talent des Hundes zeigt sich sehr einseitig. Es wird schwer halten, in der Eil zu einer neuen Rolle zu vermögen.

Der Braune. Bleiben sie stehen bey dem, was er kann, schieben sie seine Scene ein in ein bekanntes Stück, das als gangbar auf dem Repertoir steht. Es gibt Stücke, in die sich alles einschachteln läßt, was man will. Wie wär's, wenn sie den Proberollen, dem Schauspieler wider Willen, oder wie die Proteusstücke alle heißen mögen, etwas genial hündisches beymischten?

Der Graue. Nein! — das geht nicht, der Hund ist zu sehr gestimmt und abgerichtet für das Sentimentale. Er könnte vielleicht in Menschenhaß und Reue auftreten als Eulalia's Schoßhündlein und Beschützer, und mit Glück den Unbekannten, seinen vormahligen Herrn, den sein Sinn von dem Augenblick abgewandt, als er die Frau verstieß, anfallen. Sie rettet den Gatten aus des Hundes Zähnen, das gäb' einen rührenden Moment! — Doch das Stück ist zu alt geworden, und mit ihm wurden es auch die Eulalien. Vielleicht kann der Hund mit Vortheil in der Hedwig spielen, knurren und einbeißen, oder gar zierlich wüthen in der Partheyenwuth!

Der Braune. Sehen sie zu, wie sie es machen, im Allgemeinen rathe ich aber, des Hundes Scenen musikalisch begleiten zu lassen, da er, wie wohl selbst nicht rühmlicher Sänger, doch an Musik gewöhnt seyn muß.

Der Graue. Oh — Oh! Nun erkenne ich sie als den erfahrensten Meister aller theatralischen Zubereitungs- und Kochkunst! — Aber nun werde ich noch einen harten Stand haben mit meinen holden Herren und Damen, die immer das nicht wollen, was ich will. Sonst in steter Uneinigkeit sind sie nur dann ein Herz und ein Sinn, wenn es darauf ankommt, sich meinem Willen zu widersetzen und meine Wünsche zu vereiteln!"

Der Braune. Unglücklicher Mann, dessen feindselig Schicksal es wollte, solche unruhige obstinate Köpfe unter einem Haupt zu sammeln.

Der Graue. Glauben sie ja nicht, daß es mir so durchaus mißlang, Künstler an mich zu ziehen, die nicht mit ihrer Kunst billige Denkungsart und rechtschaffenen Fleiß verbinden sollten — indessen hat es doch — fast möcht ich sagen — mit jedem solch einen kleinen, gewissen Haken, an dem dieses — jenes hängen bleibt. So z. B. ist mir der Schauspieler zugethan mit Herz und Seele, der Charakter-Rollen in solch hohem Grade vortrefflich spielt, daß er es verdient, der Liebling des Publicums in

dem höheren Sinn, wie sie es vorhin aufstellten, zu werden. Es ist ihm Ernst um die Kunst, und daher berührt der unverdrossene Fleiß, mit dem er die Rollen nicht so wohl einstudiert, als in sein Innerstes aufnimmt. Doch nie ist ihm das gänzliche Gelingen der Darstellung in allen Momenten gewiß, da eine unbegreifliche Reizbarkeit von tiefliegendem unmuthigen Mißtrauen erzeugt, ihn im Augenblick außer Fassung bringen kann. Dieß Mißtrauen ist gegen andere sowohl, als gegen sich selbst gerichtet. Ein unrichtig gebrachtes Schlagwort, das unzeitige Eintreten einer Person, ja das Fallenlassen eines Schwerts, eines Leuchters u. s. w., während des Monologs — vorzüglich leises Sprechen in der Nähe, indem er gewöhnlich seinen Nahmen nennen zu hören glaubt, alle mögliche menschlicher Schwachheit, oder dem Zufall zuzuschreibende Ereignisse, hält er für boshaft berechnete Störungen seines Spiels, verwirrt sich im Gefühl des beißenden Aergers, und fährt hinterher los, selbst auch auf wohlwollende Freunde. Eben so kann es ihn mit sich selbst in Fehde setzen, wenn er sich etwa verspricht, oder, wenn ihm plötzlich im eigenen Spiel etwas ungehörig scheint.

Der Braune. Mein Himmel! Sie schildern ja ganz jenen höchst vortrefflichen Schauspieler, den mir Jahre hindurch jedes Mahl der Frühling zuführte, da er sich dann in der heitern südlichen Gegend, wo meine Gesellschaft spielte, wohl befand. Weniger

als er selbst sich einbildete, hatte der tiefe, innere Unmuth, von dem er sich beherrschen ließ, einen physischen Grund, da vielmehr, wie es so oft geschieht, der im Leben nicht festgestellte Wille, die nicht erlangte reine Erkenntniß des vorgesetzten Zwecks, auf den das Streben gerichtet, die rein psychische Ursache jenes Unmuths war. Dieser Schauspieler trieb das Mißtrauen, oder vielmehr den Argwohn, von dem sie vorhin sprachen, so weit, daß er die geringfügigsten, beziehungslosesten Ereignisse, während des Spiels für boshaft wider ihn gerichtete Pfeile hielt. Ein in der Loge gerückter Stuhl, das leise Sprechen zweyer Zuhörer, das er, beynahe unhörbar, doch Gott weiß! vermöge welches Organs und selbst dann hörte, oder wohl am Ende nur sah, wenn er in affectvollen Stellen seine Stimme bis zur höchsten Stärke erhoben, alles das brachte ihn dermaßen aus der Fassung, daß er oft inne hielt, oft sogar mit groben Schmähungen die Bühne verließ.

So habe ich es selbst angesehen, daß er als König Lear in der Fluch-Scene, die er so wie alles Uebrige, wie die ganze Rolle mit hinreißender Kraft und Wahrheit spielte, plötzlich inne hielt, den erhobenen Arm langsam sinken ließ, den Feuerblick nach einer Loge, in der ein Paar Fräulein wahrscheinlich die wichtige Angelegenheit eines neuen Putzes, wie wohl leise genug, abhandelten, richtete, dann dicht an die Lampen tretend mit einer leichten Verbeugung nach der

verhängnißvollen Loge hin, sehr vernehmlich sprach, wenn Gänse schnattern, hab' ich nicht zu reden! und die Bühne mit gemessenen Schritten verließ. Wie sich der Unwille des Publicums erhob, so wie, daß er förmliche Abbitte leisten mußte, können sie sich wohl denken. — Wir sprachen vorhin vom Hervorrufen. — Nichts war meinem Mann, von dem ich rede, unleidlicher, als wenn er seine Rolle nicht gut durchgeführt zu haben glaubte, und dann hervorgerufen wurde. — Ich bereue es noch in diesem Augenblick, daß ich einmahl, als er den Hamlet vortrefflich dargestellt, nach seiner Meinung aber ein Paar Momente verfehlt hatte, ihn trotz seines Weigerns nöthigte, auf das Rufen des Publicums herauszutreten. — Er kommt langsam und pathetisch hervor, tritt bis dicht an die Lampen, läßt den verwunderten Blick über Parterr — Logen hinstreifen, wirft dann die Augen in die Höhe, schlägt die Hände vor der Brust zusammen und spricht mit feyerlicher Stimme: Herr! vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. — Sie können denken, daß dieser Rede ein betäubendes Pochen, Zischen und Pfeifen folgte. Er kam aber ganz freundlich und fröhlich, wie von einer schweren Last befreyt, in die Garderobe zurück!

Der Graue. Nein! — so weit treibt es mein lieber Charakter-Mann nicht. Es ist wahr, wenn er eine wichtige Rolle spielen will, oder gespielt hat, so hört er nicht auf, davon zu reden und zu fragen. Das

ist die Folge des Mißtrauens, das ihn ehrt, da es den echten Künstler charakterisirt.

Der Braune. Richtig! — Nur fade, handwerksmäßige Pfuscher sind mit Allem, was nur das liebe Ich schafft, höchlich zufrieden und immer mit sich einig und fertig. Ohne die deutliche Ahnung eines unerreichbaren Ideals, ohne rastloses Streben darnach gibt es keinen Künstler. Nur muß dieses Mißtrauen nicht in eigentlichen Unmuth ausarten, und so eine hypochondrische Selbstqual werden, die die Kraft des Schaffens lähmt. Im Moment des Schaffens mag eben die Begeisterung sich in heiterer Unbefangenheit aufschwingen, es ist genug, wenn der Verstand nur die Zügel behält. Bey dem Schauspieler, von dem ich sprach, war jenes Mißtrauen, jener Unmuth in eine wahre Seelenkrankheit ausgeartet. — So geschah es ihm, daß er in schlaflosen Nächten rings um sich her Gespräche hörte, deren Gegenstand er war, und die meistens bittern Tadel seines fehlerhaften Spiels enthielten. Er wiederholte mir Alles und ich erstaunte, denn die feinste künstlerische Kritik, das scharfsinnigste Auffassen aller Momente lag darin, und doch hatte Alles nur, um mit Schubert*) zu reden, der innern Poet gemacht.

Der Graue. Das redende Gewissen, sagen sie lieber! — In Worten ausgesprochenes, tiefes Be-

*) Schubert: Symbolik des Traums.

wußtseyn des Selbst, wie es nun einmahl beschaffen. — Der Spiritus familiaris hüpft aus dem Innern heraus und spricht, ein unabhängig Wesen, hinein mit sublimen Redensarten. — Gott im Himmel, ich wünschte meinen sämmtlichen Herren und Damen solch' ein Teufelchen, das ihnen recht derb zusetzte.

Der Braune. Schon eine König Philippsuhr wär' nicht übel!

Der Graue. Was verstehen sie unter der Philippsuhr?

Der Braune. Der macedonische Philipp ließ sich jeden Tag zurufen: Du bist ein Mensch! dieß bringt den humoristischsten aller humoristischen deutschen Schriftsteller — kaum brauch' ich Lichtenberg zu nennen — auf den herrlichen Einfall von Sprechuhren, der ihnen bekannt seyn wird.

Der Graue. Sprechuhren? — Nur dunkel erinnere ich mich des Einfalls, dessen sie gedenken.

Der Braune. Es gibt Spieluhren, die beym ersten Viertel, das Viertel eines Stückchens, bey dem zweyten, die Hälfte, bey dem dritten, drey Viertel, und bey dem Ausschlagen das ganze Stück aufspielen. Nun meint Lichtenberg, wär' es hübsch, wenn man, vermöge eines besondern künstlichen Mechanismus, eine Uhr die Worte sprechen ließe: Du bist ein Mensch! und diese Phrase wie sonst das Tonstück in vier Viertel theilte. Bey dem ersten Viertel ruft die Uhr: Du! bey dem zweyten: Du bist! —

bey dem dritten: Du bist ein! und dann bey dem Ausschlagen die ganze Phrase. Mit Recht sagt Lichtenberg, daß der Ruf bey dem dritten Viertel: Du bist ein — lebhaften Anlaß gebe, bis zum Vollausschlagen darüber nachzudenken, was man eigentlich ist. Wahrhaftig! — ich denke, Manchem müßte dieß Schulexamen, was er im Innern mit sich selbst anzustellen gezwungen, gar lästig — ängstlich — unheimlich seyn.

Der Graue. Aber noch immer verstehe ich nicht, wie ihre Philippsuhr.

Der Braune Denken sie sich, daß solch' eine künstliche Uhr in dem Versammlungs-Zimmer stünde — denken sie sich, daß irgend ein aufgeblasener Schauspieler in den reichen Ornat, seiner Helden, seiner Königsrolle angethan, sich vor dem großen Spiegel brüstete, und wohlgefällig den Gott anlächelte, der aus seinen Augen funkelt, auf seinen Lippen schwebt, ja ihm die altdeutsche Spitzenkrause fältelt, oder den griechischen Mantel in mahlerische Falten wirft — vielleicht hat der Gott so eben auf irgend einen armen Erdensohn von Collegen seine Blitze geschleudert — brutal gedonnert — vielleicht irgend einen unnützen Kampf dem Director gebothen — vielleicht ist er voll des süßen Nectars, den ihm die Albernheit selbst dargereicht — Die Lichter sind angezündet, die Instrumente im Orchester rühren sich — es ist dreyviertel auf sechs — da ruft die Uhr langsam und dumpf.

— Du — bist — ein — Glauben sie nicht, daß der Gott etwas alterirt werden würde? Wär' es nicht möglich, daß ihm bey jener geisterhaften Mahnung mancherley Bedenkliches einfallen, ja daß es ihm wohl gar in den Sinn kommen könnte, ob er nicht ganz etwas anders sey, als eben ein Gott?

Der Graue. Ich meine, daß ihr Schauspieler das, du bist ein — ohne weiteres suppliren würde, großes unübertreffliches Genie — Phönix der Theaterwelt — herrlicher Virtuose.

Der Braune. Nein, nein! — es gibt Momente, in denen eine geheime Macht dem eitelsten Egoisten schnell allen Prunk abstreift, so, daß er genöthigt wird, seine armselige Nacktheit recht deutlich zu schauen und zu erkennen. Z. B. in einer gewitterschwülen, schlaflosen Nacht nimmt sich das liebe Ich wohl oft ganz anders aus als am Tage. Und nun eben bey solch unerwarteter gespenstischer Mahnung, die wie der Hammerschlag an die Metallglocke im Innern wiederklingt! — Doch zurück auf ihren Schauspieler mit dem redenden Gewissen. Sie sagten vorhin, er verdiene der Liebling des Publicums zu werden, in dem höhern Sinn wie es die Eckhoffe — Schröder — Flecke wurden, dann sind sie in der That ein beneidenswerther Director, der solch einen Stern am Theaterhimmel leuchten lassen kann.

Der Graue. Nicht genug kann ich zum Lobe meines lieben Charaktermannes sagen. Ihm allein

verdank' ich es, daß ich, da nun immer Neues und Neues verlangt wird, die nichts bedeutenden Producte müßiger Köpfe, diese albernen Schubladenstücke, diese zum Ueberdruß wiederholten Variationen eines und desselben erbärmlichen Thema's, diese seichten Uebersetzungen fader französischer Machwerke, wie sie jetzt zu Markte getragen werden, dem Publicum wenigstens ohne dringende Gefahr auftischen darf. Denn immer gelingt es meinem kleinen Garrik, zu seiner Rolle sich aus dem lebendigsten Leben eine Figur herauszugreifen, und diese mit Wahrheit und Kraft darzustellen, so, daß das farblose Bild des Dichters erst durch ihn Farbe und Haltung erhält, und über dieses Bild vergißt man gern die Elendigkeit des ganzen Gemähldes, wiewohl dieses denn doch bald an innerer Ohnmacht kränkelnd abstirbt, und hinabsinkt in den Orkus.

Der Braune. So wird ihr kleiner Garrik — Ich bediene mich ihrer eigenen Bezeichnung — unaufhörlich in nichts bedeutenden Rollen sich bewegen und sich mühen müssen, bleiche Bilder aufzufrischen?

Der Graue. Allerdings vergeht wohl keine Woche, in der ihm nicht dergleichen Rollen in's Haus fallen.

Der Braune. Und kein Widerspruch? — Er nimmt sie an?

Der Graue. Mit der größten Bereitwilligkeit. Es macht ihm sogar Freude, in die leblose Ge=

stalt des Dichters, oder vielmehr des Verfertigers, des Prometheus-Funken zu werfen, und deßhalb lobe ich ihn.

Der Braune. Und deßhalb möcht' ich eben ihn tadeln! — Ueberhaupt möcht' ich, ist es wirklich so, ihrem kleinen Garrik mehr Talent als eigentliches wahrhaftes Genie zutrauen, es müßte ihn denn überschwengliche Gutmüthigkeit, oder ein kindisches Behagen an den funkelnden Blitzen eines Feuerwerks, das in wenigen Augenblicken wirkungslos verpufft, dazu verführen, an sein eignes Inneres selbst mörderische Hand zu legen. — Sie, mein sehr werther Herr College, sollten, statt diesem gefahrvollen Streben an die Hand zu gehen, mit aller Kraft sich dagegen stemmen, denn mit Verlaub! — sonst wühlen sie in ihren eignen Eingeweiden, oder schlucken, indem sie jenen Selbstmord begünstigen, beliebiges Aqua Toffana ein, und sterben elendiglich ab vor der Zeit.

Der Graue. Wie das? — Ich verstehe sie nicht! — Sie sprechen in Räthseln!

Der Braune. Sollten die grauen Löckchen, die spärlich genug sich um meine Scheitel legen, sollten die Runzeln auf Stirn und Wange es nicht entschuldigen, wenn ich mit ihnen, bester College, conversirend, ohne es zu wollen, in den belehrenden Ton falle? Ueberhaupt bitte ich Alles, was ich vorbringe, nur als ein individuelles Urtheil aufzunehmen, an dessen Richtigkeit ein alter Mann deßhalb gern glaubt,

weil es ihm als Resultat einer vieljährigen Erfahrung erscheint! — So will es mich nun bedünken, als wenn ihr Garrik, ist er nicht bloß Talent, sondern wahrhaftes Genie zu nennen, doch, vielleicht herabgestimmt durch diesen, jenen Umstand, wie ihn nun die Mangelhaftigkeit alles Erdenlebens herbeyführt, nicht jene durch nichts zu beugende Kraft im Innern besäße, wie sie sonst genialen Menschen eigen, sonst würd' er sich gegen jedes Attentat sein Genie zu mißbrauchen stemmen mit aller Gewalt! —

Der Graue. Um des Himmelswillen, wohl mir, daß ihm diese Kraft mangelt, die mich verderben würde!

Der Braune. Still! — still! Lassen sie mich ausreden! — Nichts geschieht leichter, als daß Schauspieler der Art — Söhne Apollo's, die des göttlichen Vaters Bogen tragen, ohne ihn zu spannen — sich an das Schlechte gewöhnen und zufrieden sind auch mit dem, was ihres Genius nicht würdig. Und damit wird mehr und mehr ihre Kraft gelähmt, und sie vermögen bald nicht die Fittige zu regen zum höhern Fluge! — Eben darin liegt die gefährlichste Selbsttäuschung, daß sie eigne Figuren bilden und in ein Werk hineintragen, von dem sie nicht begeistert werden können, so aber, um mich eines musikalischen Gleichnisses zu bedienen, ein selbst erfundenes Solo abspielen, in das andere mit willkürlichen Accorden eingreifen, mag es nun klingen wie es will. Sie ent-

wöhnen sich davon den Strahlen des wahrhaften Dichterwerks, ihre eigne Brust zu erschließen, daß darin des Dichters phantastische Gestalt sich entzünde, und in glühendem Leben emporflamme. Ja noch mehr! — Immer im Sumpfe watend, zweifelt der müde, mißmuthige Wanderer am Ende daran, daß es noch Höhen gibt mit frischen grünenden Rasen, und verliert Auge und Sinn dafür. — Ganz practisch gesprochen! — Ihr Garrik, gewöhnt ja, dazu berufen, statt der gegebenen Rollen immer selbstgeschaffene Figuren darzustellen, muß sich nur an diese halten ohne jene im mindesten zu beachten. So wird er aber das eigentliche Studieren der Rolle, ist sie auch wirklich bedeutsam, ganz verlernen. Wie ich es überhaupt nicht begreifen kann, auf welche Weise ein vernünftiger Mensch das fade ungewaschene Zeug mancher Schau=, Trauer- und Lustspiele in den Kopf zu bringen vermag, so ist es denn nun klar, daß vorzüglich das strenge Memoriren sehr bald jenem Schauspieler unmöglich, und er für Meisterwerke, zumahl wenn sie metrisch gefaßt sind, gänzlich unbrauchbar werden wird. So nur an dem Erfolg des Augenblicks hängend, geht ihnen das Höhere, Dauernde verloren. Hin ist das Talent, das der Schmuck ihrer Bühne war. Andere minder begabte Schauspieler werden nicht unterlassen, ihre Ansicht durch allerley wohlgemeinten Rath, durch manche superfeine Bemerkung zu nähren, und sich leise in den Platz schieben, den der gefährliche Nebenbuhler ver-

lassen. Vergebens ringen diese aber nach der Gunst des Publicums, die der ihnen überlegene Meister verlor. — Ja, — verlor, sage ich, denn glauben sie mir, das Publicum kommt sehr bald dahin, den Diamant, der ihm täglich in falschem Lichte gezeigt wird, für einen gemeinen Kiesel zu halten.

Der Graue. Es liegt Wahres in ihren Worten, das sehe ich ein, aber auch zugleich die Unmöglichkeit nach der ganzen Lage unseres Theaterwesens, wie es jetzt besteht, den genialen vielseitigen Schauspieler nur mit bedeutenden Rollen zu beschäftigen. Sie sind selbst Schauspiel-Director, ich führe ihnen die Armuth unseres Repertoirs zu Gemüthe, und jede weitere Erklärung wird dann überflüssig.

Der Braune. Glauben sie ja nicht, daß ich ihren Garrik nur durchaus in den sogenannten ersten Rollen auftreten sehen will. Es gibt vieles und vielerley, was ohne blendende Außenseite sich aus tiefen Motiven entwickelt. Eine gering scheinende Rolle muß oft nach dem Willen des Dichters, oder vielmehr nach dem nothwendigen Bedingniß des Gedichts dem Ganzen Haltung geben, indem gerade in den Momenten dieser Rolle, die nach allen Seiten ausgespannten Faden zusammen laufen, und wer vermag denn eine solche Rolle darzustellen als eben ein Genius? — Nein — ich wiederhole es, das wahre Genie werde nie gemißbraucht zu den losen ephemerischen Erscheinungen des Tages, die statt der wahrhaften innern

Erregung, nur momentanen Kitzel bezwecken. Dem ernsten tiefen Künstler werde nur das Tiefe, Ernste, Wahre zugemuthet, möge es sich gestalten wie es wolle, selbst als Scherz, den des kecken Geistes Uebermuth geschaffen.

Der Graue. Sie weichen mir aus, indem sie die Lage unseres Theaterwesens, deren ich gedachte, ganz übergehen. Beachten sie diese gehörig, so werden sie zugestehen, daß ein vielseitiger Schauspieler durchaus sich herablassen muß, zu den Erscheinungen des Tages mitzuwirken, sie mögen sich nun gestalten wie sie wollen.

Der Braune. Was nennen sie einen vielseitigen Schauspieler?

Der Graue. Welche sonderbare Frage? — Nun! — der Schauspieler ist vielseitig zu nennen, der mit derselben Kraft und Wahrheit komische und tragische Rollen darstellt.

Der Braune. An diese Vielseitigkeit glaube ich gar nicht, wird das Komische nicht in höherem Sinn genommen.

Der Graue. Wie? — und doch dringen sich Beyspiele der Art von selbst auf!

Der Braune. Erlauben sie, daß ich mich näher erkläre. Bezeichnen sie durch das Wort Vielseitigkeit diejenige dem Schauspieler inwohnende Kraft, vermöge welcher er, seine Person ganz aufgebend, jedes Mahl in dem eigenthümlichsten Charakter seiner

Rolle auftritt, und ein Proteus immer ein anderer scheint, so bin ich mit ihnen einig, nicht allein, daß diese Eigenschaft eben von der Genialität des Schauspielers zeugt, sondern daß es auch noch, dem Himmel sey es gedankt, solche Schauspieler gibt. Aber schon daß sie des Komischen im Gegensatz mit dem Tragischen gedachten, läßt mich glauben, wie sie mit dem Wort vielseitig nur das meinen, was die Menge gewöhnlich darunter versteht. Der Künstler wird angegafft — angestaunt — als groß — als unübertrefflich ausgeschrieen, der wie ein geschickter Taschenspieler aus derselben Flasche rothen und weißen Wein — Liqueur und Milch eingeschenkt. Der heute den Macbeth und morgen den Schneider Wetzwetz, der heute den deutschen Hausvater, morgen den Franz Moor agirt. „Das ist ein vielseitiges Genie," ruft der ehrliche Jan-Hagel, und gibt sich gutwillig der Mystification hin, glaubt auch wohl, daß der Tausendsasa von seinem Gaukler in der That über seine Flasche gebiethen, und, unerachtet sie der Weinwirth mit seiner Waare füllte, daraus jedes andere flüssige Princip nach Gefallen hervorzaubern könne.

Der Graue. Sie wählten zu ihrem Beyspiel Rollen, die die schneidendsten Contraste bilden, und doch habe ich gerade in diesen Contrasten Schauspieler excelliren gesehen.

Der Braune. Nein — nein nein! — Es ist nicht möglich. Eins oder das andere mußte unwahr

eyn. Dem Schauspieler, in dessen Brust das wunderbare Geheimniß der Dichtungen ruht, die aus der tiefsten Tiefe der menschlichen Natur geschöpft sind, entschlüpft der Spaß, der von gedankenloser Willkür erzeugt, heimathlos in den Lüften schwebt. In dem Ringen, das nur von der Außenwelt bedingte Possenhafte in das Innere hineinzuziehen, oder vielmehr aus dem Innern heraus zu gestalten, verraucht das Vexierbild selbst in Dunst und Nebel. Ich meine, jener Schauspieler wird nicht im Stande seyn, etwas darzustellen, was nicht in dem innern Leben begründet ist, und aus demselben hervorgeht, so wie dem Schauspieler, dem die tiefere Anschauung der menschlichen Natur mangelt, der die seltsam verzerrten Marionetten irgend eines launenhaften Puppendrehers, für wahrhaft lebendige Menschen hält, jenes Gebieth des wahrhaftigen Dichters ewig verschlossen bleiben muß. Aber auch für diesen Schauspieler gibt es eine Virtuosität, die, so seltsam es auch klingen mag, eben in der getreuesten, rücksichtslosesten Darstellung jener Marionetten, welche bey der tieferen Anschauung des Wahrhaften unmöglich werden würde, liegt. Beyde Schauspieler müssen nun im Entgegengesetzten unwahr werden, indem jener sich müht, das Vexierbild als wahrhaftig darzustellen, dieser aber zur Darstellung lebendiger Gestalten, die Mittel, die nur im Innern zu finden, von der Außenwelt erborgt. Es geht wohl noch weiter. Der im tiefern Leben hei-

mathliche Künstler gibt unwillkürlich dem Gemeinen den Anstrich des Höheren, so wie der andere das Gemeine nur in die Hülle des ihm verschlossenen Geheimnisses kleidet. So treten aber beyder Gestalten in seltsamer, wunderlicher Zweydeutigkeit hervor. Hätte Raphael eine Bauern-Hochzeit gemahlt, wir würden Apostel in Bauerröcken sehen, so wie in einer Grablegung von Tennier, ganz gewiß muntre, rothnäsigte Bauern aus der Schenke, in Talaren angethan, unsern Herrn zu Grabe tragen müßten.

Der Graue. Das mag alles recht schön und scharfsinnig gesagt seyn, ich bleibe aber dabey stehen, daß die Erfahrung ihnen widerspricht. Sollte denn in einem reichen Gemüth nicht der Sinn für's Komische und Tragische wohnen? Sollte eine lebensvolle, glühende Phantasie nicht beydes mit gleicher Kraft aufzufassen und darzustellen vermögen? — Sollten nicht eben so Künstler wie Dichter, denen der tiefste Ernst, die ergreifendste Ironie zu Gebothe steht, wie Shakspeare.

Der Braune. Halt — halt! — Habe ich denn vom wahrhaft Komischen gesprochen, habe ich denn nicht durch die Rollen, die ich beyspielsweise einander entgegen stellte, genugsam bezeichnet, daß ich nur den nichtigen Spaß, das Possenhafte meine, welches ich übrigens durchaus nicht ganz verwerfen will, sobald es in rücksichtsloser Freyheit dargestellt wird. Kann doch, auch in höhern Gemüthern, selbst

die Fratze einen augenblicklichen Kitzel erregen, der gerade nicht übel thut.

Der Graue. Ha! — Sie weichen mir aus! — Sie gehen zurück.

Der Braune. Keinesweges! — Jetzt lassen sie uns von dem wahrhaft Komischen sprechen! — Wer mag denn die Ironie wegläugnen, die tief in der menschlichen Natur liegt, ja die eben die menschliche Natur in ihrem innersten Wesen bedingt, und aus der, mit dem tiefsten Ernst, der Scherz, der Witz, die Schalkheit heraus strahlen. »Sich den Witz und die Schalkheit der Natur im Heiligsten und Lieblichsten verschweigen wollen, ist vielleicht nur möglich, wenn man geradezu Carthäuser wird, und vom Schweigen und Verschweigen Profession macht;“ sagt Tiek in der Einleitung zum Phantasus, wiewohl eben da in anderer Beziehung. Die krampfhaften Zuckungen des Schmerzes, die schneidendsten Klagetöne der Verzweiflung, strömen aus in das Lachen der wunderbaren Lust, die eben erst von Schmerz und Verzweiflung erzeugt wurde. Die volle Erkenntniß dieses seltsamen Organism der menschlichen Natur, möchte ja eben das seyn, was wir Humor nennen, und so sich das tiefe, innere Wesen des Humoristischen, welches meines Bedünkens mit dem wahrhaft Komischen, eins und dasselbe ist, von selbst bestimmen. Nun gehe ich weiter und behaupte, daß eben jene Erkenntniß, oder recht eigentlich der Humor in der Brust des

Schauspielers heimathlich ist, der seine Darstellungen aus der Tiefe der menschlichen Natur schöpft. Hieraus folgt dann aber wieder von selbst, daß dieser hochbegabte Schauspieler mit gleicher Kraft und Wahrheit komische und tragische Rollen, Strahlen aus einem Fokus geworfen, darstellen wird!

Der Graue. Jetzt glaube ich sie ganz zu verstehen, und will auch demüthiglich zugeben, daß ich das wahre Komische mit dem Possenhaften verwechselte, oder vielmehr beydes in eine Kathegorie zusammen warf. Ich nannte Shakspeare, und jetzt geht es mir recht lebendig auf, daß es ja eben der Humor, wie sie den Begriff davon fest stellen, allein ist, der seine Gestalten belebt.

Der Braune. Ja wohl! — kein Dichter hat jemahls die menschliche Natur so in ihrer Tiefe erkannt und darzustellen gewußt, als Shakspear, deßhalb gehören seine Charaktere der Welt an, und dauern fort, so lange noch Menschen in der Zeit existiren. Als laute Verkündiger des eigentlichen Humors, der das Komische und Tragische selbst ist, hat er seine Narren aufgestellt. Dann aber tragen seine Helden wohl alle das Gepräge jener Ironie, die sich oft in den höchsten Momenten witzig phantasirend ausspricht, so wie seine komischen Charaktere eben wieder auf tragischen Grund basirt sind. Denken sie an den König Johann, an den Lear, an den ergetzlichen Malvolio, dessen possenhafte Narrheit das Er=

eigniß einer fixen Idee ist, die in seinem Innern nistet, und seine Sinne auf seltsame Weise verwirrt. Den Fallstaff, als Ausbund der herrlichsten Ironie, des reichhaltigsten Humors, mag ich gar nicht nennen. Welche unwiderstehliche Gewalt, welche Herrscherkraft über das Gemüth des Zuschauers müßte der Schauspieler besitzen, den wirklich wahrer, innerer Humor beseelte, und dem der Himmel die Gabe verliehen, diesen Humor in Ton, Wort und Geberde in's äußere Leben lebendig heraus strahlen. Sie besitzen einen Phönix, wenn ihr kleiner Garrik wirklich so organisirt ist, woran ich, wie an alles Wunderbare, das doch vielleicht in der That geschehen, oder geschieht, vielleicht mit Unrecht zweifle. Ich für mein Theil habe, wenigstens in neuerer Zeit, keinen solchen Heros gesehen.

Der Graue. Gegen meinen kleinen Garrik steigen mir in diesem Augenblick einige Zweifel auf, und ich erinnere sie daher geschwinde an den alten, großen Garrik, der gewiß ein von wahrem, tiefem, innerm Humor beseelter Schauspieler war, wie sie ihn wünschen.

Der Braune. Unerachtet Lichtenbergs geistreicher Beschreibung von Garrik's Spiel, unerachtet des witzigen Enthusiasmus, mit dem er von der kleinen Falte spricht, die sich im schwarzen Galla-Kleide nach französischem Zuschnitt unter Garrik's linker Schulter bildete, wenn er als Hamlet mit Laertes

in Ophelia's Grabe rang, unerachtet aller Anecdoten, die man von Garrik's Zaubereyen sich nacherzählt, kann ich mir, denke ich mir seine ganze Persönlichkeit, kein rechtes Bild von seinem tragischen Spiel aufstellen. — Hogarth's kleiner Mohrenknabe in dem Wege der Buhlerinn, der vor dem fallenden Theetisch erschrickt, ist bekanntlich Garrik als Othello, und ich gestehe, daß dieser Hohn mir Garrik's Bild vielleicht zu sehr verdirbt. Mir fällt dabey ein, daß es mit Garrik's Darstellung des Othello irgend einen Haken gehabt haben muß, sonst wäre Hogarth auf so etwas gar nicht gefallen. Doch dem sey wie ihm wolle, aber gewiß scheint es zu seyn, daß Garrik in dem tief Humoristischen von Foot übertroffen wurde.

Der Graue. Auf welchen kleinen Cyklus von tragischen und komischen Rollen würde aber der humoristische Schauspieler beschränkt seyn, verwürfe er alles, was nicht aus wahrem Humor sich gestaltet. Am Ende würden seine Darstellungen eine Shakspeares-Gallerie werden, und sie sind darin wohl mit mir einig, daß es nun einmahl bey der leidigen Tendenz unseres Theater-Wesens ein gar mißliches Ding ist, jenen Giganten über die Bühne schreiten zu lassen, den unsere schwachen Theater-Breter kaum mehr tragen können.

Der Braune. Es käme nur darauf an, unsern dünnen Theater-Bretern tüchtige Balken unterzuziehen. Aber zu solchem Bau, der noch immer nöthiger

zu werden scheint, fehlt es uns an Geschicklichkeit, vorzüglich an Muth. Doch abgesehen davon, dürfte der Cyklus jener Rollen, von denen sie sprachen, auch gar nicht so enge ausfallen, als man wohl glauben dürfte. — Sie warfen mir vor, daß ich, die gepriesene Vielseitigkeit mancher Schauspieler anfechtend, die Beyspiele heterogener Rollen zu grell wählte. Lassen sie mich jetzt zwey Rollen nennen, die das schneidendste Widerspiel zu bilden scheinen, und die doch mit gleicher Kraft und Wahrheit von einem und demselben wahrhaft genialen Schauspieler dargestellt werden könnten. Ich meine Shakspeares Othello und Molieres Geizigen.

Der Graue. Welche Behauptung! — Wie reimt sich das zu den Principien, die sie vorhin aufstellten! — Doch nein! — Ich fühle dunkel, daß sie Recht haben können und bitte, mich ganz aufzuklären.

Der Braune. In beyden, in Othello und in dem Geizigen steigert sich eine Leidenschaft aus dem Innersten heraus bis zur furchtbarsten Höhe. Der eine vollführt die gräßlichste That, der andere tritt im tiefsten, gehässigsten Argwohn gegen das ganze menschliche Geschlecht, das er verschworen gegen sich wähnt, die heiligsten Verhältnisse, wie sie Natur und bürgerliches Verhältniß bilden, mit Füßen. Nur die individuelle Gestaltung der Leidenschaft, jedes bewirkt die Verschiedenheit ihres Erscheinens und entscheidet über das Tragische und Komische. Liebe und Ehre be=

geistern den großherzigen Mohren, nur die wahnsinnige Lust am schnöden Golde beseelt den Geizigen. Beyde in ihrem Innersten angegriffen, in ihrem eigentlichsten Wesen, Leben und Heil gekränkt, brechen los in toller Wuth und in dieser, in dem höchsten Moment ihrer Erscheinung treffen die Strahlen, wie sie aus ihrem Innern in verschiedener Brechung herströmten, dort tragisches Staunen, hier lachenden Spott in der Brust des Zuschauers entzündend, in einen Focus zusammen. Wen erfaßt nicht tiefes Entsetzen bey Othello's furchtbaren Worten: Thu aus das Licht! — wen wird aber mitten im Lachen nicht auch tiefes Grauen anwandeln, wenn der Geizige in heilloser Raserey seinen eignen Arm erfaßt, wähnend den Dieb festzupacken, der ihm die Cassete stahl, wenn er in voller Verzweiflung selbst unter den Zuschauern den Verräther sucht! — So ist wohl Molier's Geiziger ein wahrhaft komischer Charakter, von dem uns der gehaltlose ganz in die Gemeinheit gezogene Kammerrath Fegesack kein Bild gibt, so wie die Art, wie dieser von einem nicht längst verstorbenen großen Schauspieler dargestellt wurde, eine der seltsamsten Verirrungen war, die es wohl geben mag. Lassen sie mich eines Shakspear'schen Charakters gedenken, in dem das Tragische und Komische vollkommen zusammenströmend, das Entsetzliche erzeugt. Ich meine den Shylok. — Es ist so viel über diese schwierigste aller schwierigen Rollen, die auf solche Elemente gestützt

sind, gesagt worden, daß meine Bemerkungen viel zu spät kommen würden. Aber sie gestehen mir ein, daß diese Rolle recht eigentlich in meine Theorie von tief komischen Rollen paßt, und wohl nur von einem solchen Schauspieler, der in der That Vielseitig ist, wie ich, nähmlich Viel- oder Doppelseitig verstanden haben will, wahr und kräftig dargestellt werden könnte.

Der Graue. Gerade diese Rolle, welche sie gewiß mit Recht in die Cathegorie der allerschwierigsten stellen, spielt mein kleiner Garrik so ganz vortrefflich, daß schwer zu befriedigende Kenner ihm nie den vollsten Beyfall versagten. Im Grunde genommen, ist dieser Shylok ein jüdischer Heros, denn der im tiefen Innern glühende Haß gegen das Christenvolk wird pathetisch, indem er jede andere Leidenschaft wegzehrt und die fürchterliche Rache erzeugt, der der Jude Geld und Gut, die Tochter opfert. Sein Untergang ist echt tragisch und wohl grauenvoller als der Untergang manches Helden oder Tyrannen. Was ist der Giftbecher oder der Dolchstoß gegen die gänzliche Vernichtung der bürgerlichen Existenz, die über den Juden verhängt wird, und die wie ein langsam tödtendes Gift sein inneres Mark aufzehrt. Wenn mein Garrik die Worte spricht: Mir ist nicht wohl &c. &c., so gleitet es gewiß jedem Zuschauer, dessen Gemüthsart nicht gar zu robust und undurchdringlich ist, eiskalt durch alle Glieder.

Der Braune. Wie geht es mit den Scenen,

wenn der Jude in heller Verzweiflung um seine Tochter und um seine Ducaten schreyt und dann, wenn ihm Antonio's Unglück, das seine Brust labt, verkündet wird, und er dazwischen immer Nachrichten von der Jessika hören muß, die ihm die Brust durchschneiden?

Der Graue. Ha, ich verstehe sie! — Gerade in diesen Scenen ist es wohl am schwersten, auf dem schillernden Hintergrunde die Figur rein kräftig zu erhalten. Der Zuschauer soll lachen über den Juden, ohne daß dieser im mindesten lächerlich wird. Gerade in diesen Scenen übertrifft mein Garrik einen großen Schauspieler, den ich einst diese Rolle spielen sah, und der in's gemeine Jüdeln fiel, dadurch aber das hoch Poetische der Rolle gänzlich zerriß. Wahrscheinlich verführte ihn die im gemeinen Leben gemachte Erfahrung, nach welcher die Juden, so bald sie von irgend einer Leidenschaft bestürmt werden, Ton und Geberde ganz seltsam ändern und eben in das sogenannte Jüdeln verfallen, das ob seines Possierlichen, unwiderstehlich zum Lachen reizt. Wie paßt das aber zum Shylok, dessen Sprache ein schärferer Accent, den Anhauch des Hebräischen hinlänglich individualisirt. Die fremden Anklänge aus dem Orient, die der Rolle des Shylok einen wunderlichen Pathos geben, hat mein Schauspieler sehr in seiner Gewalt.

Der Braue. Und von diesem Shylok ist nur ein Schritt herüber zu jenen wunderbaren Rollen

Shakſpeares, die auf den Humor in andern, oder vielmehr engeren Sinn baſirt ſind. Das Gefühl des Mißverhältniſſes, in dem der innere Geiſt mit allem äußern irdiſchen Treiben um ihn her ſteht, erzeugt den krankhaften Ueberreiz, der ausbricht in bittre höhnende Ironie. Es iſt ein krampfhafter Kitzel, den das ſchmerzlich berührte wunde Gemüth empfindet, und das Lachen iſt nur der Schmerzeslaut der Sehnſucht nach der Heimath, die im Innern ſich regt. Solche Charakter ſind der Narr im Lear, Jacques in: Wie es euch gefällt, aber auf der höchſten Spitze derſelben ſteht wohl der unvergleichliche Hamlet. Es iſt ein Gemüth zu ſchwach, das zu tragen, was das Schickſal ihm aufgelaſtet, heißt es irgendwo, und ich ſetze hinzu, daß vorzüglich das tiefe Gefühl jenes Mißverhältniſſes, welches keine That ausgleicht, ſondern das nur mit dem eignen irdiſchen Untergange endet, den Hamlet ſchwankend und unentſchloſſen erſcheinen läßt. Dieſer Hamlet iſt es nun aber, den in der That nur der vom tiefſten Humor beſeelte Schauſpieler darſtellen kann. Ich habe noch keinen geſehen, der in dieſer Rolle nicht auf mäandriſche Irrwege gerathen ſeyn, oder der nicht wenigſtens entweder dieſen oder jenen integrirenden Theil des Charakters verfehlt, ſo aber eigentlich gar keinen Charakter dargeſtellt haben ſollte. In beſonderer Beziehung auf den Hamlet wiederhole ich, was ich vorhin ausſprach. Mit welcher unwiderſtehlichen Gewalt müßte der

Schauspieler auf das Gemüth des Zuschauers wirken, dem die Gabe verliehen, den ihm inwohnenden wahren Humor in Ton, Wort und Geberde aus dem Innern heraus in's äußere Leben zu strahlen! — Ueber welche Rolle ist mehr weises, tiefes und herrliches geschrieben worden, als eben über den Hamlet. Es ist kaum möglich, practischeren Unterricht darüber zu geben, als es im Wilhelm Meister geschehen, doch was hilft der beste Unterricht im Tanz dem Lahmen!

Der Graue. Bemerken sie wohl selbst, daß sie immer und immer nur von Shakspeare sprechen? Hat sie denn die Erfahrung nicht wie mich darüber belehrt, daß, noch einmahl sey es gesagt, die Aufführung Shakspear'scher Stücke ein durchaus mißliches Ding ist. Glauben sie mir, auch mich hat der Shakspear'sche Genius mächtig ergriffen, auch ich dachte, las ich manches Stück, daß es mit Riesenkraft wirken, Alles um sich her niederschlagen müßte. Ich sparte keine Mühe, keinen Aufwand an Decorationen und Kleidern, ich ließ es nicht an Proben fehlen, ich suchte jeden Schauspieler für seine Rolle zu beseelen, alle spielten gut, ich kann es nicht anders sagen, doch blieb das Stück wirkungslos, oder machte wenigstens nicht den Effect, den ich mit Recht davon erwarten zu können geglaubt hatte!

Der Braune. Und am Ende verloren sie Liebe und Lust!

Der Graue. Wie ich es nicht läugnen kann. Es ist das Zeitalter der Shakspear'schen Stücke nicht mehr, davon habe ich mich hinlänglich überzeugt.

Der Braune. Haben sie wohl jemahls ein Shakspear'sches Stück dem Original getreu gegeben?

Der Graue. Allerdings! — nur freylich mit den Abänderungen, die die Einrichtung unseres Theaters und die Deutlichkeit nöthig machten. Einige Scenen wurden nur versetzt, manche zu lange Reden abgekürzt.

Der Braune. O! — o! — o! —

Der Graue. Sie billigen das nicht? — Aber sagen sie mir, was soll man damit anfangen, wenn z. B., wie es im Shakspeare oftmahls geschieht, plötzlich verwandelt und der Zuschauer an einen ganz entfernten Ort versetzt wird, um eine kurze Rede, oder ein kurzes Gespräch zu hören, worauf wieder verwandelt wird, und Alles in vorigem Gleise fortgeht?

Der Braune. Haben sie, mein lieber Freund! wenn sie bey dem Lesen eines Shakspear'schen Stückes auf eine solche Scene stießen, sich wohl recht lebhaft im Geiste nicht auf, sondern vor die Bühne gestellt? — Glauben sie mir, sie würden dann sehr deutlich die Nothwendigkeit jener Scene, die auf den ersten Blick ohne allen Zusammenhang hineingeschneyet schien, gefühlt haben. — Es mochte um Künftiges vorzubereiten, gerade nöthig seyn, den Zuschauer plötzlich an dieß oder das zu erinnern, oder irgend

einen Funken hinzuwerfen, der später aufglimmt. — Es gibt keinen ärgeren Irrthum, als die Meinung, daß Shakspeare von der Begeisterung des Augenblicks hingerissen, ja von dem Fantasma, das der aufgährende Geist geboren, beherrscht, in regelloser Willkür seine Werke hingeworfen. Das Genie, sagt ein tiefer Kenner der Kunst *), wirkt auch in den höchsten Graden des Enthusiasmus mit Besonnenheit und Freyheit. Es ist von seinem Gegenstande durchdrungen, emporgehoben, begeistert, aber nicht beherrscht. Wie sehr dieß Shakspeare zutrifft, davon gibt den schlagendsten Beweis, daß gerade in dem schwierigsten Puncte jedes dramatischen Werks in dem Punct, der die klarste Besonnenheit, die vollkommenste Herrschaft über den Stoff, wie er in allen Theilen verarbeitet werden soll, voraussetzt, seine vollendete Meisterschaft auf das Herrlichste hervorleuchtet. — Ich meine nichts anders als die Exposition des Stücks. Denken sie an die ersten Scenen von Julius Cäsar — Hamlet — Othello — Romeo und Julie ꝛc. ꝛc. Ist es möglich, den Zuschauer in den ersten Momenten kräftiger zu ergreifen, ihn auf andere Weise sogleich in die Zeit, medias in res, in den Brennpunct der Handlung zu versetzen?

Der Graue. Und doch ist selbst von großen Dichtern, eben an diesen Expositionen viel gemodelt

*) Fernow. Römische Studien.

worden. Z. B. ist ja Romeo und Julie in ganz veränderter Gestalt erschienen.

Der Braune. O lassen sie uns von diesem ganz unerklärlichen Mißgriff schweigen. — Die Bearbeitung, von der sie sprechen, ist mir wie eine abscheuliche Verhöhnung unserer Theaterbreter erschienen. Wenden wir uns geschwinde zum Egmont, dessen meisterhafte Exposition Shakspeares würdig ist. Der Vorhang rollt auf, nicht damit wir lange Erzählungen von uns fremdartigen Dingen anhören sollen, nein, wir blicken selbst in die uns erschlossene Zeit des Drama's hinein, vor unsern Augen geschehen die Dinge, aus denen die Handlung wie aus einem fruchtbaren Keim aufsproßt und sich entwickelt bis zur Vollendung. Wer mag denn nun glauben, daß solch ein besonnener, den Stoff beherrschender Meister wie Shakspeare, auch nur das Mindeste ohne tiefe Absicht, ohne die innerste Ueberzeugung der Nothwendigkeit in sein Werk hineingearbeitet haben sollte. Nicht an dem Meister, an uns mag es liegen, daß wir oft nicht jene tiefere Idee erkennen. Das heillose Versetzen der Scenen ist es aber, wodurch wir alles, was kunstmäßig zusammengefügt, gewaltsam auseinander reißen, und dann wundern wir uns, daß aus dem schönen Bilde, dessen Theile nicht mehr zusammen passen, eine alberne Mißgeburt geworden ist. Eigentlich ist es ganz toll anzusehen, wie mittelmäßige Bursche sich unterfangen, mit dem großen Mei-

ster umzugehen, nicht als sey er ihres gleichen, nein als corrigirten sie dem armseligen Schulbuben ein Exercitium. Einer fängt an und ändert und streicht, der andere ändert das Geänderte, und dem dritten ist es noch nicht recht, der thut noch von dem Seinigen hinzu, und richtet ein, für seine Leinwand und für seine Breter, wie er nur kann, so, daß der Nahme Shakspeare auf dem Zettel zur heillosen Ironie wird. Leider — leider ließen sich selbst bessere, aber vielmehr wirkliche Dichter verleiten, Coryphäen solches Unwesens zu seyn. — Noch kennt, wie ich mit dem vollsten Rechte behaupten mag, das große Publicum den herrlichen Meister gar nicht, denn nirgends sah es ein Werk von ihm ohne jene unverständige Verstümmelungen, die sich auf keine Weise rechtfertigen lassen und nur ein Beweis der Imbecillität derer sind, die sie unternahmen. — Doch ich werde, so wie immer, wenn ich von meinem herrlichen Shakspeare spreche, heftiger, als es gerade nöthig.

Der Braune. So viel werden sie mir aber eingestehen müssen, daß es beynahe in jedem Shakspear'schen Stück Redensarten gibt, die so sehr Anstand und Sitte beleidigen, daß es unmöglich ist, sie auf der Bühne sagen zu lassen.

Der Braune. Freylich sind wir so prüde geworden, daß wir über jeden robusten Spaß die Nase rümpfen und uns lieber die Ruchlosigkeit manchen französischen Stücks gefallen lassen, als irgend einen

Ausdruck, der ein natürliches Ding auf natürliche Weise benennt und so bleibe dann solch ein Ausdruck, solch eine Redensart, weg, dieß kann dem Ganzen nichts schaden, wie wohl jedes Mahl ein tüchtiger aus der tiefsten Tiefe gegriffener Charakterzug zum Teufel gehen wird. Wenn der Junker Tobias in: Was ihr wollt, auf die Häringe flucht, die ihm aufstossen, so steht mit einem Zuge der ganze Rüpel vor uns da. Denken sie noch an die Kärnerscene in Heinrich dem Vierten, und sie werden mir gestehen, daß durch diese Scene, die manchem auch ganz zwecklos hineingeflickt scheinen dürfte, erst das ganze Bild der Schenke in Gadshill und der sauberen Gesellschaft, mit der der humoristische Prinz seinen tollen Verkehr treibt, recht lebendig hervortritt. — Freylich darf eine solche Scene zur Zeit nicht auf die Bühne kommen, weil wir sonst nothwendig von unserer ganz erstaunlich feinen Bildung etwas herablassen müßten.

Der Graue. Ich merke schon — keinen Flecken dulden sie an ihrem Liebling! — Doch zugegeben auch, daß ein Shakspear'sches Werk nur ganz dem Original getreu auf das Publicum mit voller Stärke zu wirken vermöchte, so werden sie mir doch eingestehen müssen, daß es wohl schwerlich irgend eine Bühne geben dürfte, mit so viel talentvollen Schauspielern versehen, um die Anzahl von Rollen in jenen Schauspielen, deren keine vernachläßigt werden darf, gehörig besetzen zu können.

Der Braune. Daß in der Unbehilflichkeit, vorzüglich aber wohl in der Entwöhnung unserer Schauspieler von allem echt Dramatischen eine große Schwierigkeit liegt, will ich, muß ich einräumen. Dichter und Schauspieler stehen in beständiger Wechselwirkung. Jene geben den Ton an, den diese auffassen und das Erklingen dieses Tones regt jene an, abermahls und abermahls auf dieselbe Weise zu intoniren, weil sie nun des richtigen Nachklingens gewiß sind und sich daran erfreuen. Es wäre thöricht zu glauben, daß zu Shakspeares Zeit es lauter vortreffliche Schauspieler gab, so, daß die kleinste Rolle einem theatralischen Heros zufiel, gewiß ist es aber, daß der Genius des Meisters alle impulsirte. Mit einem Wort, daß von dem Ganzen beseelt, jeder vermochte, richtig in das Drama einzugreifen, und so sich alles zum Gehörigen fügte. — Ich sprach von Shakspeares meisterhaften Expositionen. Schon diesen einzelnen integrirenden Theil seiner Werke betrachtend, gewahrt man sichtlich, auf welche Irrwege neuere dramatische Dichter geriethen, und dadurch den Verfall der dramatischen Kunst herbeyführten.

Der Graue. Wie? — gibt es denn nicht auch neuere anerkannte Meisterwerke? —

Der Braune. O man hat köstlich glänzende Schleyer gewebt, so, daß wir, wie der Prinz im Triumph der Empfindsamkeit mit der Puppe zufrieden sind, die dahinter sitzt, und die Königinn selbst

nicht mehr mögen. — Worin besteht denn eigentlich die göttliche Kraft des Drama's, die uns so wie kein anderes Kunstwerk, unwiderstehlich ergreift, anders, als daß wir mit einem Zauberschlage der Alltäglichkeit entrückt, die wunderbaren Ereignisse eines phantastischen Lebens vor unseren Augen geschehen sehen? Ist es daher nicht recht, dem innigsten Wesen des Drama's entgegen, wird seine eigenthümlich wirkende Kraft nicht ganz gelähmt, wenn uns die That, die wir mit eignen Augen zu schauen gedachten, nur erzählt wird? — In der That, in der lebendigsten Handlung gibt uns Shakspeare die Exposition des Stücks, während Andere mit langweiligen Erzählungen uns von vorn hinein ermüden, und uns mit schönen Worten und Redensarten überschütten, die kein lebendiges Bild in unserer Seele zurücklassen. Aber nicht bloß von der Exposition ist die Rede, nein, die mehrsten unserer neuern großen Haupt- und Staats-Actionen, sind, an That und Handlung bettelarm, nur rhetorische Kunstübungen zu nennen, in denen einer nach dem andern auftritt, und, sey er König, Held, Diener 2c. 2c., in zierlicher, geschmückter Rede sich ausbreitet. Viel zu weit würde es mich führen, wenn ich sagen sollte, wie ich mir so nach meiner Art das allmählige Abweichen unserer Dichter von dem wahrhaft Dramatischen erkläre, so viel ist aber gewiß, daß Schiller, dem die Kraft des Wortes, wie nicht leicht einem zu Gebothe stand, seiner Herr-

lichkeit und Größe unerachtet, die nächste Gelegenheit zu jener Verirrung gab. Eine gewisse Prägnanz, mittelst der Verse, Verse gebären, ist ihm ganz eigenthümlich.

Der Graue. Nehmen sie den verjährten Shakspeare so sehr in Schutz, daß sie ihn als durchaus makellos erkannt haben wollen, so preise ich dagegen meinen herrlichen Schiller, der wie ein glänzender Stern wohl manchen hochgerühmten Dichter überstrahlt. — Sie wollen Handlung, gibt es reichere als im Wilhelm Tell?

Der Braune. Habe ich denn den großen Mann tadeln wollen? — Nur von dem imitatorum pecus war die Rede, das sich jedes Mahl an der Schwäche hält, die sich mit dem eigenen Princip am leichtesten vermählt. Es ließe sich ein großer Streit über die Frage beginnen, in wie fern Schiller ein eigentlich dramatischer Dichter zu nennen. So viel ist aber gewiß, daß ein hochbegabter Genius, wie er, die tiefe Erkenntniß des wahrhaft Dramatischen wohl in sich tragen mußte. Sein Streben nach diesem, in spätern Jahren, ist unverkennbar. Sie erwähnten des Tells, vergleichen sie nur diesen mit dem Don Carlos, welch eine Kluft liegt zwischen beyden Schauspielen! So wie ich den Don Carlos für ganz undramatisch halte, räume ich ihnen aus voller Ueberzeugung ein, daß Wilhelm Tell, wenigstens in den ersten Aufzügen, ein wahrhaftes Schauspiel ist. Die wundervoll herr-

liche Exposition in diesem Meisterwerke beweiset auch, wie wenig der wahre Dichter dazu der Erzählung bedarf, die, so schön sie auch verfaßt seyn mag, an und für sich allein den Zuschauer niemahls erwärmen wird. Aber auf das Erzählen haben nun einmahl viele neuere Dichter ihre Sache gestellt, und manches Trauerspiel enthält eigentlich nichts weiter, als die wohlgeordnete, in schönen Worten und absonderlichen Redensarten verfaßte Relation eines fatalen Criminal-Verbrechens, die mehreren Personen verschiedenen Alters und Standes in den Mund gelegt ist, worauf dann die Vollziehung des gesprochenen Urtheils an dem schuldigen Missethäter erfolgt. Kurz, von dem wahrhaft Dramatischen ab, zu dem Rhetorischen, haben sich unsere Dichter gewandt, und unsere Schauspieler mit fortgerissen, die ihrerseits nun auch dem rhetorischen Theil ihrer Kunst zu viel Werth geben.

Der Graue. Sie können doch das Bestreben unserer Künstler, richtig zu sprechen im ganzen Umfange des Wortes, unmöglich tadeln?

Der Braune. Ey! — richtige Declamation ist ja die Basis, worauf alles beruht, aber damit ist ja noch nicht alles gethan. Man kann eine Rolle sehr richtig declamiren, und doch alles auf das erbärmlichste verhunzen. — Eine ganz eigene, aber sehr erklärliche Erscheinung der neueren Zeit ist es wohl, daß man die dramatische Kunst zerspaltete, und die Glieder des verstümmelten Körpers einzeln zur Schau

trug. Während manche herum reiseten, und sprachlosen Automaten gleich, wunderliche Posituren machten, oder wie Grimaßier's allerley bedenkliche Gesichter schnitten, declamirten sich andere in dramatischen Concerten heiser, und damit die unsinnige Tändeley bis zum höchsten Punct getrieben werde, mußte sich die Musik dazu hergeben, zu dem dumpfen, tonlosen Geplapper, ihre herrlichen Accorde ertönen zu lassen. — Der Unfug war zu arg, um lange geduldet werden zu können. — Doch ich lenke in mein voriges Thema ein. — Eben daher, weil die Schauspieler durch die Werke unserer rhetorisch gewordenen Dichter von dem wahrhaft Dramatischen entwöhnt sind, wird ihnen die Darstellung Shakspear'scher Rollen, die nur ganz allein auf das Dramatische basirt sind, schwer, ja unmöglich. Hier ist's mit der Declamation allein nicht gethan, Schauspieler im ganzen Sinne des Worts muß der seyn, der im Shakspeare auftritt, und es folgt hieraus noch gar nicht, daß jede seiner Rollen einen übervortrefflichen Schauspieler verlange. Ein mittelmäßiges Talent, das nur von der Handlung ergriffen ist, und sich wirklich rührt und bewegt, wie ein lebendiger, thätiger Mensch, kann hier den im Grunde bessern Schauspieler übertreffen, der in dem beständigen Mühen durch die Rede zu ergreifen, alles Uebrige um sich her vergißt. Noch ein Punct ist hier zu bedenken. Eben weil wahrhaft dramatische Charaktere

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

in der äußern Erscheinung wirken sollen, widerstrebt sehr oft die Persönlichkeit des Schauspielers dem darzustellenden Charakter so sehr, daß alle Mühe, den Zuschauer zu illudiren, vergebens bleibt. Hier hilft nun die angeborene Eitelkeit der Imbecillität des bloß rhetorischen Schauspielers wacker auf. Er raisonnirt, es ist wahr, mein Organ ist schwach, meine Bewegungen sind kränklich schwankend, alles das scheint der Natur des Heros, den ich darzustellen unternommen, entgegen zu seyn, allein, wer vermag die Rolle mit dem Ausdrucke, mit der Richtigkeit der Intonation zu sprechen, als ich, das entschädigt für alles Uebrige. Der Schauspieler irrt sich, denn statt den Heros vor Augen zu sehen, erblickt der Zuschauer nur einen, der von dem Heros hübsch erzählt, und sich dabey müht, zu thun, als sey er der Heros selbst, aber das glaubt ihm der Zuschauer nun und nimmermehr. Verlangt nun gar die Rolle irgend einen Ausbruch der physischen Kraft, die dem Schauspieler mangelt, und behilft der sich mit irgend einem, in der Regel schlecht gewählten Surrogat, so läuft er Gefahr, lächerlich zu werden, und das Ganze auf heillose Weise zu verstören. Beynahe noch auffallender trifft dieß alles bey weiblichen Rollen ein, die oft ganz mit ihrem innersten Wesen, auf die Persönlichkeit der Schauspielerinn basirt sind. Denken sie an die Turandot.

Der Graue. Ha — Turandot! — O sie

wecken mit dem Nahmen eine Erinnerung, die mich noch mit süßen Schauern durchbebt. Vor mehreren Jahren durchreiste ich, damahls noch ein sehr junger Mensch, einen Theil von Italien. In Brescia fand ich eine kleine Truppe, die, ein sehr seltener Fall in Italien, Schauspiele gab. Hoch verwunderten wir, ich und mein Begleiter, uns, den zur großen Ungebühr vergessenen Gozzi hier noch auf der Bühne zu finden. In der That hatte man für den künftigen Abend Turandot, Fiaba Chinese teatrale tragicomica in cinque Atti angekündigt. Der Zufall wollte es, daß ich die Schauspielerinn, welche die Turandot spielen sollte, Tages zuvor ganz in der Nähe sah. Sie war von mittlerer Gestalt, und gerade nicht schön zu nennen, aber nie sah ich ein schöneres Ebenmaß des Gliederbaues, nie mehr Anmuth der Bewegung. Die Form ihres Gesichts war das reinste Oval, die Nase wohl gestaltet, etwas aufgeworfene Lippen, schönes, tief dunkles Haar, aber vor Allem strahlten die großen, schwarzen Augen in wahrem Himmelsglanz. Sie sprach den Contr'alt der Italienerinnen, der, wie sie wissen werden, recht tief in's Herz dringt. Gleich im ersten Auftreten, in den ersten Scenen bewährte sich Signora als vollendete Schauspielerinn. Unbeschreiblich war der Ausdruck des tief im Innersten, auf wunderbare Weise bewegten Gemüths, als sie bey Calafs Anblick leise zur

Zelima die bedeutenden Worte sprach, in denen der feinste Faden zum ganzen Gespinnst angelegt wird.

Zelima, oh Cielo alcun oggetto, credi
Nel Divan non s'espose, che destasse
Compassione in questo sen. Costui
Mi fa pieta.

Aber als sie nun, da Calaf zwey ihrer Räthsel errathen, und sie das dritte dumpf und feyerlich hergesagt, in blendender Majestät vorschritt, als sie plötzlich den Schleyer, der ihr Antlitz verhüllte, zurück warf, da fuhr der tödtende Blitz, ihrer in Himmelsfeuer strahlenden Augen nicht in Calaf's Brust allein — nein! — in die Brust jedes Zuschauers!

Guardami'n volta, e non tremar. Se puoi
Spiega, chi sia la fera, o a morte corri!

Wer fühlte nicht alle Schauer der süßesten Wonne — des Entzückens, der staunenden Angst seine Adern durchgleiten, wer hätte nicht, wie Calaf, in Himmelsseligkeit verzweifelnd, ausrufen mögen: Oh bellezza! Oh splendor!

Der Braune. Sehen sie wohl, hätte ihre Signora nicht dergleichen strahlende Augen gehabt, wie ging es denn mit dem Effect der Hauptscene im ganzen Drama. Eben wollt ich erst der Turandot gedenken, als eine der allerschwierigsten Rollen, Rücksichts der Ansprüche, die sie an die Schauspielerinn macht. Nur die vollendete Künstlerinn wird das Heroische, oder vielmehr die wahnsinnige Wuth der Turandot erfassen, ohne den Zauber der herrlichsten

Weiblichkeit zu zerstören. Und dazu muß jene vollendete Künstlerinn jung und schön seyn, und zwar so schön, wie es mittelst aller ersinnlichen Farbentöpfchen in der Welt nicht hervorgebracht werden kann. Strahlt sie nicht den Calaf an, mit solchen Augen, wie ihre Brescianerinn, oder wird auch nur ein mittelmäßiges, gleichgiltiges Gesichtlein enthüllt, wenn der Schleyer abgeworfen, so ist Calaf's Verwirrung, so wie die ganze Scene lächerlich. Uebrigens bin ich so glücklich gewesen, eine deutsche Turandot zu sehen, die ihrer Brescianerinn ganz an die Seite zu stellen, und dabey einen so überaus vortrefflichen Altoum, daß gar nichts zu wünschen übrig blieb. Meine Majestät trug einen ungeheuern chinesischen Hut, und bewegte sich in den schwerfälligen Kleidern langsam, pathetisch, feyerlich, wie es dem fabelhaften Kaiser ziemt. So ganz vom gravitätischem Ernst umflossen, nahm sich nun seine beständig gerührte Stimmung ungemein wunderlich aus. Ein großes, sehr absonderliches Schnupftuch wehte in seiner Hand, und damit trocknete er sich im Divan auf dem Thron sitzend, die Thränen auf ganz eigenthümliche Weise, und dabey schnitt seine Stimme in den beweglichen Redensarten, die er an die Turandot richtete, oft durch wie ein chinesisches Glockenspiel. Der Schauspieler hatte die tiefe Ironie dieser vortrefflichen Rolle herrlich aufgefaßt. Er, Turandot und Adelma, die der vortrefflichsten Schauspielerinn, wie es je eine

gegeben, zugefallen, hielten mich schadlos für die Erbärmlichkeit des Uebrigen, welche vorzüglich der schlechten Bearbeitung zuzuschreiben war. Auch hier beweiset der Mißgriff eines großen Dichters meinen Satz, daß es mit dem Bearbeiten überhaupt eine mißliche Sache ist. Mit dem Original verglichen, begreift man nicht, wie es dem deutschen Bearbeiter möglich war, die herrlichsten Züge zu verwischen, vorzüglich aber die charaktervollen Masken so fade und bleich hinzustellen.

Der Graue. Warum lächelten sie vorhin so satyrisch, als ich von meiner Brescianerinn erzählte?

Der Braune. Mir ging so Manches durch den Kopf über den Anspruch der Schönheit, den man an die Damen der Bühne macht. Vorzüglich fiel mir aber ein Schwank ein, der im Parterre eines benachbarten Theaters gar hübsch hervorsproßte, und den ich gleich erzählen will, um in unser Gespräch, das beynahe zu ernst geworden, etwas lustiges hineinzuwerfen. Also! — Vor wenigen Wochen wurde auf dem gedachten Theater die Oper Don Juan gegeben. Ich saß im Parterre. Die Sängerinn, welche die Donna Anna vorstellte, war eine geborne Italienerinn, aber das Widerspiel ihrer brescianischen Signora, denn alt und häßlich genug sah sie aus, das muß ich gestehen. Dieß veranlaßte dann einen jungen Mann, der mir unfern saß, sich zu seinem Nachbar zu wenden, und sehr mißmuthig zu äu=

fern, wie doch die alte häßliche Person, die noch dazu falsch sänge, alle Illusion störe; denn unmöglich könne man glauben, daß dem leckern Don Juan nach dieser ganz hingewelkten Blume gelüsten solle. Der Nachbar erwiederte mit einer überaus pfiffigen Miene: „Das verstehen sie nun gar nicht, mein Lieber! Mit sehr gutem Bedacht hat die erleuchtete Direction die Parthie der Donna Anna jener würdigen wiewohl etwas garstigen Person zugetheilt, denn dadurch wird eben erst Don Juans heillose Ruchlosigkeit recht in volles Licht erhoben; der Himmel hat die gute Donna Anna eben nicht mit Schönheit gesegnet, reich ist sie, wie man aus guten Quellen weiß, auch nicht, denn lieber Gott, was wirft die Commendantur in einem kleinen Landstädtchen ab, und mit der Statue im Garten ist es eitle Prahlerey, die nur aus Pappe geschnitten, und weiß bemahlt. Wie froh ist daher der würdige Vater, daß sich der gute Monsieur Ottavio ganz unvermuthet eingefunden, und daß er die Tochter, ist sie gleich schon stark in die Jahre gekommen, doch noch glücklich unter die Haube bringt. Dieß Alles weiß der verruchte Don Juan. Hier ist keine Schönheit, keine Jugend, keine Anmuth, die ihn reizen kann, ja vielleicht Widerwillen, Abscheu mit Gewalt bekämpfend, stellt der guten Donna nach, bloß um die Ruhe, das Glück einer rechtschaffenen Familie auf immer zu verstören. Diese Lust an Un-

lust ist ja eben das teuflische Princip, das ihn beseelt.

Der Graue. O herrlich, überaus herrlich! — Dabey fällt mir ein, wie einst, als man nichts auf der Bühne dulden wollte, als rührende Familien-Gemählde, jemand mit inventiöser Ironie die Zauberflöte zu einem Familienstück umschuf, und dadurch den Andern, der sich über den Unsinn des phantastischen Zeuges bitter beklagte, vollkommen beruhigte. „Sehen sie, mein Lieber," fing er an, „der selig verstorbene Gemahl der Königinn der Nacht war Sarastro's älterer Bruder, mithin in Sarastro Onkel der Pamina, der, da die Königinn der Nacht ob ihrer bösen Gemüthsart eine schlechte Ehe voll Zank und Streit führte, nebenher auch einen verbothenen Umgang mit dem Papagayen-Herzog unterhielt, dessen Frucht Papageno war, von dem Verstorbenen im Testament der Pamina zum Vormund zugeordnet, und als solcher von dem Pupillen-Collegio bestätigt wurde. Sarastro gewahrte, wie schlecht Pamina von der Mutter erzogen, wie die gute Kleine durch zu frühe übelgewählte Romanen-Lectüre (z. B. Werthers Leiden, Hesperus, Wahlverwandtschaften rc.), so wie durch übermäßiges Tanzen, von Grund aus verdorben wurde. Mit vollem Recht als Onkel und Vormund nahm er daher die Kleine zu sich, und erzog sie selbst, indem er ihrem wissenschaftlichen Unterricht Basedow's Elementarwerk (die

Mysterien der Isis und des Osiris) zum Grunde legte. Daher, und weil Sarastro vor der Siegelung des Nachlasses den berühmten Sonnenkreis als Familien-Inventarium vindicirte, kommt der wüthende Haß der Königinn der Nacht. Tamino's Vater, dessen Reich gar nicht so entfernt ist, als man glauben sollte, da es gleich linker Hand neben dem Isistempel, hinter dem dunkelgrauen Berge liegt, ist Sarastro's jüngerer Bruder. Eben deßhalb, weil Tamino seine Cousine heirathen will, muß er erst durch Feuer und Wasser gehen, worauf das Consistorium (die Versammlung der Priester) ihm, als einem Mann, der dergleichen aushält, die Dispensation zur Heirath ertheilt. Sarastro als Consistorial-Präsident wußte freylich, als die Sache, Tamino's Einlaß und Heirathsgesuch betreffend, in der Session vorgetragen wurde, gleich die Gemüther der Räthe für seinen geliebten Neven zu stimmen, vorzüglich durch die Versicherung, daß er nicht bloß Prinz, sondern auch wirklich Mensch sey, welches seinem Herzen Ehre macht. „Sehen sie," fuhr mein Ironiker fort, „sehen sie, o Bester, wie diese verwandtschaftlichen Verhältnisse so herrlich in einander wirken, und dadurch das wahrhaft Rührende des Stoffes bilden. Diese sanften Verhältnisse erkennend, wird auch jeder die göttliche Idee bewundern müssen, daß im Gegensatz von der Weisheit, die Natur durch den natürlichen Sohn der Königinn der Nacht repräsentirt wird. —

Die Schlange ist durchaus nur allegorisch zu nehmen — das giftige Princip im häuslichen Leben, eine Art von Secretär Wurm. Doch genug des tollen Spasses — ich unterbrach sie mit meiner Turandot.

Der Braune. Aber so, daß das, was auszusprechen ich eben im Begriff stand, bestätigt wurde auf die kräftigste Weise. Andere Rollen, sind sie auch nicht gerade auf blendende Schönheit gestellt, erfordern doch ganz unbedingt, den durch kein künstliches Mittel anzuregenden Zauber der höchsten frischesten Jugend. Denken sie an Shakspeare's Miranda (deren fratzenhafte Parodie die Gurli ist), an seine Julia, an das Käthchen von Heilbronn, an das Clärchen im Egmont. Ist es möglich, daß das richtigste Spiel einer tüchtigen Schauspielerinn mit Furchen im Antlitz, und sind diese auch vielleicht noch wegzuschaffen, mit hohlem, alternden Organ hier nur einen Moment hindurch, die wunderbaren Gefühle in der Brust des Zuschauers entzünden kann, die in das verlorne Paradies der ersten Liebe versetzen, die ihm alle Wonne, alles überschwengliche Entzücken jener goldenen strahlenden Blüthezeit zurückbringen? Solche Rollen, wie Miranda und das Clärchen, werden, fehlt der Schauspielerinn die Anmuth der Jugend, lächerlich, solche, wie die Julia und das Käthchen, aber heillos und abscheulich. Denken sie an Julia's in hellen Flammen auflodernde erste Liebe, die ihr den Tod gibt! — Denken sie sich den Monolog: »Hinab,

du flammenhufiges Gespann ꝛc. ꝛc.,“ von einer alternden Frau gesprochen, was werden sie dabey empfinden? Welche Gedanken werden ihnen aufsteigen statt jener Gefühle, die der Dichter aus glühender Brust ausströmen ließ? „Verhülle mit dem schwarzen Mantel mir das wilde Blut, das in den Wangen flattert, bis scheue Liebe kühner wird, und nichts als Unschuld sieht in inniger Liebe Thun!“ — Ey, es ist nicht gleichviel, ob Hänschen oder ob Hans nach dem heiligen Christ frägt. — Doch nicht weiter, sie verstehen mich schon.

Der Graue. Ganz vollkommen. Nicht lebhafter als ich, können sie das Unziemliche solcher Darstellungen fühlen, und mit ihnen muß ich das ganz unbegreifliche Mißverständniß der neuern Dramatiker rügen, die selbst in solchen Rollen, wie die genannten, dem rhetorischen Verdienst allein huldigen wollen.

Der Braune. Weil sie selbst sich nur im Rhetorischen bewegen und ihnen zum Schaffen eines wahrhaft dramatischen Werkes alle Kraft, aller Genius mangelt.

Der Graue. Man nimmt die alternden Damen in Schutz, man spricht, und doch wie mich dünkt, nicht ohne allen Grund: zum Studium der Kunst gehöre solch ein großer Zeitraum, daß, wenn die Schauspielerinn als vollendete Künstlerinn da stehe, mit der Vollendung auch die Jahre gekommen wären,

so, daß ein junges Mädchen als tüchtige Künstlerinn nicht wohl denkbar sey.

Der Braune. Schon vorhin sagte ich, daß der echte Schauspieler geboren werden müsse. Tief in der Brust muß der Funke ruhen, der angeregt, gleich mit voller Stärke hervorstrahlt. Erlernen läßt sich da nichts, es ist immer nur von der Ausbildung der innern natürlichen Kraft die Rede. Hierzu kommt, daß die Weiber sich früher entwickeln, und daß ihnen von Haus aus die Gabe, richtig aufzufassen, und das Aufgefaßte treu darzustellen, viel eigenthümlicher ist als uns. Man sagt ja wohl, jedes Weib sey eine geborne Schauspielerinn. Haben sie wohl die Kinderspiele kleiner Mädchen beobachtet? Mit welcher ergreifenden Wahrheit in Ton, Gang, Geberde, stellen sie das Leben dar, wie es sich um sie her gestaltet. Da wird spazieren gegangen, Bekannte begegnen sich — man ist froh sich zu sehen — man erkundigt sich nach diesem — jenem — man nimmt Abschied unter tausend Versicherungen der Freundschaft — man bittet um baldigen Besuch — man schmäht über das lange Ausbleiben — da werden Visiten gemacht, die Hausfrau empfängt die Gäste — sie erzählt von ihrem Mann — ihren Kindern, die denn auch wohl (schön geputzte Püpplein) vorgestellt und geliebkost werden. — Man rühmt die niedliche Einrichtung, die schönen Tassen. — Nun erzählt diese, jene Gästinn, was sich da — dort zugetragen — Verwunde-

rung — Erstaunen — Lachen wechseln! — Liegt in dem Allem nicht der Keim zum dramatischen Talent? Warum in aller Welt, meine ich nun, sollte denn ein junges Mädchen von wahrhaft dramatischem Talent, dem die Natur gewiß Freyheit und Anmuth der Bewegung, so wie richtige, sonore Sprache hinzugefügt haben wird, eines langen Studiums bedürfen, um jene Rollen darzustellen, für die (ich will die Turandot ausnehmen) alles gethan ist, so bald ein inniges Gemüth sich wahrhaft ausspricht. Es ist nicht wahr, daß jene Rollen schwierig sind, sie spielen sich gewisser Maßen von selbst. Die weiblichen Charaktere, so wie sie höher hinausschreiten, und im strengen Sinn vollendete dramatische Ausbildung, die richtenden Verstand, jeden Moment erwägende Reflexion vorausgesetzt, erfordern, schreiten heraus über jenes Gebieth, in dem sich nur die Jugend bewegen darf, ohne die Gränze des entschiedenen Alters zu berühren. Denken sie an Lady Macbeth, an Schillers Isabella, ja selbst Schillers Heldenjungfrau möchte ich unbedingt in die Cathegorie dieser Rollen stellen.

Der Graue. Und welchen herrlichen Cyclus biethen diese Rollen dar, und wie ist es eben deßhalb so ganz unbegreiflich, daß Schauspielerinnen, denen tiefe Einsicht in die Kunst gar nicht abzusprechen ist, sich nicht damit begnügen mögen, sondern immer nach dem haschen, was auf immer für sie verloren ging.

Der Braune. Haben wir nicht schon genug

lamentirt über diese seltsame Mystification, die sich unsere Theaterheldinnen selbst bereiten? — Doch vergessen wollen wir nicht, daß die launenhafte Natur sich im Bizarren gefallend, zuweilen Ausnahme von aller Regel schafft. Es hat Schauspielerinnen gegeben und gibt deren wohl noch, über deren Organism die Zeit keine Gewalt zu haben scheint, die in ewiger Jugend fortblühen und, was hauptsächlich zu bemerken ist, die im Ton der Stimme durchaus nichts von herannahendem Alter spüren lassen. Ich habe selbst vor mehreren Jahren zwey Schauspielerinnen gekannt, die seltene wunderbare Phönixe ihrer Zeit zu nennen. Beyde waren bereits Großmütter und während die eine mit unerschöpflicher Laune, mit aller Anmuth und Grazie der Jugend jene Mädchenrollen voll neckischer Schelmerey darstellte, wie sie vorzüglich in ältern Sing- und Lustspielen anzutreffen, verlockte uns die andere, frische Jugend im Antlitz, Wuchs und Bewegung mit ihren wunderbaren innigen Tönen süßer sehnsüchtiger Schwärmerey in ein ganzes Arkadien voll Liebes-Träumen. So beschämten beyde oft Mädchen, die zwanzig Jahre jünger als sie, steif und hölzern neben ihnen standen, und denen ihre Jugend, ja ihr hübsches Antlitz, ihre artige Figur, nur ein todtes Gut blieb, von dem sie keinen Vortheil zu ziehen wußten. Doch niemand möge sich auf solche höchst seltene Ausnahmen von der Regel beziehen, die

eben nur als Ausnahmen gelten, und höchlich bewundert werden können.

Der Graue. So beschämten beyde oft Mädchen — Ach mein lieber Herr College, diese Worte fielen mir schwer auf's Herz! So gedenk' ich eines ganz besondern Unglücks, eines seltsamen Leidens, das mich sattsam quält. Der Zufall hat mir zwey, drey Mädchen zugeführt, ziemlich hübschen Antlitzes, netten Wuchses, nicht ohne Talent, aber du mein Himmel, da würd' ich schön ankommen mit den Julien, Miranden, Käthchen u. s. w. Es ist nähmlich kaum möglich, daß man bey hoher Jugend so wenig jugendlich seyn kann, als meine lieben Kleinen. Da ist eine Prüderie, ein Pathos, und dann wieder eine weinerliche Empfindeley, kurz kein gesundes Auffassen der dramatischen Handlung. Dabey regt und bewegt sich auch nichts im Innern und Aeußern, alles bleibt steif und ungelenk, und so weiß ich oft mit meinen jugendlichen Rollen nicht wohin. Und doch sparte ich keine Mühe, keine Kosten, so viel ihnen einimpfen zu lassen, als möglich.

Der Braune. Vielleicht lag es gerade an dem Einimpfen, vielleicht fielen sie einem rhetorischen Mann in die Hände, der alles Dramatische in dem breiten tosenden Strom der Rede ersäufte. Es gibt nichts abgeschmackteres als den Ton, in dem unsere neuesten rhetorischen Dichter ihre eigenen Meisterwerke nicht allein, denn daran wäre nichts gelegen,

sondern auch wahrhaft dramatische Schauspiele hören wollen. Es ist der tuono academico des Theaters, und wenn Turandot im tuono academico ihre Räthsel hersagen soll, so bleibt manche Rolle, in jenem Ton gesprochen, für immer ein unauflösliches Räthsel. Daher kommt auch denn wohl das wenige Interesse, was das Publicum an dem eigentlichen Schauspiel nimmt. Man sage ja nicht, daß der größere Zulauf in neuerer Zeit von dem Gegentheil zeuge. Unsere Theater sind jetzt zu Panoramen, optischen Buden geworden, in denen mit Tanzen, Fechten, Reiten, Feuer- und Wasserkünsten, allerley Gaukeley getrieben wird, und alles das zu schauen, rennt der Hause, den man durch dramatisches Spiel nicht mehr anzuziehen vermag.

Der Graue. Auch das wühlt in meinen Eingeweiden, daß, wie die Sachen nun einmahl stehen, jedes Stück einen Aufwand von Decorationen und Kleidern erfordert, der der Einnahme durchaus nicht angemessen ist. Kann man hierin aber etwas ändern, verlangt das Publicum nicht diese Feenpalläste, diese transparenten Lusthaine, diese von Gold und Silber starrenden Kleider?

Der Braune. Nicht so ganz unbedingt, als man wohl glauben sollte. — Zu Shakspeares Zeit kannte man nicht den Glanz der Decorationen und Kleider, womit man jetzt die dramatische Handlung selbst überstrahlt, aber diese ging lebendig hervor,

und zum Schaffen der Beywerke wurde die Phantasie des Zuschauers in Anspruch genommen, die willig das ihrige that. So sagt der Chorus im Prolog zu Heinrich dem Fünften:

»Verzeiht, ihr Theuren,
Dem schwunglos seichten Geiste, der's gewagt,
Auf dieß unwürdige Gerüst zu bringen
Solch großen Vorwurf. Diese Hahnengrube,
Faßt sie die Ebnen Frankreichs? stopft man wohl
In dieses O von Holz die Helme nur,
Wovor bey Agincourt die Luft erbebt?
O so verzeiht, weil ja im engen Raum
Ein krummer Zug für Millionen zeugt;
Und laßt uns, Nullen dieser großen Summe,
Auf eure einbildsamen Kräfte wirken.
Denkt euch im Gürtel dieser Mauern nun
Zwey mächt'ge Monarchien eingeschlossen,
Die mit den hocherhab'nen Stirnen, dräuend
Der furchtbar enge Ocean nur trennt.
Ergänzt mit den Gedanken uns're Mängel,
Zerlegt in tausend Theile einen Mann,
Und schaffet eingebildet Heereskraft.
Denkt, wenn wir Pferde nennen, daß ihr sie
Den stolzen Huf seht in die Erde prägen;
Denn euer Sinn muß uns're Kön'ge schmücken,
Bringt hin und her sie, überspringt die Zeiten,
Verkürzet das Ereigniß manches Jahrs,
Zum Stundenglase ꝛc. ꝛc.«

Um schnell solch eine entlegene Scene, wie wir deren vorhin erwähnten, herbeyzuführen, bedurft es nicht einer Verwandlung, deren Tosen und Poltern

den Zuschauer aus dem Zauberkreise der dramatischen Erscheinung mehr herausreissen muß, als wenn er durch diese Erscheinungen selbst genöthigt wird, sich plötzlich auf einen andern Fleck der Handlung zu stellen.

Der Graue. Aber wie würd' es möglich seyn, jetzt der Decorationen zu entbehren?

Der Braune. Wir sind verwöhnte Kinder, das Paradies ist verloren, wir können nicht mehr zurück. Wir bedürfen jetzt eben so sehr der Decorationen als des Costüms. Aber deßhalb darf unsere Bühne doch nicht dem Guckkasten gleichen. Die wahre Tendenz des Decorations-Wesens wird gemeinhin verfehlt. Nichts ist lächerlicher, als den Zuschauer dahin bringen zu wollen, daß er, ohne seinerseits etwas Phantasie zu bedürfen, an die gemahlten Palläste, Bäume und Felsen ob ihrer unziemlichen Größe und Höhe wirklich glaube. Um so lächerlicher, als vermöge verjährter Mißbräuche jeden Augenblick etwas vorkommt, was die Illusion, die auf diese Weise bewirkt werden soll, mit einem Ruck zerreißt. Hundert dergleichen könnte ich nennen, aber nur um eins zu erwähnen, erinnere ich sie an unsere unglückseligen practicablen Fenster und Thüren, die zwischen den Culissen hingestellt werden, und sofort, die künstlichste Perspective der Architectur, die freylich wieder nur aus einem einzigen Punct angeschaut, richtig erscheinen kann, vernichten. Durch wirkliche Größe dermaßen sich be-

Natur nähern und dadurch täuschen wollen, ist ein kindisches zweckloses Spiel, das jetzt aber überall in Decorationen, Darstellungen von Schlachten, Aufzügen ꝛc. getrieben wird. Ein Director versicherte mich sehr ernsthaft, er habe, um die Schlacht am heutigen Abend recht natürlich darzustellen, wirklich vierzig Statisten zusammen gebracht, worauf ich fragte: ob er diese vierzig auch gehörig in Infanterie, Cavallerie, Artillerie, leichte Truppen u. s. w. eingetheilt. — Die Zuschauer, die man auf diese Weise illudiren will, bleiben nüchtern und bilden eine Opposition, wie jeder, der dem Taschenspieler seine Handgriffe abzulauern und ihn bloß zu stellen strebt. Daher kommt es denn auch, daß bey der geringsten Unziemlichkeit, z. B. wenn ein hartnäckiger Baum nicht aus dem Pallast weichen will, wenn ein Theil des Himmels einzustürzen droht, sogleich Geschrey und Gelächter entsteht. Alles muß der dramatischen Handlung unterthan seyn, und Decorationen, Costüm, jedes Beywerk dahin wirken, daß der Zuschauer, ohne zu wissen, durch welche Mittel in die Stimmung versetzt, die dem Moment der Handlung günstig, ja in den Moment der Handlung selbst hineingerissen werde. Hieraus folgt, daß es zuvörderst auf die sorglichste Vermeidung alles Unziemlichen, dann aber auf das tiefe Auffassen des eigentlich Phantastischen, welches herauswirkend die Phantasie des Zuschauers beflügeln soll, ankommt. Nicht als ein für sich bestehendes glänzendes Bild darf

die Decoration das Auge des Zuschauers auf sich ziehen, aber in dem Moment der Handlung soll er, ohne dessen bewußt zu seyn, den Eindruck des Bildes fühlen, in dem sich die Handlung bewegt. Ich bemerke, daß ich mich sehr dürftig ausdrücke, und glaube nicht einmahl, daß sie mich ganz verstehen.

Der Graue. Vollkommen. So wie ich ihnen zuvor, als wir von jugendlichen Rollen sprachen, das Beyspiel von der Turandot einschob, so lassen sie mich jetzt eines Falles erwähnen, welcher beweiset, wie viel zuweilen es auf die Decoration ankommt und den ich selbst auf eignem Theater erlebte. Sie erinnern sich aus dem Kaufmann von Venedig der herrlichen Nachtscene Jessika's mit ihrem Geliebten auf Porzia's Lustschlosse. Der Decorateur hatte eine in der That künstliche wohlausgeführte Decoration gewählt, die einen Theil des Lustschlosses mit vielen Gängen und Treppen bis in den Vorgrund plastisch vorspringend darstellte. Unter einem Orangenbaum zur Seite saßen Bassanio und Jessika. Die Decoration zog aller Augen auf sich, aber die Scene ging kalt und nüchtern vorüber. Jessika und Bassanio waren frostig, und die heimliche Liebesgluth, das erothische Witzspiel mit dem: In jener Nacht rc. rc., konnte nicht emporkommen, konnte keines Brust erwärmen. Ich klagte dieß einem einsichtsvollen Freunde, der, ohne viel Worte zu machen, immer den rechten Punct zu treffen pflegt. Er erwiederte nichts als: Ey wie konn-

te das anders seyn, alle Gluth mußte sich ja verkühlen in der Nähe so vielen kalten Marmors. Ich glaubte ihn zu verstehen. Das nächste Mahl wurde statt des glänzenden Pallastes eine einfache Gartenparthie vorgeschoben. Wenige dunkle Bäume, durch die der Mond schimmert — nichtes Gebüsch, blumigte Rasen an der Seite des Vorgrundes, wo Jessika mit dem Geliebten plaudert. — Alles so düster — so heimlich — und so der Natur getreu; man glaubte die würzigen Düfte des Südens einzuathmen, das Säuseln des Nachtwindes zu vernehmen. Wie ganz anders gestaltete sich nun Alles — Man saß selbst in der italienischen Nacht und horchte zu dem holden Liebesgeflüster, und niemand gedachte doch der Decoration.

Der Braune. Diese Wirkung ist die richtige. Die getreue Nachahmung der Natur, so weit es möglich, diene dem Theatermahler nicht zur Ostentation, sondern nur dazu, um jene höhere Illusion hervor zu bringen, die mit dem Moment der Handlung sich selbst in der Brust des Zuschauers erzeugt. Jene falsche Tendenz durch große Massen zu wirken, das kindische Gepränge mit einer Menge Statisten, die in glänzenden Kleidern sich ungeschickt bewegen und alle Harmonie zerstören, mit dem endlosen Einerley nichts sagender Ballete, hat auch das Bedürfniß der großen, vorzüglich der über Gebühr tiefen Theater erzeugt, die der dramatischen Wirkung durchaus entgegen sind. Auf unsern übergroßen Bühnen verliert sich, wie Tie

mit Recht behauptet, der Schauspieler, wie ein Miniatur-Bildchen in einem ungeheuern Rahmen.

Der Graue. Lassen sie mich hier bemerken, daß meines Bedünkens die Beleuchtung unserer Bühnen durchaus nicht zuläßt, daß irgend eine Gruppe, viel weniger noch eine einzelne Figur plastisch in Licht und Schatten heraustrete.

Der Braune. Sehr richtig. Unsere Schauspieler werden, so wie die Einrichtung unserer Bühnen e steht, von allen Seiten gleich stark beleuchtet, und erscheinen auf diese Weise wie durchsichtige Geister, die körperlos keinen Schlagschatten werfen. Ganz heillos ist aber die blendende Beleuchtung des Proscenniums von unten herauf, die das Gesicht des Schauspielers, wenn er ganz in den Vorgrund tritt, welches des lieben Souffleurkastens halber oft genug geschieht, zur widerlichen Fratze verzerrt. Unsere Gruppen gleichen chinesischen Bildern ohne Haltung und ohne Perspective, bloß jener widersinnigen Beleuchtung halber. Für jede Gruppirung gelten natürlicher Weise die Regeln des gut geordneten und gut colorirten Bildes, woraus denn wieder von selbst folgt, daß im Costüm, vorzüglich was die Farbenwahl betrifft, sogleich daran gedacht werden muß, wie die Handlung die verschiedenen Personen zusammen bringt. Ein Anzug kann, für sich allein betrachtet, sehr schön seyn, aber doch die Harmonie des Ganzen verderben. Ich sah einmahl in einer Oper sämmtliche vier Haupt-

personen hochrothe Mäntel tragen, welches sich possierlich genug ausnahm, wie man denn auch häufig genug das Volk in Statistenkleidern von gleicher Farbe und gleichem Zuschnitt sieht, welches mit Recht auf einen geschlossenen Handelsstaat schließen läßt, in dem das Stück spielt. Vor mehreren Jahren gingen in allen modernen Familien-Gemählden sämmtliche junge Herren ganz schwarz, mußte sich nicht einmahl irgend ein Unbekannter in einen Ueberrock stecken, sämmtliche junge Damen aber ganz weiß, das war sehr lamentabel anzusehen, paßte aber gut zu den rührenden Redensarten und den Thränenschauern, womit wir überschüttet wurden. Man gab uns alle überspannte Empfindsamkeit, alle Noth, alles menschliche Elend, grausam schwarz auf weiß! — Jetzt übertreibt man es beynahe in dem zu Bunten, welches aber, so bald nur nicht ein widriges Farbenspiel das Auge verwirrt, viel eher zu ertragen ist als jene Monotonie eines Leichenzuges.

Der Graue. Ich, der ich selbst auf einer großen Bühne Darstellungen zu geben genöthigt bin, die mir eben der Größe des Hauses halber einen unbilligen Aufwand verursachen, sehne mich herzlich nach einem kleinern Hause, wie wohl ich an der Einnahme einbüssen würde, und auch gar nicht die Möglichkeit einsehe, dann solch' einen Spectakel mit Aufzügen, Märschen u. dgl. zu treiben, wie man ihn nun einmahl verlangt.

Der Braune. Sie hätten nur dafür zu sorgen, in wahrhaft dramatischer Hinsicht ihre Bühne so hoch zu heben als nur möglich, und so im Publicum ein höheres Interesse zu entzünden, worüber es bald den sonst auf der Bühne erhobenen Spectakel vergessen würde.

Der Graue. In diesen Tagen gedenke ich Heinrich den Vierten aufzuführen. Wie wird es da auf einer kleinen Bühne mit der Schlacht aussehen?

Der Braune. Sie werden doch nicht Statisten-Gefechte über die Bühne treiben, die jedes Mahl abgeschmackt ausfallen und bey denen gewöhnlich sich irgend etwas Possierliches zu ereignen pflegt, wodurch die Menge zum Lachen gereizt, und jeder Effect von Grund aus verderben wird?

Der Graue. Aber, wenn nun einmahl von der Schlacht die Rede ist, wenn selbst ein einzelner Kampf auf der Bühne beginnt. —

Der Braune. Darf der Zuschauer doch von der Schlacht nichts schauen, welches nur das phantastische Bild zerstören würde, das durch künstliche Mittel in seinem Gemüth hervorgerufen werden kann. Entfernte — näher kommende — sich wieder entfernende Hörner — Trompetenstösse, einzelne Rufe — wildes Geschrey — Trommeln — bald nahe, bald fern ꝛc. ꝛc., alles das wird hinreichen, dem Gemählde, das die handelnden Personen auf der Bühne bilden, zum grauenvollen Hintergrunde zu dienen. Um

des Himmelswillen aber keine Schlachtmusik oder gar Märsche hinter dem Theater. Die versteht entweder niemand deutlich, oder wenn man sie versteht, bedarf es erst der Reflection um sie als Bild der Schlacht anzuerkennen, woher denn eigentlicher Effect nicht wohl denkbar ist.

Der Graue. Läugnen werden sie aber am Ende doch nicht können, daß, wie es jetzt einmahl mit unserm Theaterwesen steht, kleine Bühnen manche Unbequemlichkeit herbeyführen würden.

Der Braune. Tiek hat im zweyten Bande des Phantasus über den Nachtheil der großen übermäßig tiefen Bühnen ein Paar herrliche wahre Worte gesagt, auf die ich mich beziehen darf. Lassen sie mich aber aus dem Kopfe, so gut es gehen mag, dessen erwähnen, was ein alter Meister des Gesanges, der zugleich ein tüchtiger, gewiegter Kenner des Theaters war, Gretry, in seinen Memoires, ou Essais sur la musique darüber sagte *).

„Man baut und verlangt jetzt unaufhörlich große Schauspielhäuser. Hätte ich eins einzurichten, ich spräche zu meinem Baumeister: Bedenken sie doch, daß es hier nicht darauf abgesehen ist, ein Monument aufzustellen, das in's Auge falle und durch den Anblick großen Effect mache! Die Hauptsache ist, daß man Alles, was auf der Bühne gesprochen und gesungen

---

*) Leipziger Musik Zeitung, Jahrgang 1813.

wird, vollkommen vernehme. Wenn ich in ihrem weitläuftigen Gebäude nicht die sanfteste Musik, nicht die Stimme einer Frau, eines Kindes verstehen kann; wenn ich von den Versen des Dichters, wo ich keine Sylbe verlieren möchte, die Hälfte einbüsse, was nützt da ihr großes Haus? Ich verlange also, das Haus sey gebauet, wie es dem Gesicht und dem Gehör, nicht eines Menschen, der besonders scharf siehet und hört, sondern dem Durchschnitt der Zuschauer angemessen ist. Die Theater-Perspective sey meinetwegen, so weit sie wolle, es gewährt dieß manchen Vortheil, aber die vordere Bühne muß den Zuschauern nahe genug seyn, wenn man will, daß sie ohne Unruhe und Störung genießen sollen. Oder will man durchaus ein Haus in's ganz Große anlegen, so bestimmt man es ausschließlich für Pantomimen und Ballets im großen Charakter, für Spectakelstücke und für die heroische tragische Oper. Ein großes Theater fordert große Massen, große Züge. Alles Andere muß genau gesehen und gehört, muß folglich von einem solchen ausgeschlossen werden. Wie dieß mit der Recitation des Schauspiels ist, so ist es mit dem Gesang der Oper; in der Action bleibt es für beyde ohnehin dasselbe. Was die Musik anlangt, so kann der Componist, und dann der Sänger, ja auch das Orchester nur durch tausend Schattirungen von Schwach zu Stark, durch tausend anmuthige kleine Züge, kleine Noten und Nebenfiguren, Verzierungen der Melodie, kleine Soli

eines Instruments u. dgl. die gefälligen Details einer gemäßigten Handlung und Situation ausdrücken. Alles dieß, was im kleinen Bezirk so viel werth ist, und so viel wirkt, geht im großen verloren, man hört's nicht, oder nur halb, sowohl des Hauses, als des bey großer Menge unabwendbaren, öftern Geräusches wegen; und wenn man's hörte, so thut's keine rechte Wirkung, weil es nicht in Uebereinstimmung steht mit dem Ganzen, wozu ja das Locale vornehmlich gehört. Mein Herr Baumeister wird sagen: Aber es gibt doch in einem großen Hause Plätze genug, wo man Alles siehet und hört. Kann man denn immer auf solch einen Platz kommen? und ist denn das Haus vielleicht für viertausend Menschen eingerichtet, damit hundert vortheilhaft untergebracht werden? Es gibt einen Punct, über den hinaus man nicht mehr deutlich und unmittelbar, sondern nur durch Wiederhall vernimmt, und was so gehört wird, ist, wenn's auch noch kein eigentliches Echo gibt, undeutlich, bey Feinheiten unverhältnißmäßig und sehr beschwerlich. Und, wie gesagt, das Unverhältnißmäßige einer schwachen Stimme, eines niedlichen, zarten Vortrags u. dgl. gegen die Größe des Locals, verfehlt auch nie, schon an sich, seinen unvortheilhaften Eindruck zu machen, selbst wenn man sich der Ursache gar nicht bewußt wird.»

Der Graue. Gretry hat vorzüglich das Singspiel im Auge und setzt dieses der eigentlichen großen Oper entgegen.

Der Braune. Das ist wahr, indessen paßt alles, was er von der Unbequemlichkeit zu großer Häuser sagt, recht eigentlich auf, im strengsten Sinn, dramatische Werke, gleichviel ob sie sich als Oper oder auf andere Weise gestalten. Was aber dramatischen Effect betrifft, darüber gibt es gewiß keinen competenteren Richter als eben den alten Gretry. Wer hat mit Verachtung, alles leeren nichts bedeutenden Klingklangs, das nur dem Ohr zu schmeicheln, aber nie das Herz zu rühren vermag, dramatischer componirt als er?

Der Graue. So viel bleibt gewiß, daß das an eine große Bühne gewöhnte Publicum schwerlich mit einer kleineren zufrieden seyn wird.

Der Braune. Im Anfange würd' es gewiß an lautem Tadel nicht fehlen, aber bald würde der stärkere dramatische Eindruck, die Behaglichkeit des bequemen Sehens und Hörens siegen. Dem Einwurf, daß nur die Schaulust eines kleinen Theils des Publicums befriedigt werden könnte, wird, wenn die Rede von einer großen Stadt ist, gleich dadurch begegnet, daß ja mehrere Theater Statt finden können, die, sind sie von einander unabhängig, noch dazu zum großen Vortheil der Kunst bald in Wettstreit gerathen werden. — In einer bedeutenden Residenz ist jetzt von der Errichtung eines neuen Theaters die Rede, und so, wie man Rücksichts der Decorationen dort schon seit einiger Zeit, auf jene höhere Illusion, von

der ich vorhin sprach, recht genial gewirkt hat, so scheint es auch, als wolle man jetzt, nur den wahrhaft dramatischen Effect im Auge, nach den Grundsätzen des alten Gretry, und aller wahren Dramatiker zu Werke gehen.

Der Graue. Schon längst schwebt mir eine Frage auf der Zunge. — Sie, der sie den Shakspeare so enthusiastisch verehren, der sie beynahe nichts gelten lassen, als seine Stücke, der sie, dem wandelbaren Zeitgeist zum Trotz, auch nicht ein Wort, nicht ein Sylbchen des Originals aufgeben wollen, haben sie denn nicht den Shakspeare ganz in seinem alten, unveränderten Costüm auf die Bühne gebracht?

Der Braune. Ich könnte ihnen erwiedern, daß die Kräfte eines reisenden Theater-Directors gerade hinreichen, mit dem Strom fortzuschwimmen, ohne unterzugehen. Daß der stete Wechsel seines Personals ihm nur erlaubt, sein Repertoir nach Rollen-Verzeichnissen der Mitglieder, die sich eben zusammen gefunden, einzurichten; und daß es daher den größeren stehenden Bühnen überlassen bleiben muß, mit solchen Stücken, die ganz aus dem gewöhnlichen Kreise alles dessen schreiten, womit man sonst das Repertoir füllt, Versuche anzustellen, deren Gelingen ich verbürgen wollte. Statt dessen sage ich ihnen aber, daß, als einst vor mehreren Jahren sich mir ein Hafen geöffnet hatte, wo ich wenigstens einige Zeit hindurch ruhig vor Anker liegen konnte, ich so fort meinen

Lieblingsgedanken ausführte, und Werke auf mein kleines, ganz kleines Theater brachte, von deren höheren dramatischen Wirkung ich überzeugt war.

Der Graue. Sie gaben den Lear — den Hamlet — den Othello — den Macbeth.

Der Braune. Keineswegs. Von allen diesen großen Trauerspielen, die ich nicht einmahl hätte besetzen können, gibt es Bearbeitungen, und nie hätte ich meine Schauspieler dahin gebracht, von diesen Bearbeitungen abzulassen. Nein, Stücke, die sie nicht dem Nahmen nach kannten, wählte ich. Mit einem Wort, ich brachte Shakspear'sche Lustspiele auf das Theater.

Der Graue. Und mit Erfolg?

Der Braune. Ein Beyspiel statt aller. Sie kennen Shakspeares: Was ihr wollt! — Wir sprachen schon vorhin davon. Bey meiner Gesellschaft befand sich ein ganz vortrefflicher Malvolio, eine eben so vortreffliche Maria, ein sehr guter Narr, und ein passabler Orsino. Nebenher wollt es der Zufall, daß mein jugendlicher Tenorist in Wuchs und Gesichtsbildung Aehnlichkeit hatte mit einem jungen hübschen, übrigens ganz unbedeutenden Mädchen, das sich in hochsentimentalen Rollen sehr wohl gefiel. Diese Aehnlichkeit konnte durch Schminke und Anzug sehr leicht zur täuschendsten Gleichheit erhoben werden, so, daß niemand an den Geschwistern Sebastian und Viola, und ihrer steten Verwechselung zweifeln durfte. Alles

Uebrige war der gewöhnliche Anflug der reisenden Truppe. Mit diesen geringen Kräften wagte ich es nun, jenes herrliche Lustspiel auf die Bühne zu bringen. Ich that bey Leibe nicht so, als wenn es was Großes wäre, als wenn es mit dem Stück eine ganz besondere Bewandtniß hätte, vielmehr gab ich nicht mehr darauf als auf irgend ein Kotzebuesches, Schröder'sches Schauspiel, und so wurde es denn auch von den Schauspielern aufgenommen, die sich nur an das metrische stießen, worauf ich aber erwiederte: das sey nun einmahl jetzt Mode seit Schillers Zeit, und sie müßten die Rollen auf's Und studieren. Merkwürdig, sehr merkwürdig war es nun, wie, einmahl mit dem Fremdartigen vertraut geworden, mit jeder Probe das Interesse der Schauspieler an dem Meisterwerke stieg. In eben dem Grade rückte ich nach und nach mit meinen Ansichten über die hohe Vortrefflichkeit des Stücks, als erkenne ich sie jetzt erst an, so wie über die Art, wie das wohl dargestellt werden müsse, hervor. Alles schien mehr gemeinschaftliche Berathung als Unterricht. Es gelang mir selbst, die trägen Gemüther aufzuregen, an die Sache zu fesseln, ich hatte gewonnenes Spiel! Selbst die beyden Junker, wahre Rüpel von Haus aus, fügten sich auf wunderbare Weise, und wurden nun, ihre eigne eigenthümlichste Rüpelnatur mit einem feinen Firniß überstreichend, höchst possierlich und ergetzlich. Ganz dem Ori-

ginal getreu, ohne alle Abkürzung wurde das lange Stück dargestellt.

Der Graue. Auch mit den Häringen des Junker Tobias? *)

Der Braune. Der Häringe bedurft' es nicht, mein lieber Freund! das Stück hatte sonst noch Salz genug, um das Publicum statt der Uebersättigung in trocknem Brote, wie es unsere neuen Trauer-, Schau- und Lustspiele darbiethen, in beständigem Durst zu erhalten. Die Vorstellung gerieth gut, weil alles willig zusammen wirkte und Keiner Fremdartiges hinein trug, keiner sich in dem, was er eben darzustellen hatte, übernahm. Durch die vollkommene Einheit des Spiels ging alles klar hervor, und siehe da — keine Scene — ja kein Wort erschien als überflüssig zum Ganzen. Die Wirkung auf's Publicum war, wie ich sie mir gedacht hatte. Gleich das erste Mahl wurden die Junker, vorzüglich aber Malvolio, und zwar in der Scene im Thurm, wie der Narr als Ehren Mathias mit ihm spricht, herzlich belacht, das Uebrige nicht sonderlich empfunden. Dann hob sich Maria empor — dann die zärtlichen Scenen der Olivia, des Herzogs — das Geschwister-Paar mit der täuschenden Aehnlichkeit hatte auch gleich Anfangs große Sensation gemacht. — Nun schob ich Menschenhaß und

---

*) Shakespeare: Was ihr wollt. Erster Aufzug. Fünfte Scene.

Reue, dann den Herbsttag dazwischen. Beyde Stücke, sonst lebhaft beklatscht, erregten, niemand wußte selbst warum, jetzt Langeweile und Unmuth! — darauf wurde: Was ihr wollt, wiederholt, und siehe da, die lebhafteste Theilnahme von Anfang bis zu Ende — lauter tobender Beyfall — Herausrufen — kurz alle Zeichen, daß die fremde Erscheinung nun heimathlich geworden, und mit ihrem frischen Leben die bleichen Nebelbilder überstrahlt hatte. — Und ich sage ihnen, ich hatte es mit einem etwas schwerfälligen Publicum zu thun! — Wie hoch die beklatschten Schauspieler jetzt meinen Shakspeare in Ehren hielten, können sie wohl denken.

Der Graue. Sie sprechen von einer Thatsache, von einer Erfahrung, die sie selbst gemacht haben, und dagegen läßt sich denn freylich nichts einwenden! Aber wie ging es mit den Trauerspielen?

Der Braune. Ich sagte schon, warum ich Shakspeares Heldenstücke nicht auf die Bühne brachte. Zum Trauerspiel hatte ich mir einen sublimen Dichter erkoren, dessen Stücke einen seltsamen, mir unvergeßlichen Eindruck auf das Publicum machten. Ich meine den Calderon. Seine Andacht zum Kreuz, das erste der Schauspiele, die ich gab, erregte einen allgemeinen Enthusiasmus, und wurde ein sogenanntes Zug- und Cassenstück. Davon mag ich aber nicht viel sprechen, da das Verdienst des Dichters, der Schauspieler, ja des von der Sache ergriffenen Publicums

nur einseitig ist. Mein Theater befand sich an einem katholischen Orte. Stücke, wie die Andacht zum Kreuz, der standhafte Prinz, der wunderthätige Magus, die rein auf das tiefste katholische Princip, auf eine jeder anderen Kirche fremde Idee basirt sind, können nur von katholischen Schauspielern vor einem katholischen Publicum wahr und wirkungsvoll dargestellt werden. Seh' ich einen Schauspieler, der nicht Katholik ist, folglich von der tiefern Idee der darzustellenden Rolle nicht entzündet seyn kann, mit allen möglichen rhetorischen und mimischen Künsteleyen den Eusebio oder den Fernando darstellen, und sich abmühen, ein Leben zu erheucheln, das in ihm nicht glüht, so wird mir dabey ganz weh und ungefähr so zu Muthe, als wenn jemand aus dem Volke, das unsern Herrn erschlug, vor meinen Augen ein Marienbild mahlt, oder in der Kirche singt: Kyrie eleyson, Christe eleyson! — Eben so wenig wird ein nicht katholisches Publicum von jenen hohen Meisterwerken ergriffen werden, deren tiefere Idee, in der sich alle Handlung concentrirt, ihm nicht aufgehen kann. So wird, um nur eines Zuges zu erwähnen, wohl nur der wahre Katholik Fernandos zerknirrschte Demuth richtig verstehen, und mit dem echt katholischen Heldensinn, der ihm inwohnt, zu paaren wissen.

Will man an nicht katholischen Orten Calderon'sche Stücke geben, so greife man nach der großen Zenobia, nach der Brücke von Mantible, einem wunderherrli-

chen Drama, worin der tolle Spectakel recht am Platze und der thurmhohe Fierabras mit seinen stolzen Hyperbeln eine köstliche Figur ist, und andern ähnlichen Dramen, die hundertweis zu finden und noch nicht in's Deutsche übertragen sind. Ueberhaupt ist noch ein ganzes versunkenes Reich der vortrefflichsten dramatischen Werke heraufzubergen, und manche unserer jungen, mit Sprachkenntniß begabten Dichter thäten besser, sich diesem nützlichen Geschäft zu unterziehen, als die falschen Glimmer aus eignem unfruchtbarem Schacht an's Licht zu fördern!

Der Graue. Ach — mein verehrtester Freund! — junge Dichter — Dichter überhaupt — ach — ach!

Der Braune. Wie? — Sie erblassen? — sie reiben sich die Stirne? — Tiefer Gram spricht aus ihren Blicken; welch' neues Leid erfaßt sie so plötzlich?

Der Graue. Wissen sie wohl, daß sie mit dem Wort »junge Dichter,« ein anderes gar nicht unebnes Marterkämmerlein öffneten, das vor meinen Augen aufsprang, so, daß ich die höllischen Tortur-Instrumente erblickte, womit ich unaufhörlich gezwickt, gebrannt, gestochen, kurz auf alle nur mögliche Weise gequält werde?

Der Braune. Ich verstehe sie nicht ganz, wiewohl ich schon errathe, daß —

Der Graue. Ach, was ist denn jenes verfluchte Marterkämmerlein anders, als das kleine Cabinet,

in dem ich die mir zugesandten Manuscripte aufzubewahren pflege. Keine Woche, ja kein Tag vergeht, daß es nicht — Trauerspiele — Schauspiele — Lustspiele — Vaudevilles — Opern bey mir hereinregnet. Tolles Zeug überschwenglicher Dramatiker, die im idealen Negligee allerley ergetzliche Katzensprünge verführen, das ist mir manchmahl noch das Liebste. Auf der ersten Seite zeigt sich das Ding blank und bar, wie es ist. Man braucht eben nicht weiter zu lesen. Und in der That, mit dem beruhigenden Gedanken, daß an irgend eine Aufführung gar nicht zu denken ist, liest man oft weiter, und da springt hin und wieder wohl ein heller erfreulicher Funken hervor, der nur nicht zu rechter Zeit und an rechter Stelle gezündet. Man wird versucht, sich dieser Funken halber mit dem Ueberschwenglichen in Tractaten einzulassen — man legt ihm dieses — jenes an's Herz — schlägt wohl gar einen tractablen Stoff vor! — Das Los in der Lotterie ist genommen — Die Hoffnung geht auf! — Fällt eine Niete — was thut es! — Aber jenes verdammte Mittelgut, das in seichter Nachahmerey hinter den Meisterwerken herschneckt, das sich bläht und spreitzt, als wenn es was wäre, das die Melodie der Meister täuschend nachäfft, ohne den innern Geist begriffen zu haben, von dem man nicht gerade sagen kann, es sey ganz schlechte Waare, an dessen süßem marklosen Brey sich aber jeder den Magen verderben muß — ja, das quält mich oft,

und macht mich elend und matt. Da liest man und liest eine Scene nach der andern, hoffend und harrend, daß endlich der dramatische Fittig sich tapfer regen werde, der bleibt aber matt und schlaff, bis es erwünschter Weise heißt: Der Vorhang fällt; aber dann ist einem auch aller Lebensmuth gefallen. Mit den metrischen Trauerspielen geht es noch an. Ueber dem Fortleyern der mehrentheils gut geformten Jamben, denn darauf verstehen sich unsere jungen Dichter, die sich an die Form halten, wähnend, daß damit Alles gethan sey — ja über diesem Geleyer geräth man sehr bald in den Halbschlaf. — So Nachmittags auf's Sopha gestreckt im Deliriren zwischen Wachen und Träumen liest sich das Zeug ganz leidlich fort. Die wenigen Rucke, die man dann und wann empfindet, rühren eben nicht von starken Gedanken, sondern nur von dem electrischen Schlage her, wenn der Dichter plötzlich ohne sonderlichen Anlaß mit irgend einem andern knallenden Versmaß dareinfährt, daß die armen Jamben ganz erschrocken auseinander fahren. Aber ganz unverwindlich, ja abscheulich sind die Lustspiele ohne Plan, ohne innern Zusammenhang, ohne Charakteristik, in denen Zoten, schale Wortspiele, abgeschmackte Redensarten statt des Witzes aufgetischt werden. Dabey bleibt man ganz munter und empfindet den Ekel, den solche Machwerke erregen, in vollem Maß.

Der Braune. Warum lesen sie alles? Reicht

es denn nicht für einen des Theaters Kundigen vollkommen hin, die Stücke schnell zu durchlaufen, um zu wissen, ob sie des Lesens werth sind?

Der Graue. Mein bester Freund! muß ich denn nicht Rede stehen jedem Dichter, der überall mir auflauernd mich doch einmahl festpackt, und mir den Dolch auf die Brust setzt? »la bourse ou la vie!« heißt es dann. Gib Gründe an, warum mein Stück schlecht ist, nenne mir die Scenen, die dir nicht gefallen haben, oder — ich erdolche dich, mit scharf geschliffenen Recensionen deines Tagewerks! — Ueberhaupt ist das Lesen der Stücke noch das geringste meiner Leiden, aber die Correspondenz, die unselige Correspondenz mit den Dichtern! — Die Ueberschwenglichen sind grob, und schreiben: sie würdigten zwar meine Bühne ihr Meisterwerk aufzuführen, indessen müßte Rücksichts der Besetzung und scenischen Einrichtung das und das geschehen, was denn gewöhnlich in's Unausführbare, Gigantische geht. Sagt man ihnen, daß das Stück nicht aufgeführt werden könne, so strafen sie mit tiefer Verachtung, und das ist zu ertragen. Aber die Bescheidenen, die ihre Versuche in sauberer Abschrift auf feinem Velinpapier einreichen, welche meinen, daß ihrer geringen Theater-Kenntniß nach wohl die Wirkung ihres Stücks unfehlbar seyn müsse, die sind mehr zu fürchten. Jede abschlägige Antwort, sie sey gestellt wie sie wolle, macht sie zum unversöhnlichsten Feinde des armen Directors.

Und sie hauchen ihr Gift aus in allen Zeitschriften, die so etwas nur drucken mögen, und sie ruhen und rasten nicht, bis ihr Geschrey wenigstens ein kleines Häuflein um sie her anlockt!

Der Braune. Dergleichen würde dann wohl gar nicht zu beachten seyn. Aber im Vorbeygehn gesagt: Es ist eine ganz eigene Manier unserer jungen Dichter, sich den Theater-Director, dem sie ihre Stücke einreichen, beständig in Opposition gegen ihr Werk zu denken. Als ob jeder Director nicht froh seyn müßte, Neues, das wahrhaft vortrefflich ist, auf sein Repertoir zu bekommen; als ob er dagegen, soll er selbst sich auch kein Urtheil anmaßen, und rücksichtslos das Repertoir füllen, nicht dem Publicum für jeden Mißgriff verantwortlich bleibe! Doch liegt der Keim dieser Manier leider in der Unbehilflichkeit, in dem unpoetischen Sinn der mehresten unserer lieben Collegen, die das von der Welt als herrlich und genial anerkannte Werk verschmähen, und kommt ihnen dergleichen vor, sich schnell zum Alltäglichen wenden, wie mancher, der Senf genossen, schnell an hausbacknem Brote riechen muß, da ihm sonst die leidigen Thränen in die Augen treten. Ohne Ausnahme halten uns die jungen Herrn für unempfindliche Klötze, die ihr Genie nicht anerkennen wollen.

Der Graue. Ha! — das ist mir schon oft genug gar deutlich zu verstehen gegeben worden! — Ach diese Quälerey! — Oft gibt es Verhältnisse

durch die man gezwungen wird, mit dem unberufenen Dramatiker schön zu thun, ja wohl gar wider eigene Ueberzeugung sein Stück auf die Bühne zu bringen. Was man erwartete, geschieht, das Stück wird ausgepocht, und nun erst fällt noch ein ärgerer Grimm und Zorn, als wäre das Stück liegen geblieben, auf den Director — auf die Schauspieler — auf den Souffleur — vielleicht auch auf den Lampenputzer, denn alles hatte sich zum Sturz des Stücks verschworen, unerachtet das Mögliche geschah, die Schwächen des Dichters zu verhüllen — ihn zu heben. Aber daran glaubt der Undankbare nicht, der in den Eingeweiden des Directors wühlt. —

Der Braune. Welcher dramatische Dichter sucht denn die Ursache des Falls in seinem Stücke selbst, liegt sie auch jedem handgreiflich vor Augen. Ist es unmöglich, an der Darstellung etwas auszusetzen, so beschwichtigt sich der Unglückliche mit einem bösen Traum von einer fürchterlichen Cabale, die sich gegen ihn im Publicum erhoben. Das gute Publicum dachte aber nicht daran, sondern forderte billiger Weise nur etwas belustigt zu werden, und wurde böse, als es so ganz und gar keinen Anlaß dazu fand. Gibt's doch nichts Wunderlicheres, als die wunderlichen Leute, sagt Sancho Pansa, aber in der That, unter den dramatischen Dichtern gibt es wohl die allerverwunderlichsten. — Vor vielen Jahren, als mein Theater in voller Blüthe stand, hatte ich einen Freund,

der setzte sich plötzlich in den Kopf, er sey ein vortrefflicher Lustspiel-Dichter, tunkte die Feder ein, und verfertigte ein kleines dreyactiges Ungeheuer, das blind geboren, auf seinen drey dünnen Beinchen umher schwankte. Das sollte ich nun durchaus auf die Bühne bringen. Ich sagte dem guten Mann rund heraus, das Ding tauge ganz und gar nichts, und müsse nothwendiger Weise, wie man in Italien dergleichen ausdrückt, einigen Fiasco erregen. Da erwiederte er mir aber ganz böse, ich verstehe den Teufel davon was, ob solch ein Lustspiel schlecht und gut zu nennen, und lehne mich nur auf gegen alles Geniale, Außerordentliche. Er wurde kälter und kälter, und vermied zuletzt meinen Umgang ganz und gar. »Ihr guten Leute und schlechten Musikanten« heißt es in Brentanos Poncet de Leon, das konnte man wirklich von meinem Freunde sagen. Er war ein herzlieber verständiger Mann, und dabey ein ungemein erbärmlicher Dichter, welches sehr wohl mit einander verträglich. Sein Bruch mit mir that mir wehe, ich beschloß, ihn von der Manier der dramatischen Dichterey zu heilen, und die Wurzel alles Uebels, das uns getrennt, von Grund aus zu vertilgen.

Ich brachte das Stück auf die Bühne, besetzte die Rollen und richtete das Scenische ein, wie es nur in meinen Kräften stand. Doch geschah das Unvermeidliche, gar nicht Abzuwendende. Man pochte das Stück in aller Form recht wacker aus. Nun, dacht' ich, wür-

de der Gute einsehen, daß es mit dem Schreiben für's Theater eine mißliche Sache sey, die Hand auf die Brust legen und sprechen, so hatte mein Director doch wohl Recht! — Wie sehr hatte ich mich geirrt! — Während der Zeit, als das Stück einstudiert wurde, war er wieder freundlich geworden, ja freundlicher und zutraulicher als je. Bey den Proben schwamm er in Wonne, er erhob die Schauspieler bis in den Himmel, er lud Freunde und Bekannte von nahe und fern ein, zu dem herrlichen Kunstgenuß. — Den Morgen nach dem verhängnißvollen Abend, der ihn herabgestürzt von der geträumten Höhe, ging ich zu ihm, wähnend, reuige Bekenntnisse zu hören. Er empfing mich voller Aerger, voller Mißmuth, er sagte mir rund heraus, ich, ich allein sey Schuld an seinem Unglück. — Waren sie mit der Besetzung des Stücks unzufrieden, fing ich an. — Nein, nein! — Thaten nach ihrer Meinung vielleicht die Schauspieler nicht ihre Schuldigkeit? — Nein, nein, — sie spielten vortrefflich! — Ging das Ganze nicht gut zusammen, lag es an fehlender Harmonie? — Nein, nein! — War im Costüm versehen? — Nein, nein, ich hatt' es ja selbst angeordnet! — Nun so möcht' ich doch in aller Welt wissen! — Ha! bey einem solchen unerlaubten argen Verstoß muß das sublimste Meisterstück rettungslos fallen — Unerlaubter arger Verstoß? wie um's Himmelswillen. — O machen sie mir nicht weiß, daß sie nichts davon wußten. Sie sind

seit Jahren mein erprobter Freund, deßhalb will ich glauben, daß nicht hämische Schadenfreude, sondern nur arge Rechthaberey, da sie mein Stück für schlecht erklärt hatten; sie vermochten mir das anzuthun! — Meine Ehre zum Pfande, daß ich auch nicht ahne, was sie meinen. So sprechen sie doch nur! — Denken sie doch nur! — Denken sie an die vierte Scene im zweyten Act! — Nun ja, die Scene wurde vortrefflich gespielt, das Publicum bewies sich aber doch unruhig, weil die Scene, gerade heraus sey es gesagt, viel zu lang ist und in ihrer völligen Bedeutungslosigkeit die Handlung eben in dem Moment, da sie rasch fortschreiten soll, unnöthiger Weise aufhält. — Ganz Recht, gerade in dieser Scene begann das Publicum, das bisher entzückt gewesen, wenn es auch den Beyfall nicht laut äußerte, Mißmuth zu zeigen, wie wohl auch dieses vielleicht nur dem Zufall zuzuschreiben war, daß einer oder der andere den Stock etwas hart auf die Erde setzte, (die bewegte Pantomime gespannter Erwartung) welches die anderen Thoren für Pochen hielten und einstimmten. Genug! mag es seyn, daß diese Scene dem Publicum mißfiel — es konnte ja nicht anders geschehen — an mir lag die Schuld gewiß nicht, denn gerade die Scene, über die sie so hart absprechen, ist die genialste, gelungenste im ganzen Lustspiel. Sie — sie allein verdarben mir alles — Tausend Sapperment — ich? — in dieser Scene? — Ha ha ha, mein Bester! hat-

te ich es ihnen denn nicht tausend Mahl gesagt, daß in dieser Scene der Lehnstuhl des alten Obersten auf der rechten Seite der Bühne stehen muß? — Er stand auf der linken Seite — alle Harmonie, alle Einheit war zerrissen — der Charakter des Ganzen verwischt — das Stück mußte fallen! —

Der Graue. Vortrefflich, ganz vortrefflich! — Aber glauben sie mir, trifft es sich auch, daß ich Stücke erhalte, die ich mit Fug und Recht, ja mit wahrer Lust auf die Bühne bringe, doch gehört es zu den größten Seltenheiten, wenn es mir gelingt, den Verfasser nur einiger Maßen zufrieden zu stellen. Für's erste verlangt beynahe jeder, daß sein Stück auf der Stelle einstudiert und wo möglich in der nächsten Woche gegeben werde. Ist dieß nun auch ganz unausführbar, ja erheischt es das eigene Interesse des Dichters, daß sein Werk gehörig vorbereitet und mit Ruhe und Muße einstudiert werde; doch schmollt er schon nach den ersten vier Wochen und meint, es sey unverzeihlich, nicht von allem Uebrigen zu abstrahiren und nur an seinem Stück zu arbeiten. — Nun laufen die unangenehmen Mahnbriefe ein, die um so mehr den größten Widerwillen erregen müssen, als man sich bewußt ist, alles nur mögliche für die baldige, glänzende Aufführung des Stückes zu thun. — Endlich kommt es zur Aufführung — es gefällt — es wird wiederholt! — Doch ist der Dichter nicht zufrieden, der Furore erwartete und überzeugt war, daß

sein Werk alles Uebrige in den Hintergrund zurückdrängen und wöchentlich zwey — drey Mahl auf dem Repertoir prangen würde, und nun die Ursache, daß dieß nicht geschieht, daß dieß nicht geschehen kann, in dem bösen Willen des Directors sucht und findet. — Werther Herr College — über derley Dinge möchte man zuweilen neun Mahl des Teufels werden! —

Der Braune. Ey, ey! — mich dünkt, auch hier nehmen sie die Sache etwas zu tragisch, wie wohl ich ihnen einräumen muß, daß das poetarum irritabile genus sich auf solche verwünschte Quälereyen, wie sie deren erwähnen, recht gut versteht und dem armen Director das Leben hinlänglich verbittern kann. Hat indessen der Director wahrhaft poetischen Sinn, nicht oberflächliche, sondern wahre tiefe künstlerische Ausbildung, so, daß er, wie es dann manchmahl wohl zu geschehen pflegt, keine ärgerlichen Blößen gibt, so kann er füglich es aufnehmen mit den anstürmenden Dramatikern jeder Art, und was den Aerger betrifft, über den wird er wegkommen, wenn ihm die gute Dosis leichten Sinns zu Theil worden, die jedem Theater-Director zu wünschen. — Wir beyde, mein Werthester! rechnen uns denn nun doch wohl zu den sublimsten Directoren, die es jemahls gegeben hat, und können also immer was weniges schimpfen auf unsere Collegen. Viele derselben sind gänzlich dumm. Wie denn nun aber der liebe Vater im Himmel der Vormund aller Dummen ist, so beschert er

ihnen oft manchen klugen Gedanken, oder stellt ihnen gar einen sichtbaren oder unsichtbaren Cherub zur Seite, der für sie stattlich herumhandthiert, so, daß sie oft willkürlos das Wahre treffen. Viel schlimmer geht es mit denen von unsern guten Collegen, die, wie man zu sagen pflegt, durch die Schule gelaufen sind, und ohne wahrhaften Verstand sich auf Alles zu verstehen glauben. Diese sind es, die „die nackte Brust der Partisan entgegen werfen." Ich meine, die sich mit ihrem ewig schwankenden Kunsturtheil, mit ihren ewig wiederholten Fehlschüssen, selbst dem Angriff auf den Tod bloßstellen und auch uns, die wir tüchtige Leute sind von schönem Einsehn und sichrer Haltung, jenes irritabile genus auf den Hals hetzen. Aber sie, mein Werthester, stehen doch fest, wohlgerüstet und gewapnet.

Der Graue. Dessen kann ich mich wohl rühmen. Aber es mag seyn, daß mir etwas von der Dosis leichten Sinns abgeht, die sie jedem Theater-Director mit Recht wünschen. Genug, ich ärgere mich! — Wir sprachen vorhin von der gränzenlosen Eitelkeit der Schauspieler. In der That, sie werden, was diesen Punct betrifft, von den mehresten Theater-Dichtern noch übertroffen. So geschah es, daß ich vor einiger Zeit ein Werk eines jungen talentvollen Dichters auf die Bühne brachte, das in einzelnen Zügen vortrefflich, im Ganzen verfehlt, aber doch von der Art war, daß es den Theil des Publicums, der sich im Theater auf Reflection einzulassen geneigt ist, auf

das höchste interessiren müßte. In der That fand auch das Stück sein Publicum und wurde mit Beyfall wiederholt. Genügte das wohl dem jungen Mann? — Nein, er war mißmüthig, verdrießlich. — Er verlangte nichts Geringeres, als daß das Publicum, nur sein Werk beachtend, nicht allein alle übrige Erscheinungen auf der Bühne, nein, selbst die wichtigen, ja unerhörten Ereignisse der verhängnißvollsten Zeit, die damahls eingetreten, vergessen sollte. Ertönte die Stadt von Siegesjubel, standen die Leute auf der Straße zusammen, die große Neuigkeit sich erzählend und wieder erzählend, so biß er die Lippen vor Aerger zusammen, daß nicht von seinem Werke die Rede war, sondern von der gewonnenen Schlacht, die den Staat gerettet. —

Der Braune. Ich denke eben daran, woher die unbezwingliche Sucht wohl rühren mag, für das Theater zu schreiben, und finde den Grund in dem ganz besonderen zauberischen Reiz, den es hat; das Bild, was im Innern aufgegangen, lebendig herausgetreten, als wirklich sich begebendes Ereigniß vor sich zu schauen. Durch dieß volle rege Leben des innern Bildes wird das Bewußtseyn des schaffenden Ichs begeisternder, und diese Begeisterung erzeugt das erhöhte Selbstgefühl, welches leicht ausartet in lächerliche Eitelkeit. — Und dabey fällt mir wieder ein, daß ich vor kurzer Zeit den ergetzlichen Anblick einer Gruppe genoß, welche verdiente, durch den Grabstichel

verewigt und in dem Schmollwinkel jedes Theater-Directors aufgehängt zu werden, zur Aufheiterung in trüben Augenblicken. —

Der Graue. Und diese Gruppe?

Der Braune. Zwey Männer, die sich umarmen, einander über die Schulter wegschauend mit bittersüßem schadenfrohem Lächeln, das nur bey dem einen sich etwas mehr in Wehmuth nuancirt! —

Der Graue. Und diese Männer?

Der Braune. Waren zwey unlängst ausgepfiffene Dichter! Leander und Marzellus, jeder hat ein Lustspiel gemacht und der Theater-Direction zur Aufführung eingereicht. Sie sprechen viel miteinander über ihr Werk, streuen beyde sich den gehörigen Weihrauch, jeder denkt aber im Innern: „Wie ist es möglich, daß der Mann solches Zeug u. s. w.“ Leanders Stück wird aufgeführt und ausgepfiffen. Marzellus beklagt von Herzen die dem Collegen zugefügte Unbill — es lag an der Darstellung — an dem stupiden Publicum u. s. w., aber übrigens sagte er zu Jedermann aus voller Ueberzeugung: Das Stück war mordschlecht, und die Richter da unten im düstern Grunde haben gerecht gerichtet! Leander ist etwas vor den Kopf geschlagen, er denkt: Wär' es möglich, daß Marzelli's elende Pfuscherarbeit meinem Meisterwerk den Rang ablaufen könnte? Der verhängnißvolle Tag kommt heran. — Das Lustspiel des Marzellus wird aufgeführt und — ausgepfiffen. Da kommt Leander

und ruft dem Marzellus zu: O mein lieber theurer Unglücksgefährte! und schließt ihn in seine Arme, und Leander seufzt: So geht es uns verkannten Talenten! — Und nun setzen sich die, die das bittre Weh, das herbe Geschick im Leide vereint, zusammen und trinken in der Freude miteinander eine Flasche guten Weins. Und wie Marzellus herausgegangen, spricht Leander: O Marzellus, dein Lustspiel war hinlänglich miserabel, weßhalb ihm sein Recht geschah! — Nein, solches Zeug hatte ich nicht geschrieben, mich stürzte die Cabale unbärtiger Kunstrichter. Und wie Leander herausgegangen, spricht Marzellus: O Leander! wie konntest du wähnen, daß deine faden Späße einigen Beyfall erhalten würden? — Aber mein Stück — mein herrliches Stück — verhunzt durch schändliche Cabale! — Beyde vereinigen sich dann darüber, daß nur ein klein wenig Quickmarsch getrommelt worden, und die Pfeifen im dreygestrichenen A gestimmt hätten, welches ein anwesender Musikus zugibt. Nur darüber waltet eine höfliche Verschiedenheit der Meinung, in welchem Stück die Trommler oder die Pfeifer vorzugsweise excellirt hätten, und sämmtliche Anwesende singen im dumpfen Chorus: Wer mag hier Richter seyn!

Der Graue. Höchst ergetzlich in der That! — Aber beyde sind gewiß über kurz oder lang als furchtbare Widersacher des armen Theater-Directors aufgetreten, der sich beschwatzen ließ, ihre Stücke auf-

zuführen, die gewiß in der That nicht viel getaugt haben mögen, denn man sage was man will, das Publicum hat einen richtigen Tact. Welche bittere Theater-Kritiken wird es geregnet haben!

Der Braune. Sie scheinen einen großen Abscheu gegen Theater-Kritiken zu hegen?

Der Graue. In der That, jede Kritik, die mein Theater, meine Schauspieler angreift, gibt mir einen Dolchstich in's Herz. Ich kann es nun einmahl nicht vertragen, daß man mich anfeindet, meine rastlosen Bemühungen verkennt, mich tadelt in dem, was ich nach reifer Ueberlegung beginne. Dem Himmel sey es gedankt, ich habe es endlich dahin gebracht, daß die Kritiker meines Theaters meine Freunde sind!

Der Braune. Was sagen sie? verstehe ich sie recht, so sind sie es nun selbst, der durch das Organ der Freunde über das eigene Theater räsonnirt?

Der Graue. Nicht läugnen kann ich, daß ich mich mühe, allen schiefen Urtheilen über meine Anstalt dadurch zu wehren, daß ich selbst, eingeweiht in die tiefern Theatergeheimnisse, zu dem Publicum durch Freunde rede.

Der Braune. Wissen sie wohl, daß sie eben dadurch das Princip, das allein Regung und Leben in das Theaterwesen bringen kann, vertilgen? — Doch lassen sie mich auch hier wieder von alter Erfahrung sprechen. Gerade ihres Sinns war ich, als ich mich zum ersten Mahl an das Steuerruder einer

Bühne setzte. Jeder Tadel meiner Anstalt, auch der gerechteste, verwundete mich schmerzlich. Ich rastete nicht, bis ich den furchtbaren Theater-Censor des Städtchens durch freundliche Worte, durch Freybillets verlockt hatte, sich mir ganz und gar zu ergeben. Nun wurde gelobt und gelobt, was nicht zu loben war, und bey jeder Aufführung eines neuen Stücks, hatte die weise, die mit tiefer Kenntniß begabte, die dem höchsten Kunstgenuß alle Kraft und Thätigkeit opfernde Direction auf's neue ihr rastloses Streben nach der höchsten Vervollkommnung der Bühne bewiesen. — Es konnte nicht fehlen, daß diese Lobhudeleyen mich, dem es damahls nicht an gutem Willen, wohl aber an Kraft und Umsicht fehlte, meine Bühne auch nur über das Mittelmäßige zu erheben, in den Augen der Verständigen gar lächerlich erscheinen lassen mußten. Jene Beurtheilungen meiner Bühne, deren pausbackigtem Lob gewöhnlich noch ein gelehrt seyn sollender Nonsens, ein Schwall nichts sagender Worte über das Spiel meiner armen Comödianten hinzugefügt war, wurden ein Gegenstand des bittersten Spottes, und es regnete in andern Blättern, die in dem Städtchen coursirten, witzige Ausfälle über mich und meine Anstalt, ohne daß ein Einziger sich die Mühe genommen haben sollte, tiefer in das Wesen meiner Bühne einzugehen, und mich aufmerksam zu machen auf meine Verstöße, so handgreiflich sie auch seyn mochten. Nun ging ich in mei-

ner Verblendung so weit, daß ich die Censur-Behörde des Ort in mein Interesse zog, so, daß nichts wider meine Anstalt gedruckt werden durfte. Da war der Stab über mich gebrochen! — Die Wackern, Verständigen wandten mir mit Verachtung den Rücken. Meine Schauspieler ruhten auf den Lorbern, die ihnen in so reichlicher Fülle, wie gemeines Stroh, gestreut wurden, und arteten aus in Uebermuth und Nachlässigkeit. Mehr und mehr schwand das eigentlich dramatische Interesse, ich war genöthigt, in schnödem Prunk mit Decorationen und Kleidern meine Bühne zur optischen Bude umzuschaffen, nur um das Volk anzulocken. Das konnte nicht lange währen. Ich sah meinen Irrthum ein, und zog ab. — Bald darauf wurd' ich zum Director einer bedeutenderen Bühne berufen. Ungefähr nach zwey Monathen erschien in dem öffentlichen Blatt, das an dem Orte coursirte, eine Beurtheilung dessen, was ich mit meiner Gesellschaft geleistet. Ich erstaunte über die scharfe durchgreifende Charakteristik meiner Schauspieler, über die tiefe Kenntniß, mit der der Verfasser jeden würdigte, jeden an seinen Platz stellte. Schonungslos wurde jeder, auch der kleinste Verstoß gerügt, unverholen mir jede Vernachläßigung vorgehalten, mir gesagt, daß es vorzüglich, was die geschickte Einrichtung des Repertoirs betreffe, mir an aller Einsicht mangle u. s. w. — Ich fühlte mich schmerzlich verwundet, aber gewitzigt durch das, was mir früher

begegnet, überwand ich dieß Gefühl mit aller Kraft des Gemüths und mußte, kühler geworden, dem scharfen Beurtheiler meiner Anstalt auch in der geringsten Kleinigkeit Recht geben. In jeder Woche erschien nun eine Kritik meiner Darstellungen. Dem Verdienst wurde das gehörige Lob gespendet; aber in kurzen nachdrücklichen, recht an's Herz dringenden Worten, nie in emphatischen Declamationen, das Schlechte dagegen gezüchtigt, mit beißendem, schlagendem Spott, sobald es nicht bloß im Mangel des Talents, sondern in frechem Uebermuth des Pseudo-Künstlers lag. Der Kritiker schrieb so geistreich, er traf immer den Nagel so auf den Kopf, er zeigte, so viel tiefe Kenntniß des innersten Theaterwesens, er war dabey so schlagend witzig, daß es gar nicht fehlen konnte, er mußte das Publicum auf das höchste interessiren, ja ganz für sich gewinnen. Manches Blatt wurde doppelt aufgelegt, so wie sich nur irgend wichtiges auf der Bühne ereignet. Funken warf es dann in's Publicum, die überall lustig loderten und sprühten. Aber mit jenen Kritiken stieg auch das wahre Interesse für meine Bühne selbst in eben dem Grade, als sie sich dadurch, daß ich und meine Schauspieler in steter reger Wachsamkeit erhalten wurden, mehr und mehr vervollkommte. Jeder Schauspieler, auch der verständigste, tobt und schmählt, wenn er nur im mindesten getadelt wird, sey es auch mit dem vollsten Recht. Aber nur der übermüthige Thor wird, ist es

kühler geworden, sich nicht ergriffen fühlen von der Wahrheit, die überall siegt. So mußten die bessern meiner Schauspieler den schonungslosen Kritiker hochachten, gegen freche Egoisten gab mir der Ehrenmann aber eine tüchtige Waffe in die Hand. Die Furcht, an den moralischen Pranger zur Schau ausgestellt zu werden, wirkte kräftiger, als alle Vorstellungen — Bitten — Ermahnungen — Weder mir noch meinen Schauspielern, die sich deßhalb alle nur ersinnliche Mühe gaben, gelang es dem unbekannten Kritiker auf die Spur zu kommen. Er blieb ein dunkles Geheimniß, und war und blieb daher auch für meine Bühne ein gespenstischer Wauwau, der mich und meine Schauspieler in steter Furcht und Angst erhielt. So muß es aber auch seyn. Der, der es unternimmt, Theater-Kritiken zu schreiben, darf mit dem Theater selbst auch nicht in der leisesten Berührung stehen, oder wenigstens Gewalt genug über sich, demungeachtet sein Urtheil frey zu erhalten, und Mittel in Händen haben, seine Person ganz zu verhüllen.

Der Graue. Wohl schon deßhalb um persönlichen Angriffen getadelter Theaterhelden nicht ausgesetzt zu seyn. Ich kannte einen Schauspieler, der einen ziemlich dicken Stock besaß, den er den Recensentenstock nannte, und womit er monathlich ein Mahl Abends den Theater-Kritiker, mit dem er im Wirthshause ganz friedlich getrunken, beym Nach-

hausegehen zu prügeln pflegte, weil er ihm Leides gethan, welches sich eben auch monathlich repetirte.

Der Braune. Gott behüthe und bewahre! — Das ist ja das wahre Faustrecht! — Aber der Recensent verdiente geprügelt zu werden, eben, weil er sich prügeln ließ. — Doch, auf meinen Kritiker zurück zu kommen! — Mehrere Jahre waren vergangen, längst hatte ich die Direction jener Bühne aufgegeben, als ein ganz seltsamer Zufall mich meinen Kritiker entdecken ließ. Wie erstaunte ich! Es war ein ältlicher ernster Mann, einer der ersten Beamten des Orts, den ich hochschätzte, der mich oft in sein Haus lud, der es sich oft bey mir gefallen ließ, und dessen geistreiche Unterhaltung mich um so mehr erquickte, als er nie mit mir über die Angelegenheiten des Theaters sprach. Nicht entfernt ahnen konnte ich, daß mein Freund, ein feuriger Verehrer, ein gediegener Kenner der dramatischen Kunst war, daß er keine meiner Darstellungen versäumte. Erst jetzt erfuhr ich von ihm selbst, daß er jeden Abend so unbemerkt als möglich, in das Theater schlüpfte, und seinen Platz ganz hinten im Parterre nahm. Ich hielt ihm vor, welch bittern Tadel er oft über mich ausgegossen, da blickte er mir nach seiner freundlichen, gemüthlichen Weise in's Auge, faßte meine beyden Hände, und sprach recht aus dem Herzen: »Hab' ich's denn nicht gut und ehrlich mit dir gemeint, Alter?« — Wir drückten uns recht innig an die

Brust. — Aber dieß alles, mein werthester Herr College! geschah vor länger als fünf und zwanzig Jahren. — Ich wiederhole, was ich schon erst sagte, mit jener gründlichen würdigen Art, Theater-Kritiken zu schreiben ist es vorbey, seitdem die Fluth ephemerer Zeitschriften, worin das Theater einen stehenden Artikel bildet, uns überschwemmt. Jetzt steht die Sache anders, der Theater-Director hat von der Kritik nichts mehr zu fürchten, aber auch nichts zu erwarten. Die mehresten sind entweder seicht, aus subjectiven Gründen lobhudelnd, oder aus eben solchen Gründen tadelnd, absprechend, ohne Kenntniß des Theaters, ohne Geist abgefaßt. Nun mein' ich, müßt' aber wohl der Theater-Director sich gar schwächlich auf den Beinen fühlen, wenn er diese fürchten, oder wohl gar jene selbst indirect besorgen sollte. Meiner Ueberzeugung nach kann dem Director einer Bühne zu jetziger Zeit nichts wünschenswertheres geschehen, als wenn sich eine wackere tüchtige Opposition wider ihn bildet. Vielleicht ist es möglich, dadurch das Publicum aus dem somnambülen Zustande, indem es nur Phantasmagorien schauen will, zu wecken, und für das wahrhaft Dramatische zu beleben. Nur in diesem findet denn doch zuletzt jede Bühne, hat sie sich in allen nur möglichen Schaukünsten übernommen, ihr wahres Heil. Nur aus dem regen Kampf geht das Gute hervor, die einschläfernde Melodie des ewigen unbewegten Einerley's lähmt jede

Kraft, und läßt es nie zu irgend einer Spannung kommen. Wie muß dem Director eines Theaters zu Muthe werden, wenn das Publicum sich um das eigentlich Dramatische nicht mehr kümmernd, Gutes und Schlechtes gleichgiltig aufnimmt? — Wenn das meisterhafteste Spiel des eminentesten Talents nicht Enthusiasmus erregt! sondern nur eben so beyfällig bemerkt wird, als der stümperhafte Versuch des talentlosen Anfängers? — Ja! wahrhaftig nur die kräftig ausgesprochene Opposition kann dieser Lethargie steuern, und es thäte Noth, daß der Director selbst auf irgend eine Weise diese Opposition anreize!

Der Graue. Wie? — der Director selbst eine Opposition gegen sich selbst anreizen? — Einen Feind sich selbst aufstellen, um mit ihm den vielleicht gefährlichen Kampf zu bestehen?

Der Braune. Der Feind, den man sich selbst schafft, ist gewiß am wenigsten gefährlich —

Der Graue. Nein, diese Opposition — das ist noch das Paradoxeste von allem Paradoxen, was sie bis jetzt, ich muß es gestehen, in reichlichem Maße vorgebracht haben. Ihren bittern Vorwurf, daß der Director sich schwächlich auf den Beinen fühlen müßte, wenn er die Kritik seiner Anstalt fürchtet, will ich verschmerzen, und ihnen denn doch bemerklich machen, daß die Bildung des Publicums für das Dramatische von der Bühne selbst ausgehen kann, und daß es daher gut ist, wenn auch die Kritik die

richtige Bahn verfolgend, und das Publicum darauf leitend von dem Theater selbst ausgeht.

Der Braune. Sie werfen zwey Dinge zusammen, die durchaus von einander getrennt sind. Es ist allerdings richtig, daß die Direction gut thun wird, dem von dem wahren Schauspiel entwöhnten Publicum dieß wieder aufzutischen. Die Speise wird ihm aber nur wieder munden, wenn an der Zubereitung nichts mangelt. Die Wahl der Stücke thut es daher nicht allein, sondern die Art ihrer Darstellung und über diese hat der Director niemahls ein competentes Urtheil, da er in eigenem Wirken befangen ist. Das in der That vortreffliche Werk wird vom Publicum erkannt werden, ohne daß es deßhalb eines besondern Fingerzeigs bedarf, und offenbar Schaden, nicht Nutzen stiftet es, wenn hinterher eine Darstellung gelobt wird, an der das Publicum mit vollem Recht manches auszusetzen fand. Wer ist denn überhaupt das Publicum, über das sich der Director erheben und das er bilden will? — Etwa eine rohe unverständige Masse? Sie gaben vorhin selbst zu, daß im Publicum jederzeit ein richtiger Tact herrsche, und dieß beweiset hinlänglich den richtenden Verstand jener geheimnißvollen Masse. Geheimnißvoll nenne ich sie, weil sich das, was wir Publicum nennen, doch auf nicht recht zu erklärende Weise als ein Ganzes, indem die Individualität jedes einzelnen integrirenden Theils verschwindet,

darstellt und ausspricht. Die Frage, woraus besteht das Publicum, wird nicht durch die Antwort entschieden: »Aus Hans, Görge, Peter, und ihren Nachbarsleuten.« — Sie merken nun wohl, daß es vorhin nicht recht mein Ernst war, als ich ihnen, werthester Herr College! den Rath gab, dem Publicum statt des verunglückten Löwen Gusmann, irgend ein anderes glänzendes Spielwerk hinzuwerfen.

Der Graue. Ach überhaupt, so sehr oft unsere Meinung zusammen stimmt, so werde ich doch ganz irr an ihnen, mein Bester, und weiß mich gar nicht darein zu finden, daß sie Theater-Director sind.

Der Braune. Und doch bin ich es wirklich, und zwar in diesem Augenblick der glücklichste, den es geben kann.

Der Graue. Ha! — ich verstehe! Das Manuscript in ihrer Hand, in dem sie erst mit sichtlichem Wohlgefallen lasen? — Gewiß waren sie so glücklich, ein vortreffliches Werk zu erhalten zur Aufführung? — Vielleicht von einem jungen talentvollen Dichter, der erst die Fittige zu regen beginnt? — Reden sie! — kann ich es für meine Bühne acquiriren? — Ein anständiges Honorar, versteht sich von selbst, will ich zahlen. — Eben jetzt bin ich ganz erpicht auf einen jungen Dichter, und auf sein neuestes Werk.

Der Braune. Allerdings ist es der Entwurf

eines höchst vortrefflichen Schauspiels, in dem ich las, nur glaube ich nicht, daß es für ihre Bühne taugen wird.

Der Graue. Aus welchem Grunde?

Der Braune. Etwas groß angelegt — viel Maschinerie — viel Personen.

Der Graue. Wie, mein Herr! — Sie vergessen, daß sie den Director einer großen Bühne vor sich haben. Was die Pracht der Decorationen, der Garderobe, den Aufwand der Maschinen betrifft, so möchte sich wohl nicht so leicht irgend ein Theater mit dem meinigen messen können. Ueber meine Schauspieler habe ich manche Klage zu führen, das ist wahr, indessen möchten sich denn doch nicht bey irgend einer reisenden Gesellschaft solche Talente vereinigen, als es bey meiner Bühne wirklich der Fall ist.

Der Braune. Jeder Director hält seine Gesellschaft für die beste, die es gibt. Ich meines Theils glaube nun, daß in jetziger Zeit solche echte romantische Dramen, wie ich eins hier in Händen habe, von keiner andern Gesellschaft, als eben der meinigen in solcher Ründe, in solch hoher Vortrefflichkeit dargestellt werden können. Vergebens würden sich ihre besten Talente mühen, dieß wunderbare Stück auch nur leidlich vor's Publicum zu bringen.

Der Graue. Nun so bin ich doch in der That auf das Wunder der Dichtkunst neugierig, das ihnen zu Theil worden? — Ist es ein Geheimniß? —

darf ich nichts davon erfahren? Welch ein junger, überschwenglicher Dichter ist im Spiel?

Der Braune. Es ist von keinem jungen Dichter die Rede, sondern von einem alten zur Ungebühr vergessenen. Das vortreffliche Mährchen von den drey Pomeranzen, das uns der herrliche Gozzi im Entwurf hinterlassen, das bin ich im Begriff, in Scenen auszusetzen für meine Bühne.

Der Graue. Wie, das Mährchen von den drey Pomeranzen, das wollen sie auf die Bühne bringen? — Ha, sie treiben ihren Scherz mit mir.

Der Braune. Keinesweges. Ich kenne kein Drama, in dem nebst dem Hochkomischen es so viel Pathetisches gäbe. Eben als sie eintraten, sann ich über die schickliche Uebertragung des Fluchs der Riesinn Creonta nach. — Doch ich setze voraus, daß ihnen das herrliche Mährchen ganz gegenwärtig ist.

Der Graue. Ich gestehe, daß dieß nicht der Fall ist, da ich um solche Sachen mich gar wenig kümmere.

Der Braune. Nun! — Tartaglia Silvii, Sohn des Königs von Coppe, ist verzaubert durch die Fee Morgana, welche ihm zwey, drey Schicksals-Tragödien zu feinem Pulver zerrieben, in der Chocolate beybrachte. Er leidet an einer tiefen Schwermuth, spricht beständig von der verhängnißvollen großen Papierschere, womit sein Ur — ur — ur-Großvater einen Pathenbrief, den er beschneiden wollte,

mitten durchschnitt und von dem schwarzen Bartholomäus-Tage, wenn die Hasenjad aufgeht. Man weiß, daß der Zauber gelöst ist, so bald der unglückliche Prinz in heftiges Lachen ausbricht, alle nur mögliche Mittel ihn dazu zu bringen, bleiben aber fruchtlos und der König, der ganze Hof gerathen in die größte Trauer und Bestürzung. Pantalon, Prämierminister am Hofe, hat endlich ausgemittelt, daß es in der Gegend einen solch' possierlichen Kauz gibt, bey dessen bloßem Anblick sich selbst ein Cato nicht des Lachens enthalten kann. Casper, so heißt jener Kauz, wird herbeygeholt und in der That belustigen seine Späße den melancholischen Prinzen. Zum Lachen kann er es indessen nicht bringen, die Wirkung jenes Pulvers ist zu stark. Der verhängnißvolle Bartholomäus-Tag kommt heran und finsterer wird die Schwermuth des Prinzen. Pantalon erinnert sich, daß er dem Prinzen als Erzieher in den ersten Kindesjahren an diesem Tage eine väterliche Züchtigung auf den H — ertheilt hat, weil er sich in Feigen übernascht, und meint, daß darin die Idee des schwarzen Verhängnisses zu suchen, die den Prinzen quäle. Auf seinen Anlaß wird durch ein Edict sämmtlichen Vätern und Erziehern im Bereich des Pallastes untersagt, an diesem Tage ihre Kleinen zu prügeln, damit nicht etwa die bekannten Laute der Patienten in dem Prinzen die Idee des gräßlichsten Verhängnisses zu grell hervor rufen und ihn zu irgend einem rasenden Entschluß bringen möch-

ten. Um den Prinzen an diesem Tage aber ganz herauszureißen aus seinen finstern Vorstellungen, wird ein großes Volksfest angeordnet. Auf einem Balcon erscheinen der König, der hypochondrische Prinz ganz in Pelz eingemummt; Pantalon, der ganze Hofstaat. Caspar ist unter dem Volk und verführt die ergetzlichsten Possen. Man hält lächerliche Turniere, wunderliche Masken erscheinen, das Volk drängt sich zu den beyden Brunnen, wovon der eine Oehl, der andere Wein ausgießt, und dort gibt es die tollsten Katzbalgereyen — Alles umsonst, der Prinz weint wie ein kleines Kind, beklagt sich, daß er die Luft nicht vertragen kann, daß der Lärm ihm den Kopf verwirrt und bittet endlich die väterliche Majestät, ihm sein Bett wärmen und ihn hineinlegen zu lassen. Der König, der ganze Hof zerfließt in Thränen! — In dem Augenblick erscheint die Fee Morgana, ein kleines altes Weib von der lächerlichsten Bildung mit einem Gefäß, Oehl aus dem Brunnen zu holen. Caspar neckt sie auf verschiedene Weise, und rennt sie endlich so geschickt um, daß sie fallend beyde Beine hoch in die Höhe streckt. So wie die Alte fällt, bricht der Prinz auf einmahl in ein langes lautes Gelächter aus. Der Zauber ist gelöst. Morgana rafft sich wüthend in die Höhe und wendete sich zum Prinzen mit entsetzlichen Worten:

Ohren auf, verrückter Prinz!
Hör' durch Berg und Mauer drönen

Meiner Wuth krachenden Donner!
Gleich zerschmetternd glüh'nden Blitzen
Fahren meine Todesworte
Tief in dein verruchtes Herz.
Ha, unseligste Verwünschung;
Faß' ihn, pack' ihn bey der Nase,
Reiß zum Orcus ihn hinab.
Ha, unseligste Verwünschung;
Nur sie anzuhören sterb' er,
Sterb' im Meer, hungriger Kater,
Sterb' im Gras, durstiger Karpfen!
Ha, unseligste Verwünschung!
Sterben — sterben — er soll sterben.
Auf, ihr schwarzen Schreckgestalten!
Steigt herauf aus Pluto's Reiche,
Werfet höll'sches Feuer ihm
In den Busen, daß der Wahnsinn
Sich entzünd' in toller Liebe,
Daß er renn' auf glüh'nden Sohlen,
Nach der zauberischen Dreyzahl,
Der drey süßen Pomeranzen.
Ja, die süßen Pomeranzen,
Pomeranzen, Pomeranzen
Wähn' er brünstig zu umfangen,
Rase bis zum bittern Tod!

Morgana verschwindet. Tartaglia fällt sogleich in den emphatischen Wahnsinn der Liebe zu den drey Pomeranzen, wird hinweggeführt, der Hof folgt ihm in voller Bestürzung, und so schließt der erste Act auf höchst pathetische Weise. Im zweyten Act ist Pantalon außer sich, er schildert den Wahnsinn des Prinzen, der unaufhörlich wie besessen nach den drey Po=

meranzen schreyt und von seinem königlichen Vater ein Paar eiserne Schuhe begehrt, um so lange in der Welt umher zu laufen, bis er die drey Pomeranzen gefunden. Der Prinz tritt auf in Verzweiflung, daß er die eisernen Schuhe noch nicht erhalten, droht in seine vorige Krankheit zu verfallen u. s. w. Die rührendsten Bitten und Ermahnungen des Königs helfen nichts. Der Prinz besteht auf seinem Vorsatz, zieht die eisernen Schuhe an, und reist mit Casper ab. Der König fällt ohnmächtig in einen Sessel, Pantalon begießt ihn über und über mit Essig und der ganze Hof legt Trauer an. Der Zauberer Celio, großer Freund des Reichs von Coppe, interessirt sich für den Prinzen und schickt den Teufel Farfarell, der mit einem ungeheuren Blasebalg hinter ihm und Casper herbläst, so, daß sie in zehn Minuten zwey tausend Meilen zurück legen. Der Wind hört plötzlich auf und sie fallen beyde auf die Nase, woraus sie auf die Nähe der drey Pomeranzen schließen. In der That befinden sie sich auch dicht bey dem Schlosse der Riesinn Creonta, der Hütherinn der drey Pomeranzen. Der Zauberer Celio erscheint und sucht durch Beschreibung der fürchterlichen Gefahren, die der Raub der Pomeranzen mit sich führe, den Prinzen von seinem Unternehmen abzuhalten. Diese Gefahren bestehen in einer Bäckerinn, die, weil sie keinen Besen hat, den Ofen mit den eignen Brüsten putzt, in einem halb verfaulten Brunnenseil, in einem hungrigen Hunde

und in einer eisernen verrosteten Pforte. Der Prinz bleibt standhaft und nun gibt ihm Celio ein Fläschchen Oehl, die Pforte zu schmieren, Besen für die Bäckerinn und Brot für den Hund. Er erinnert sie, das Seil in der Sonne zu trocknen, nach gelungenem Raub der drey Pomeranzen aber schnell aus dem Schlosse zu fliehen, und verschwindet. Das Theater verwandelt sich. Man sieht das Castell der Riesinn Creonta, eine eiserne Gitterpforte im Hintergrunde, den Hund, der vor Gier heulend hin und her läuft, den Brunnen mit einem Knäuel von Stricken, die Bäckerinn! — Tartaglia und Casper salben das Schloß der Pforte, sie springt plötzlich auf! — Der Hund wird durch das Brot besänftigt, und während Casper die Stricke in der Sonne ausbreitet und der Bäckerinn die Besen reicht, läuft Tartaglia in das Castell und kommt bald voller Freude mit den geraubten Pomeranzen zurück. Aber nun wird es plötzlich tiefe Nacht — der Donner brüllt, Blitze zucken und eine hohle fürchterliche Stimme aus dem Castell ruft:

Bäckerinn, o Bäckerinn!
Wollst nicht Schimpf der Herrinn dulden.
Du bist stark, pack' bey den Füßen
Beyde Frevler, laß sie büßen
In des Ofens Flammengluth
Ihren frechen Uebermuth!

Aber die Bäckerinn erwiedert:

Ha, Tyranninn! ha, Tyranninn!
Denkst du nicht der vielen Jahre,

Da ich unter Thränen, Seufzen,
Mit dem schönen, weißen Busen,
Kehren mußt' den schwarzen Ofen?
Ha, Tyranninn! ha, Tyranninn!
Gabst du je mir einen Besen?
Besen — Besen — viele Besen
Gaben sie mir, die Mitleid'gen,
Mögen sie in Frieden ziehn.

Da ruft die Stimme noch fürchterlicher:

Strick, o Strick — o Strick, o Strick!
Häng' sie auf am höchsten Baume!

Der Strick erwiedert:

Ha, Tyranninn! ha, Tyranninn!
Denkst du nicht der vielen Jahre,
Da in fauligt stink'ger Näße
Du mich ließest grausam stecken?
An die Sonne, an die Sonne,
Trugen sie mich, die Mitleid'gen,
Mögen sie in Frieden ziehn!

Immer fürchterlicher ruft die Stimme:

Hund, mein Hund, mein treuer Wächter,
Auf sie los, auf die Verwegnen,
Auf! — zum Tod, sie zu zerfleischen!

Der Hund erwiedert:

Ha, Tyranninn! ha, Tyranninn!
Denk der vielen, vielen Jahre,
Da du schnöd' mich hungern ließest.
Brot, viel Brot, viel Brot, viel Brot
Reichten sie mir, die Mitleid'gen.

Hohl, wie der Sturmwind pfeift, krachend, wie der Donner tobt, ruft jetzt die Stimme:

Pforte — Gitterpforte — Pforte!
Rasselnd magst du dich verschließen,
Magst zermalmen die Verräther!

Die Pforte erwiedert:

Ungeheuer, Ungeheuer!
Und du konnt'st so viele Jahre
Ohne Atzung bill'gen Oehles,
Rosten mich und krächzen lassen?
Doch mit Oehl, mit Oehl, mit Oehl,
Tränkten sie mich, vie Mitleid'gen,
Mögen sie in Frieden ziehn!

Nun erscheint die Riesinn Creonta selbst, vor deren furchtbarem Ansehen beyde, Tartaglia und Casper fliehen. Sie donnert ihnen einen Fluch nach. Bey diesem Fluch, wie gesagt, stand ich eben, als sie eintraten und sann und sann, wie die Martellian'schen Verse Gozzis gut zu übertragen sind. Hören sie diese pathetische aller pathetischen Reden:

Ahi ministri infideli, Corda, Cane, Portone,
Scelerata Fornaia, traditrici Persone!
O melerance dolci! Ahi chi mi v'ha rapite?
Melerance mie care, anime mie, mie vite
Oime crepo di rabbia. Tutto —

— — Während der Braune das Alles zum Theil erzählte, zum Theil aus seinem Manuscripte vorlas, hatte der Graue auf alle nur mögliche Weise seine Ungeduld bezeugt. Er sprang auf — er setzte sich wieder, er trank rasch ein Glas Wein aus nach dem andern — er trommelte mit den Fingern auf dem Tisch, er hielt beyde Hände vor's Gesicht, vor die

Ohren, wie einer, der nichts mehr sehen, nichts mehr hören will. Der Braune schien das alles gar nicht zu bemerken, sondern fuhr ruhig und mit vieler Behaglichkeit fort. Doch nun brach der Graue mitten durch die italienischen Verse, die der Braune recitirte, los:

Der Graue. Halten sie ein! — ich bitte sie um des Himmelswillen, halten sie ein!

Der Braune. Wie? sie wollen nichts mehr hören von den drey Töchtern Conculs, Königs der Antipoden, die in den Pomeranzen steckten? „von der weißleinwandnen Prinzessinn Ginetta, die Tartaglia aus der Pomeranze befreyte, die Limonade trank aus seinem eisernen Schuh, lebendig blieb und demnächst durch Morganas Bosheit in eine Taube verwandelt wurde? Wie Casper in der königlichen Küche den Braten in's Feuer fallen läßt? Wie ihn die Taube besucht?«

Der Graue. Nein — nein — nein —

Der Braune.

Guten Morgen, lieber Koch!
Schlafen sollst du, schlafen — schlafen,
Brennen soll der Braten — brennen,
Hungern soll die garst'ge Mohrinn —

Der Graue. Erbarmen sie sich!

Der Braune. Wie nun der König — der ganze Hof in die Küche kommt, und die Majestät erzürnt nach dem Braten frägt, da längst Rindfleisch und Gemüse verzehrt — wie die Taube gefangen wird, wie sie entzaubert, sich in Ginetta verwandelt — Wie der Prinz vor Freude halb ohnmächtig dem Pantalon

in die Arme sinkt, wie es ihm sehr übel und seltsam aufstößt, wie er mit dem Ausbruch: das war ein Bartholomäus-Tag — den letzten Rest des bösen Morganischen Pulvers von sich gibt und sich nun erst ganz heiter und kräftig genug fühlt zur Hochzeit mit der schönen Ginetta! — Hochzeit — Hochzeit — Rüben, Compot und gerupfte Mäuse.

Der Graue. Ich halt es nicht mehr aus! — In der That, sie haben erreicht, was sie wollten. Ihr Scherz, ihre seltsame Ironie riß mich hin — ich mußte mir unwillkürlich das tolle Zeug als auf der Bühne dargestellt denken, und da wurd' es mir immer wirbligter und schwirbligter im Kopfe.

Der Braune. Es ist hier von keinem Scherz, von keiner Ironie die Rede, ich versichere vielmehr in vollem Ernst, daß ich das sublime Mährchen von den drey Pomeranzen auf meine Bühne bringen werde, und da meine Truppe dergleichen Dinge in der höchsten Vortrefflichkeit darstellt, des lebhaftesten ungetheiltesten Beyfalls gewiß bin, den mir das Publicum zollen wird.

Der Graue. Sie wollen mich mystificiren — sie sprechen in Räthseln. Ist denn die Truppe Sachi aus dem Grabe erstanden, stehen sie an ihrer Spitze, spielen sie auf den Jahrmärkten, in Italien? — Auf den Jahrmärkten sag' ich; denn selbst dort wurde das phantastische Zeug des wunderlichen Gozzi, wie er es

zu seinen Mährchen auftischt, von den stehenden Theatern verbannt, die nur seine geordneten Stücke geben.

Der Braune. Versündigen sie sich nicht an dem hohen Genius. Welche Größe, welch' tiefes, reges Leben herrscht in Gozzis Mährchen. Denken sie doch nur an den Raben — an den König Hirsch. Es ist unbegreiflich, warum diese herrlichen Dramen, in denen es stärkere Situationen gibt, als in manchen hoch belobten neuen Trauerspielen, nicht wenigstens als Operntexte mit Glück genutzt worden sind. Doch zugeben will ich ihnen, daß es ganz unmöglich ist, diese Sachen als Dramen jetzt auf die Bühne zu bringen, es müßte denn von einem Director geschehen, der über solch' eine vortreffliche Truppe zu gebiethen hat, als die meinige ist.

Der Graue. Und immer sprechen sie von der Vortrefflichkeit ihrer Truppe und fallen so in denselben Fehler, den sie jedem Theater-Director vorwerfen, der immer seine Gesellschaft für die beste hält, die es geben kann. Ich möchte auch wohl wissen, wie es einem reisenden Theater-Director möglich seyn sollte.

Der Braune. Ey! Mögen sie alles, was ich von der Wahl meiner Stücke, von meiner Gesellschaft sage, für mährchenhaft halten, aber es ist nun einmahl so und nicht anders. Endlich, nach vielen bittern Erfahrungen, nach vielen ausgestandenen Leiden und Qualen ist es mir gelungen, eine Gesellschaft

zusammen zu bringen, die ob ihrer Vortrefflichkeit, vorzüglich aber ob ihrer herrlichen einträchtigen Sinnesart, mir noch nie den mindesten Verdruß, sondern nur Freude gemacht hat. Kein einziges Mitglied gibt es, das sich Rücksichts der Art zu sprechen, zu gesticuliren, sich anzukleiden u. s. w. nicht unbedingt meinem Willen, wie ihn das aufzuführende Dichterwerk bestimmt, fügen, und die Rolle auch in den kleinsten Momenten diesem Sinn gemäß ausführen sollte.

Der Graue. — Kein Mitglied? — niemahls die geringste Opposition?

Der Braune. Niemahls! — Hierzu kommt, daß jeder, jede, die Rolle auf's Und studiert, und sich niemahls eine Aenderung, eine Auslassung erlaubt. Wir spielen ohne Souffleur.

Der Graue. Das ist nicht möglich! — Wissen auch die Schauspieler ihre Rollen auswendig, so werden sie doch bestürzt, sobald sie keinen Kopf im Kasten erblicken.

Der Braune. Wir spielen ohne Souffleur, und niemahls Stockung, niemahls auch nur ein augenblickliches, ängstliches Zögern. Rechne ich hinzu, daß im Auf- und Abtreten, in dem Gruppiren um so weniger jemahls Verwirrung herrscht, als es sich keiner einfallen läßt, sich auf Kosten des andern vorzudrängen, so können sie sich die gefällige Ründe unserer Darstellungen denken. Hierzu trägt auch die große Eintracht, das innige, gemüthliche Zusam-

menleben bey, das in meiner Gesellschaft herrscht. Keine Mißgunst, kein Rollen-Neid, kein gehässiges Hin- und Hertragen, kein frivoles Bespötteln, nein! — Alles dieses existirt, dem Himmel sey Dank! — bey uns nicht. Die Liebe entsteht aus wechselseitiger Beachtung des Künstler-Werths. Noch nie entspann sich der leiseste Streit.

Der Graue. Und die Damen?

Der Braune. Liegen sich in den Armen!

Der Graue. O weh! Wenn ich das sehe, läuft es mir eiskalt über den Rücken. Immer hat es schlimmes zu bedeuten, schlimmeres, als wenn jener Gourmand nach Tische alle Freunde und Nichtfreunde an sein Herz, oder vielmehr an seinen Magen drückte, bloß der besseren Verdauung halber. Schon der Sonnenblick im Gesicht gleicht oft dem verderblichen Sonnenstich, dem Sturm und Gewitter zu folgen pflegt, eine Umarmung aber vollends den Liebkosungen der eisernen Jungfrau, die im Umarmen zerschneidet. Ich habe es erlebt, daß eine Sängerinn die andere freundlich umhalsete, bey dieser Gelegenheit sie aber dermaßen in die Kehle kniff, daß sie, schwer verletzt, einige Abende nicht singen konnte.

Der Braune. Das war ein böser Teufel! Nein! bey meinen Damen ist es Ausbruch der innigsten Liebe! — Es ist unglaublich, wie wenig Bedürfnisse meine Künstler haben, und mit welcher geringen Gage sie deßhalb zufrieden sind!

Der Graue. Künstler! — Schauspieler! — wenig Bedürfnisse, — geringen Gehalt! — Sie treiben Scherz mit mir! — Wo fanden sie Subjecte dieser Art?

Der Braune. Sie stehen mir überall zu Geboth, denn ich finde überall junge Talente, die sich der Kunst widmen wollen und die ich, da mir darin viel Sagacität eigen, zu brauchen weiß. Erst vorgestern engagirte ich einen Liebhaber, einen jungen Mann von herrlicher Natur und Bildung, von dem vortrefflichsten Talent und dem edelsten Gemüth. — Hier gedenke ich einen zärtlichen Vater, der mir im Augenblick fehlt.

Der Graue. Was, mein Herr? — Ich hoffe nicht, daß sie daran denken, hier durch meine Bühne sich zu recrutiren? — Rechnen sie darauf, daß an das Grandiose gewöhnt, Keiner sich entschließen wird, zu einer reisenden Gesellschaft —

Der Braune. Wo denken sie hin, keinen von ihrer Bühne kann ich gebrauchen.

Der Graue. Nun in der That, ich muß wohl von der Vortrefflichkeit ihrer Bühne einen hohen Begriff bekommen, da sie meine braven Künstler so ganz unbrauchbar finden.

Der Braune. In gewisser subjectiver Beziehung. Meinem Grundsatz gemäß, werbe ich nur Künstler an, die noch nie ein Theater betreten haben.

Der Graue. Und diese jungen Leute ohne Uebung, ohne Routine.

Der Braune. Spielen, nachdem sie nur einige Stunden meinen Unterricht genossen, vortrefflich und sind von meinen geübtesten Schauspielern nicht zu unterscheiden.

Der Graue. Ach! Nun merke ich! — Eben so wie vorhin mit einem dramatischen Hirngespinnst, necken sie mich jetzt mit einer idealen Gesellschaft — Die Schauspieler, wie sie seyn könnten! Ein Luftgebilde ihrer ironisirenden launigen Phantasie.

Der Braune. Mit nichten. Meine Gesellschaft ist hier in dieses Gasthaus mit mir eingekehrt. Alle meine Mitglieder befinden sich in den Stuben über unseren Köpfen.

Der Graue. Was? — Hier eingekehrt, und ich vernehme keinen Tumult? Kein lautes Sprechen, kein Trillern, kein Gelächter, kein Trepp' auf, Trepp ab laufen, kein Rufen nach dem Kellner? — Warmes und kaltes Frühstück wird nicht bereitet? — Keine Gläser klingen? — Es ist nicht möglich!

Der Braune. Doch! Dieses ruhige Benehmen ist eine Haupttugend meiner Gesellschaft, wodurch sie sich an fremden Orten gleich eine gewisse Achtung verschafft. Ich wette, sie sitzen alle in einem Zimmer zusammen, und memoriren ihre Rollen!

Der Graue. O, mein werthester Freund und College! Lassen sie uns hinaufgehen, ich muß selbst

mit eigenen Augen ihre Gesellschaft sehen, finde ich dann bewährt, was sie sagten, so ist dieß der glücklichste, lehrreichste Tag meines Lebens. O wenn dann vielleicht einer oder der andere ihrer vortrfflichen Kunstjünger, Lust hätte, das reisende Theater mit einem stehenden zu vertauschen.

Der Braune. So wie ihre Schauspieler, geschätztester College, für mein Theater nicht taugen, so würden die meinigen für ihre Bühne ganz untauglich seyn. Sie wissen, daß ein Schauspieler, der mit voller Wirkung in ein, nach fest bestehenden Principien gegründetes und geründetes Theater eingreift, einzeln herausgerissen auf dem andern oft kaum anzusehen ist. Doch! Kommen sie!

Der Braune nahm den Grauen bey der Hand, stieg mit ihm die Treppe herauf, und öffnete ein Zimmer, in dessen Mitte ein großer Kasten stand. Mit den Worten: „Hier ist meine Gesellschaft!“ schlug der Braune den Deckel des Kastens zurück.

Und der Graue erblickte eine gute Anzahl der allerzierlichsten und wohlgebautesten Marionetten, die er jemahls gesehen!

Meister Johannes Wacht.

Zu der Zeit, als die Leute in der schönen, freundlichen Stadt Bamberg, um mit dem bekannten Sprichwort zu reden, gut, das heißt, unter dem Krummstab wohnten, nähmlich gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts, lebte daselbst ein Mann, der, dem Bürgerstande angehörend, in jeder Hinsicht selten und ausgezeichnet zu nennen. Er hieß Johannes Wacht, und war seiner Profession nach ein Zimmermann.

Die Natur verfolgt, ihrer Kinder Schicksal erwägend und bestimmend, ihren eigenen dunkeln, unerforschlichen Weg, und das, was Convenienz, was im beengten Leben geltende Meinungen und Rücksichten als wahre Tendenz des Seyns feststellen wollen, ist ihr nur das vorwitzige Spiel sich weise dünkender bethörter Kinder. Aber der kurzsichtige Mensch findet oft in dem Widerspruch der Ueberzeugung seines Geistes mit jenem dunkeln Walten der unerforschlichen Macht, die ihn erst an ihrem mütterlichen Busen gehegt und gepflegt, und ihn dann verlassen, eine heillose Ironie; und diese Ironie erfüllt ihn mit Grausen und Entsetzen, weil sie sein eignes Ich zu vernichten droht.

Nicht die Palläste der Großen, nicht fürstliche Prunkgemächer, wählt die Mutter des Lebens für ihre Lieblinge. — So ließ sie unsern Johannes, der, wie der geneigte Leser es erfahren wird, wohl Einer ihrer begünstigsten Lieblinge zu nennen, auf dem elenden Strohlager, in der Werkstatt eines verarmten Drechslermeisters zu Augsburg, das Licht der Welt erblicken. Die Frau starb vor Jammer und Noth gleich nach der Geburt des Kindes, und der Mann folgte ihr nach wenigen Monathen.

Der Rath mußte sich des hilflosen Knaben annehmen, dem der erste Sonnenblick eines künftigen günstigen Geschicks aufging, als der Raths-Zimmermeister, ein wohlthätiger, ehrwürdiger Mann, es nicht zugab, daß das Kind, in dessen Antlitz, unerachtet es von Hunger entstellte, er dennoch Züge fand, die ihm gefielen, in einer öffentlichen Anstalt untergebracht werde, sondern es in sein Haus nahm, um es selbst mit seinen Kindern zu erziehen.

In unglaublich kurzer Zeit entwickelte sich nicht allein die Gestalt des Kindes, so daß man kaum glauben mochte, das kleine, unscheinbare Wesen in der Wiege sey wirklich die farb- und formlose Puppe gewesen, aus der wie ein schöner Schmetterling der lebendige, bildhübsche, goldgelockte Knabe hervorgangen. Doch wichtiger schien, als mit dieser Anmuth der Gestalt, sich bald bey dem Knaben eine Eminenz der Geistesfähigkeiten zeigte, die den Pfle-

gevater sowohl, als seine Lehrer in Erstaunen setzte. Johannes wuchs in einer Werkstatt auf, aus der, da der Raths-Zimmermeister beständig mit den wichtigsten Bauten beschäftigt war, das Grandioseste hervorging, was das Handwerk zu liefern vermag. Kein Wunder, daß des Knaben Alles auffassender Sinn dadurch aufgeregt wurde, und er sich mit ganzer Seele zu einer Profession hingezogen fühlte, deren Tendenz, in sofern sie Großes und Kühnes zu schaffen vermag, er in tiefer Seele ahnete. Man kann denken, wie diese Neigung des Knaben den Pflegevater erfreute; er fühlte sich dadurch bewogen, im Practischen selbst sein sorgfältiger aufmerksamer Lehrmeister zu seyn, so wie er den Knaben, da er zum Jüngling heran reifte, in Allem, was zum höhern Einsehen und Treiben des Handwerks gehört, wie z. B. in der Zeichenkunst, Architectur, Mechanik, u. s. w., von den geschicktesten Meistern unterrichten ließ.

Vier und zwanzig Jahre war unser Johannes alt, als der alte Zimmermeister starb, und schon damahls war sein Pflegesohn ein in allen Theilen seines Handwerks völlig erfahrner, durchaus geübter Geselle, der weit und breit seines Gleichen suchte. Er trat zu der Zeit mit seinem treu verbundenen Cameraden Engelbrecht die gewöhnliche Wanderschaft an.

Genug weißt du, geliebter Leser, aus der Jugendzeit des wackern Wacht, und es dürfte nur noch

nöthig seyn, mit kurzen Worten zu sagen, wie es kam, daß er in Bamberg ansäßig, und Meister wurde.

Als er nähmlich nach langer Wanderung, auf der Rückkehr in die Heimath, mit seinem Cameraden Engelbrecht durch Bamberg kam, war man dort gerade mit der Haupt=Reparatur des bischöflichen Pallastes beschäftigt, und zwar sollte eben an der Seite, wo die Mauern aus der Tiefe eines engen Gäßchens himmelhoch emporstiegen, ein ganz neuer Dachstuhl aus den größten, schwersten Balken gesetzt werden. Es galt eine Maschine, die, den möglichst kleinsten Platz einnehmend, mit concentrirter Kraft die großen Lasten in die Höhe hob. Der fürstliche Baumeister, der auf ein Däuschen herzurechnen wußte, wie die Trajanssäule in Rom zum Stehen gebracht, und wie dabey hundert Fehler begangen worden, die er nimmermehr sich hätte zu Schulden kommen lassen, hatte auch wirklich eine Maschine, eine Art von Krahn, hingestellt, welche sehr hübsch aussah, und von Allen als ein mechanisches Meisterstück gerühmt wurde. Als aber die Leute die Maschine in Bewegung setzen sollten, fand es sich, daß der Herr Baumeister auf lauter Simsone und Herkulese gerechnet hatte. Das Räderwerk gab ein gräßliches, kreischendes Jammergeschrey von sich, die eingehakten großen Balken blieben sitzen, die Arbeiter erklärten im Schweiß ihres Angesichts, daß sie lieber Hollän-

derbäume steile Treppen herauftragen, als in der Maschine die angestrengteste Kraft nutzlos vergeuden wollten; und dabey blieb es.

In einiger Entfernung schaute Wacht und Engelbrecht dem Wesen, oder vielmehr dem Unwesen zu, und es mag seyn, daß Wacht über die Unkenntniß des Baumeisters ein wenig lächelte.

Ein eisgrauer Altgeselle erkannte an der Kleidung der Fremden das Handwerk, trat ohne Weiteres auf sie zu, und fragte Wacht: „Ob er das Ding mit der Maschine dort denn besser verstehe, daß er so klug drein sehe?“ — „Ey nun,“ erwiederte Wacht ganz unbefangen, „ey nun, mit dem besser Verstehen ist es immer ein mißliches Ding, denn jeder Narr glaubt, er verstehe Alles am allerbesten, aber mich nimmt's nur Wunder, daß ihr hier zu Lande die einfache Vorrichtung nicht kennt, welche das mit Leichtigkeit bewirkt, warum der Herr Baumeister dort vergebens die Leute sich abquälen läßt.“

Den eisgrauen Altgesellen verschnupfte die kecke Antwort des jungen Menschen nicht wenig; er wandte sich murrend weg, und bald wußte Jeder, daß ein fremder junger Zimmergeselle den Baumeister mitsammt seiner Maschine verhöhnt, und sich berühmt, eine wirksamere Vorrichtung zu kennen. So wie es in der Regel, achtete kein Mensch darauf; sondern der würdige Baumeister, so wie die ehrliche Zimmermanns-Zunft zu Bamberg, meinte: der aus der

Fremde würde auch nicht alle Weisheit gefressen haben, und alte erfahrne Meister eines Bessern belehren wollen. „Siehst du nun wohl,“ sprach Engelbrecht zu seinem Cameraden, „siehst du nun wohl, Johannes, wie dein Vorwitz schon wieder die Leute, welche wir noch dazu als Handwerksgenossen begrüßen müßen, gegen dich aufgebracht hat.“

„Wer kann,“ erwiederte Johannes mit funkelndem Blick, „wer mag es ruhig ansehen, wenn das arme bedauernswürdige Handlangervolk ohne Noth über alle Gebühr geschunden und geplagt wird! Und wer weiß, was mein Vorwitz nicht noch für ersprießliche Folgen haben wird.“ — Es traf wirklich so ein! Ein einziger Mann von solch eminentem Geist, daß seinem Scharfblick kein noch so flüchtig hingeworfener Funke entging, faßte die Aeußerung des Jünglings, die ihm von dem Baumeister selbst als ein voreiliges Wort eines jungen Guckindiewelt hinterbracht wurde, gar anders auf, als die Uebrigen. Dieser Mann war der Fürst-Bischof selbst. Er ließ den Jüngling vor sich kommen, um ihn näher über seine Aeußerung zu befragen, und wurde nicht wenig von seinem ganzen Wesen in Erstaunen gesetzt. Der geneigte Leser muß erfahren, woher dieß Erstaunen rührte, und es ist an der Zeit, von Johannes Wachts ganzem Innern und Aeußern mehr zu sagen.

Johannes war, was Antlitz und ganze Gestalt betrifft, ein ausgezeichnet schöner Jüngling zu nen-

nen, und doch erhielten diese edlen Züge, dieser majestätische Wuchs, erst im männlicheren Alter die volle Bedeutung. Aesthetische Capitulare nannten den Johannes einen Römerkopf, ein jüngerer Domicellar, der auch im strengsten Winter ganz schwarz in Seide einher zu gehen pflegte, und der Schillers Fiesco bereits gelesen, versicherte dagegen: Johannes Wacht sey der leibhaftige Verrina.

Nicht Schönheit und Anmuth der äußern Gestalt übt aber jenen geheimnißvollen Zauber, vermöge dessen manche hochbegabte Menschen Jeden, dem sie entgegen treten, auf der Stelle für sich einnehmen. Man fühlt in gewisser Art ihre Ueberlegenheit, aber dieß Gefühl ist keineswegs, wie man denken sollte, lästig, sondern erregt, indem es den Geist erhebt, ein gewisses Behagen, das dem ganzen Innern unendlich wohl thut. Die vollkommenste Harmonie verbindet alle Theile des physischen und psychischen Organismus zum Ganzen, so daß die Erscheinung, wie ein reiner Accord, keinen Mißklang duldet. Diese Harmonie schafft jenen unnachahmlichen Umstand, jenes, — man möchte sagen, — Bequeme, in der kleinsten Bewegung, worin sich das Bewußtseyn der wahrhaften menschlichen Würde kund thut. Diesen Anstand lehrt kein Tanzmeister, und kein Prinzen-Hofmeister, und er dürfte wohl deßhalb recht eigentlich der vornehme Anstand seyn, weil ihn die Natur selbst als solchen gestämpelt. Es ist hier noch nur hinzuzufügen, daß Meister

Wacht unerschütterlich in Edelmuth, Treue und Bürgersinn, mit jedem Jahre mehr ein Mann des Volks wurde. Er trug alle Tugenden, aber auch jene unbesiegbaren Vorurtheile in sich, die gewöhnlich die Schattenseite solcher Männer zu seyn pflegen. Der geneigte Leser wird bald erfahren, worin diese Vorurtheile bestanden.

Erklärt möchte nun auch hinlänglich seyn, warum des Jünglings Erscheinung auf den würdigen Fürst-Bischof solch' einen ungewöhnlichen Eindruck machte. Lange betrachtete er den jungen stattlichen Handwerksmann schweigend mit sichtbarem Wohlgefallen, dann fragte er ihn über sein ganzes bisheriges Leben aus. Johannes antwortete auf Alles freymüthig und bescheiden, und setzte zuletzt dem Fürsten mit überzeugender Klarheit aus einander, wie des Baumeisters Maschine vielleicht zu andern Zwecken tauglich, die beabsichtigte Wirkung aber niemahls hätte hervorbringen können.

Auf die Aeußerung des Fürsten: ob Wacht sich wohl getraue, selbst eine zweckmäßigere Maschine anzugeben, die die Lasten emporbringe, erwiederte dieser, daß er, um eine solche Maschine herzustellen, nur eines Tages, und der Hilfe seines Cameraden Engelbrecht und einiger geschickter und williger Handlanger bedürfe.

Man kann wohl denken, mit welcher boshaften Schadenfreude im Innern der Baumeister, und was

ihm anhängig, den Morgen kaum erwarten konnten, an dem der vorlaute Fremde mit Schande und Spott nach Hause geschickt werden würde. Es kam aber anders, als wie es diese gutherzigen Leute gedacht, und auch wohl gewünscht hatten.

Drey zweckmäßig angebrachte, in der Wirkung in einander greifende Erdwinden, jede nur mit acht Arbeitern bemannt, hoben die schweren Balken so leicht bis zur schwindelnden Höhe des Dachs, daß diese in den Lüften zu tanzen schienen. Seit diesem Augenblick war des braven geschickten Handwerksmanns Ruf in Bamberg begründet. Der Fürst drang in ihn, in Bamberg zu bleiben, und das Meisterrecht zu erlangen, wozu er ihm selbst allen nur möglichen Vorschub leisten wolle. Wacht war zweifelhaft, unerachtet es ihm in dem freundlichen wohlfeilen Bamberg sehr wohl gefiel. Ansehnliche Bauten, die eben im Werke, legten für das Bleiben ein großes Gewicht in die Wagschale; den Ausschlag gab aber ein Umstand, der im Leben gar oft zu entscheiden pflegt. Johannes Wacht fand nähmlich ganz unvermuthet in Bamberg die bildhübsche ehrsame Jungfrau wieder, die er vor mehreren Jahren in Erlangen gesehen, und welcher er schon damahls zu tief in die freundlichen blauen Augen geguckt hatte. Mit zwey Worten, Johannes Wacht ward Meister, heirathete die ehrsame Jungfrau aus Erlangen, und brachte es durch Fleiß und Geschicklichkeit bald dahin, daß er ein ar-

tiges Haus, welches auf dem Kaulberge gelegen, mit einem großen Hofraum nach den Bergen hinaus, kaufen, und sich so ganz ansiedeln konnte. Doch wem leuchtet unwandelbar im gleichen Glanz des Glückes freundlicher Stern! Der Himmel hatte beschlossen, unsern wackern Johannes einer Prüfung zu unterwerfen, der vielleicht jeder Andere, weniger stark an Geist, unterlegen haben würde. Die erste Frucht der glücklichsten Ehe war ein Sohn, der, ein herrlicher Jüngling, ganz in die Fußstapfen des Vaters treten zu wollen schien. Achtzehn Jahre war dieser Jüngling alt geworden, als in einer Nacht, nicht fern von Wachts Hause, ein bedeutendes Feuer ausbrauch. Vater und Sohn eilten, ihrem Beruf gemäß, zur Dämpfung des Brandes herbey. Kühn kletterte der Sohn mit andern Zimmerleuten hinauf, um das brennende Dachgerippe so viel als möglich wegzuschlagen. Der Vater, der unten geblieben, um, wie es immer zu geschehen pflegte, das Einreißen und Löschen zu leiten, warf einen Blick hinauf, erkannte die entsetzliche Gefahr, schrie: »Johannes, Leute, hinab, hinab!« Zu spät — mit fürchterlichem Krachen stürzte die Brandmauer ein — erschlagen lag der Sohn in den Flammen, die wie im gräßlichen Triumph stärker prasselnd empor loderten.

Doch nicht dieser entsetzliche Schlag allein sollte den armen Johannes Wacht treffen. Eine unvorsichtige Magd drang mit wüthendem Jammergeschrey in

die Stube, wo die Hausfrau, erst halbgenesen von einer zerstörenden Nervenkrankheit, in Angst und Noth lag über das Feuer, dessen dunkelrother Widerschein sich an den Wänden spiegelte.

»Euer Sohn, euer Johannes ist erschlagen, begraben in den Flammen hat ihn mit seinen Cameraden die Brandmauer!«

So schrie die Magd.

Wie von jäher Gewalt getrieben, richtete sich die Hausfrau aus dem Bett hoch empor, doch tief aufseufzend sank sie wieder zurück auf das Lager.

Der Nervenschlag hatte sie getroffen, — sie war todt.

„Sehen wir nun,“ sprachen die Bürger, „wie Meister Wacht sein großes Leid tragen wird. Oft genug hat er uns gepredigt, daß der Mensch dem größten Unglück nicht erliegen, sondern sein Haupt emporhalten, und mit der Kraft, die der Schöpfer in Jedes Brust gelegt, dem bedrohlichen Verderben so lange widerstehen müsse, als dieses nicht augenscheinlich im ewigen Rath beschlossen. Laßt uns sehen, was er uns nun für ein Beyspiel geben wird?“

Nicht wenig war man verwundert, als man zwar den Meister selbst nicht in der Werkstatt, wohl aber die ununterbrochene Thätigkeit der Gesellen wahrnahm, so daß nicht die mindeste Stockung entstand, sondern die begonnenen Werke, so, als ob dem Meister kein Leid widerfahren, gefördert wurden.

„Engelbrecht," sprach der Meister an demselben Mittage, als er in der Frühe mit standhaftem Muthe, festen Schrittes, allen Trost, alle Hoffnung, die ihm sein Glaube, die wahrhafte Religion, die in seinem Innern festgewurzelt blieb, gewährte, in dem verklärten Antlitz, den Leichen seines Weibes und seines Sohnes gefolgt; „Engelbrecht, es ist nun vonnöthen, daß ich mit meinem Gram, der mir das Herz abstoßen will, allein bleibe, damit ich vertraut mit ihm werde, und mich gegen ihn ermanne. Du, Bruder, bist ja mein wackerer thätiger Werkmeister und weißt wohl, was in acht Tagen zu thun; denn so lange schließ ich mich in mein Kämmerlein." —

In der That verließ Meister Wacht acht Tage hindurch nicht seine Stube. Das Essen brachte die Magd oft unangerührt wieder hinab, und man vernahm oft auf dem Hausflur seine leise, wehmüthige, tief in's Herz dringende Klage: „O mein Weib! o mein Johannes!"

Viele von Wachts Bekannten waren der Meinung, daß man ihn durchaus dieser Einsamkeit nicht überlassen müsse, die ihn, da er beständig seinem Gram nachhänge, zerstören könne. Engelbrecht entgegnete indessen: „Laßt ihn gewähren, ihr kennt meinen Johannes nicht; schickte ihm die Macht des Himmels, nach ihrem unerforschlichen Rathschluß, diese harte Prüfung, so gab sie ihm auch die Kraft, sie zu überstehen, und jeder irdische Trost würde ihn nur ver=

letzen. Ich weiß, auf welche Weise er sich hinausarbeitet aus seinem tiefen Schmerz.“ —

Letzteres sprach Engelbrecht mit beynahe schlauer Miene, ohne sich weiter darüber auslassen zu wollen, was er damit meine. Die Leute mußten zufrieden seyn, und den unglücklichen Wacht in Ruhe lassen.

Acht Tage waren vergangen; am neunten, und zwar an einem heitern Sommermorgen, früh um fünf Uhr, trat Meister Wacht ganz unvermuthet hinaus in den Werkhof unter die Gesellen, die in voller Arbeit. Die Aexte, die Sägen sanken ihnen nieder und, halb wehmüthig, riefen sie: „Meister Wacht, unser guter Meister Wacht!“

Mit heiterm Antlitz, auf dem die Spuren des überstandenen Grams den Ausdruck inniger Gutmüthigkeit bis zum rührendsten Charakter erhöhten, trat er unter seine Getreuen und verkündigte, wie der gütige Himmel den Geist der Gnade und des Trostes auf ihn herabgesandt, und wie er nun gestärkt, mit Muth und Kraft, seinen Beruf erfüllen werde. Er begab sich nach dem Gebäude, das in der Mitte des Hofes zum Aufbewahren des Handwerkszeugs, zum Aufzeichnen der Werke u. s. w. bestimmt war.

Engelbrecht, die Gesellen, die Lehrburschen, folgten ihm wie im Zuge; als er eintrat, blieb er fast eingewurzelt stehen.

Man hatte im Schutt des abgebrannten Hauses die Axt des armen Johannes, welche an ganz entschei-

denden Zeichen kennbar, mit halb verbranntem Stiel, vorgefunden. Diese war von seinen Cameraden hoch an der, der Thüre gegenüber stehenden Wand, befestigt, und rund umher mit ziemlich roher Kunst ein Kranz von Rosen und Cypressen gemahlt worden. Unter dem Kranz hatten sie aber Nahmen, Geburtsjahr ihres geliebten Cameraden, so wie das Datum der unglückseligen Nacht seines gewaltsamen Todes gesetzt.

„Armer Hans,“ rief Meister Wacht, als er dieß rührende Moment wahrhaft treuer Gemüther erblickte, und ein Thränenstrom stürzte ihm aus den Augen, „armer Hans, zum letzten Mahle erhobst du jenes Werkzeug zum Wohl deiner Brüder, aber du ruhst im Grabe, und nimmer wirst du mehr an meiner Seite in wackerer Thätigkeit tüchtige Werke fördern helfen!“

Damit ging Meister Wacht die Reihe umher, schüttelte jedem Gesellen, jedem Lehrburschen, treuherzig die Hand und sprach: „Denkt an ihn!“ — Alles ging nun wieder an die Arbeit, nur Engelbrecht mußte bey Wacht zurückbleiben. „Sieh nur, mein alter Camerad,“ sprach Wacht, „welchen wunderbaren Weg die ewige Macht gewählt hat, um mich mein großes Leid überstehen zu lassen. In den Tagen, als mich der Gram über Weib und Kind, das ich auf solch entsetzliche Weise verloren, ganz und gar zermalmen wollte, gab mir der Geist den Gedanken eines

besondern künstlichen und zusammengesetzten Hängewerks ein, über welches ich schon lange gegrübelt, das mir aber nie in's Klare kommen wollte. Schau her!« —

Damit rollte Meister Wacht die Zeichnung auf, an der er die Tage über gearbeitet hatte, und Engelbrecht erstaunte eben so sehr über die Kühnheit und Originalität der Erfindung, als über die ausnehmende Sauberkeit der vollendeten Arbeit. So künstlich, so sinnig war die Mechanik des Werkes angelegt, daß selbst der viel erfahrne Engelbrecht sich nicht gleich darein finden konnte, desto mehr aber in freudige Verwunderung ausbrach, als, nachdem ihm Meister Wacht das kleinste Detail des ganzen Baues erklärt, er sich von der Unfehlbarkeit des Gelingens in der Ausführung überzeugen mußte.

Wachts ganze Familie bestand jetzt noch aus zwey Töchtern, doch sollte dieser Hausstand gar bald vermehrt werden.

So arbeitsam, so geschickt auch Meister Engelbrecht seyn mochte, dennoch gelang es ihm nicht, die niedrigste Stufe der Wohlhabenheit zu erlangen, welche gleich in der ersten Zeit Wachts Unternehmungen krönte. Der ärgste Feind des Lebens, gegen den keine menschliche Kraft etwas vermag, lehnte sich gegen ihn auf, um ihn zu verderben, und verdarb ihn wirklich; nähmlich Siechheit des Körpers. Er starb und hinterliß die Frau mit zwey Knaben in beynahe dürf-

tigen Umständen; die Frau begab sich in ihre Heimath, und Meister Wacht hätte gern beyde Söhne in sein Haus genommen, dieß war aber nur mit dem ältesten, Sebastian geheißen, thunlich. Dieser war ein kräftiger Junge, der, zum Handwerk des Vaters geneigt, ein tüchtiger Zimmermann zu werden versprach. Eine gewisse Störrigkeit des Charakters, die zuweilen bis an's Bösartige zu gränzen schien, so wie ein gewisses rohes Wesen, oft bis zur Wildheit gesteigert, glaubte Wacht durch eine weise Erziehung besiegen zu können. Der jüngere Bruder, Nahmens Jonathan, war gerade das Gegentheil des ältern, ein kleines, bildhübsches, schwächliches Bübchen, dem die Milde und Herzensgüte aus den blauen Augen lachte. Diesen Knaben hatte schon bey Lebzeiten des Vaters, der ehrwürdige Doctor des Rechts, so wie erster und ältester Advocat am Orte, Herr Theophilus Eichheimer, zu sich genommen, um ihn, da er einen vorzüglichen Geist, so wie den entschiedensten Hang zu den Wissenschaften zeigte, zum Rechtsgelehrten zu erziehen.

Hier zeigte sich nun eines jener unbesiegbaren Vorurtheile unseres Wacht, von denen schon oben die Rede gewesen. Wacht trug nähmlich die vollkommenste Ueberzeugung in sich, daß Alles, was man unter dem Nahmen Rechtsgelehrsamkeit verstehe, nichts anders als künstlich ergrübelte Menschensatzung wäre, die nur dazu diene, das wahre Recht, das in jedes

Tugendhaften Brust geschrieben stehe, zu verwirren. Konnte er die Einrichtung der Gerichtshöfe auch nicht gerade hin verwerfen, so hatte er doch seinen ganzen Haß auf die Advocaten geworfen, welche er insgesammt, wo nicht geradezu für elende Betrieger, doch für solche nichtswürdige Menschen hielt, die mit dem Heiligsten und Ehrwürdigsten auf der Welt schändlichen Wucher trieben. Man wird sehen, wie der verständige, sonst alle Lebensverhältnisse klar durchschauende Wacht, in diesem Punct dem Rohesten aus dem gemeinsten Volke glich. Das er für's Andere unter den Anhängern der katholischen Kirche keine Frömmigkeit, keine Tugend statuirte, daß er keinem Katholiken traute, möchte ihm eher zu verzeihen seyn, da er in Augsburg die Grundsätze eines beynahe fanatischen Protestantismus eingesogen. Man kann denken, wie es dem Meister Wacht das Herz zerschnitt, den Sohn seines treuesten Freundes eine Laufbahn beginnen zu sehen, die er so tief verabscheute!

Doch war ihm des Verstorbenen Wille heilig, und es war so viel gewiß, daß der schwächliche Jonathan nicht zu irgend einem Handwerk, das nur einiger Maßen körperliche Kraft erforderte, erzogen werden konnte; so wie, daß, wenn der alte Herr Theophilus Eichheimer mit dem Meister über das göttliche Geschenk der Wissenschaften sprach, und dabey den kleinen Jonathan als einen frommen verständigen Knaben lobte, der Meister in dem Augenblick

den Advocaten, die Rechtsgelehrsamkeit und sein Vorurtheil vergaß. Meister Wacht hatte seine ganze Hoffnung darauf gestellt, daß Jonathan, des Vaters Tugenden im Herzen, ein Metier in dem Augenblick verlassen werde, als er an Jahren gereift, dessen ganze Schändlichkeit einzusehen im Stande. —

War Jonathan ein stiller, frommer, dem häuslichen Studieren ergebener Junge, so trieb es Sebastian desto ärger mit ausgelassenem tollen Wesen. Da er aber Rücksichts seines Handwerks ganz der Vater wurde, und an dem Fleiß, so wie an der Nettigkeit seiner Arbeit, nie etwas auszusetzen war, so maß Meister Wacht die bisweilen doch zu argen Streiche dem ungeläuterten Feuer der aufbrausenden Jugend bey, vergab sie dem Jüngling und meinte: er werde sich auf der Wanderschaft wohl die Hörner ablaufen.

Diese Wanderschaft trat Sebastian bald an, und Meister Wacht hörte auch nicht früher etwas von ihm, als bis er, majorenn geworden, von Wien aus sich sein kleines väterliches Erbtheil ausbath, welches ihm Meister Wacht von Heller zu Pfennig übersandte, und worüber er eine von dem Gerichte zu Wien ausgefertigte Quittung erhielt.

Eben eine solche Verschiedenheit der Gemüthsart, die die Engelbrechts trennte, fand auch bey Wachts beyden Töchtern Statt, von denen die älteste Nettel die jüngere aber Nanni geheissen.

In aller Eil kann hier bemerkt werden, daß nach

der allgemeinen in Bamberg herrschenden Meinung, der Vornahme Nanni der allerschönste und herrlichste ist, den ein Mädchen führen kann.

Frägst du daher, geliebter Leser, in Bamberg ein hübsches Kind: „wie heißen Sie, mein süßer Engel?“ so wird die Holde verschämt die Augen niederschlagen, an der schwarz seidenen Schürze zupfen und etwas erröthend freundlich lispeln: „I nun, Nanni, ihr Gnaden!“ —

Nettel, Wachts älteste Tochter, war ein kleines rundes Ding mit hochrothen Wangen und recht freundlichen schwarzen Aeugelein, mit denen sie in den Sonnenschein des Lebens, wie er ihr aufgegangen, keck hineinschaute, ohne zu blinzeln. Sie war Rücksichts ihrer Bildung und ihres ganzen Wesens auch nicht eine Linie hoch über die Sphäre des Handwerks gestiegen. Sie klatschte mit den Frau Basen, putzte sich gern, wiewohl in buntem Staat ohne Geschmack; ihr eigentliches Element, worin sie webte und lebte, war aber die Küche. Keiner, und auch der ausgelerntesten Köchinn weit und breit, konnte der Hasen- und Gänsepfeffer so schmackhaft gerathen, über die Sulzen herrschte sie nach freyer Willkür, Gemüse, wie z. B. Mierschig, Keesköhl, bereitete Nettels kunstreiche Hand ohne Gleichen, da ein feiner untrüglicher Sinn sie über das plus oder minus des Fetts auf der Stelle entscheiden ließ, und ihre Krapfen spotte-

ten der wohlgerathensten Erzeugnisse der luxuriösesten Kirchweihe.

Vater Wacht war mit der Kochkunst seiner Tochter sehr wohl zufrieden, und meinte einmahl, es sey unmöglich, daß der Fürst-Bischof schmackhaftere Schunkennudeln auf seiner Tafel haben könne. Das ging denn nun der guten Nettel so tief in's freudige Herz, daß sie im Begriff stand, eine gewaltige Schüssel mit besagten Schunkennudeln, und zwar an einem Fasttage, dem Fürst-Bischof auf's Schloß zu schicken. Zum Glück kam Meister Wacht zeitig genug dahinter, und verhinderte unter herzlichem Lachen die Ausführung des kühnen Gedankens.

War die kleine dicke Nettel eine tüchtige Wirthschafterinn, eine perfecte Köchinn, und dabey die Gutmüthigkeit, kindliche Treue und Liebe selbst, so mußte sie Vater Wacht als ein wohlgerathenes Kind recht zärtlich lieben.

Geistern von Wachts Art ist indessen, trotz ihres Ernstes, wohl eine gewisse ironische Schalkheit eigen, die sich im Leben anmuthig bewegt bey irgend einem Anstoß, so wie der tiefe Bach den über ihn hinwegstreifenden Windhauch mit silbern spielenden Wellen begrüßt.

Es war nicht anders möglich, als daß Nettelchen mit ihrem ganzen Wesen diese Schalkheit oft anregen mußte, und so erhielt das ganze Verhältniß mit der Tochter oft eine seltsam-nuancirte Farbe. Der ge-

neigte Leser wird künftig Beyspiele von der Art genug erfahren; vor der Hand mag nur eines hier stehen, welches lustig genug zu nennen. In Meister Wachts Hause fand sich ein stiller, hübscher junger Mann ein, der bey der fürstlichen Kammer angestellt war, und sein reichliches Auskommen hatte. Er freyte nach gerader deutscher Sitte bey dem Vater um die älteste Tochter, und Meister Wacht konnte, ohne dem jungen Mann und seiner Nettel Unrecht zu thun, nicht umhin, ihm den Zutritt in sein Haus zu verstatten, damit er Gelegenheit fände, sich um Nettels Zuneigung zu bewerben. Nettel, von des Mannes Absicht unterrichtet, sah ihn mit gar freundlichen Augen an, in denen man zuweilen lesen konnte: „Zu unserer Hochzeit, Liebster, back' ich die Kuchen selbst!“ —

Dem Meister Wacht war diese Zuneigung seiner Tochter gar nicht recht, weil ihm der bischöfliche Herr Kastner gar nicht recht war.

Für's Erste war der Mann natürlicher Weise Katholik, für's Zweyte glaubte Wacht bey näherer Bekanntschaft an dem Herrn Kastner ein gewisses schleichendes, zurückhaltendes Wesen wahrzunehmen, das auf einen befangenen Geist schließen ließ. Gern hätte er den unangenehmen Freyer wieder aus dem Hause entfernt, ohne jedoch der Nettel wehe zu thun. Meister Wacht beobachtete sehr scharf, und wußte seine Beobachtungen schlau und verständig zu nutzen. So hatte er wahrgenommen, daß der Herr Kastner

sich nicht viel aus gut bereiteten Speisen machte, sondern Alles ohne sonderlichen Geschmack, und noch dazu auf etwas widerwärtige Weise hinunter schluckte. Eines Sonntags, als, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegte, der Herr Kastner bey dem Meister Wacht zu Mittag aß, begann dieser jede Speise, die die geschäftige Nettel auftragen ließ, gar sehr zu loben und zu preisen, und forderte den Herrn Kastner nicht allein auf, in dieses Lob einzustimmen, sondern fragte auch besonders, was er von dieser oder jener Bereitung der Speisen halte? Der Herr Kastner versicherte aber ziemlich trocken, er sey ein mäßiger nüchterner Mann, und seit Jugend auf an die äußerste Frugalität gewöhnt, Mittags genüge ihm ein Löffelchen Suppe und ein Stücklein Ochsenfleisch, nur müsse dieses hart gekocht seyn, daß es so, in geringer Quantität genossen, mehr sättige, und man sich den Magen mit großen Bissen nicht zu überladen brauche; zur Nacht sey er gewöhnlich mit einer Untertasse guten Eyerschmalzes und einem geringen Schnäppschen abgefunden, übrigens ein Glas Extra = Bier um sechs Uhr Abends, wo möglich in der schönen Natur genossen, sein ganzes Labsal. Man kann denken, mit welchen Blicken Nettelchen den unglückseligsten Kastner ansah. Und doch sollte noch das Aergste geschehen. Es wurden baiersche Dampfnudeln aufgetragen, die hoch — hoch angeschwollen, das Meisterstück der Tafel schien n; der frugale Herr Kastner nahm sein Messer

und zerschnitt die Nudeln, die ihm zu Theil geworden, mit der ruhigsten Gleichgiltigkeit in viele Stücken. Nettel stürzte mit einem lauten Jammergeschrey zur Thür hinaus.

Der mit der Behandlung baierscher Dampfnudeln unbekannte Leser mag erfahren, daß sie beym Genuß geschickt zerrissen werden müssen, da sie zerschnitten allen Geschmack verlieren, und die Ehre der Köchinn zu Schanden machen.

Nettel hielt von dem Augenblick an den frugalen Herrn Kastner für den abscheulichsten Menschen unter der Sonne; Meister Wacht widersprach ihr keineswegs, und der wilde Bilderstürmer im Gebiethe der Kochkunst hatte die Braut auf immer verloren.

Hat der kleinen Nettel buntes Bild beynahe zu viel Worte gekostet, so werden dem geneigten Leser ein Paar Züge hinreichen, sich Antlitz, Gestalt und Wesen der holden anmuthigen Nanni ganz vor Augen zu bringen.

Im südlichen Deutschland, vorzüglich in Franken, und zwar beynahe nur ausschließlich in der Bürgerclasse, trifft man solche feine, zierliche Gestalten, solche liebliche fromme Engelsgesichtlein, süße Sehnsucht des Himmels in den blauen Augen, des Himmels Lächeln auf den Rosenlippen, daß man wohl gewahrt, wie die alten Mahler die Originale zu ihren Madonnen nicht weit suchen durften. So ganz diese Gestalt, dieß Antlitz, dieß Wesen war die Erlanger

Jungfrau, welche Meister Wacht freyte, und Nanni ihr treuestes Ebenbild.

Die Mutter war Rücksichts der zartesten Weiblichkeit, Rücksichts der wohlthuenden Bildung, die nichts ist als der richtige Tact des Lebens, ganz das, was den Meister Wacht als Mann charakterisirte.

Weniger ernst und fest als die Mutter, mochte die Tochter seyn, dafür aber die Lieblichkeit selbst, und man hätte ihr nur vorwerfen können, daß ihr Zartgefühl, eine Empfindsamkeit, die einer verschwächten Organisation zuzuschreiben, und sich daher leicht bis zur weinerlichen Empfindeley steigert, sie für's Leben zu verletzbar machte.

Meister Wacht konnte das liebe Kind nicht ohne Rührung ansehen, und liebte es auf eine Weise, die sonst einem starken Gemüthe eben nicht eigen.

Es konnte seyn, daß Meister Wacht die zarte Nanni von Hause aus ein wenig verzärtelte, wodurch aber jene oft in süße Empfindeley ausartende Zartheit ganz besonders Stoff und Nahrung erhielt, wird sich sehr bald zeigen.

Nanni kleidete sich gern höchst einfach, jedoch in die feinsten Zeuge und nach einem Schnitt, der über die Sphäre ihres Standes hinaus ging. Wacht ließ sie gewähren, da so gekleidet das holde Kind gar zu hübsch und anmuthig aussah.

Ganz geschwinde muß hier ein Bild vertilgt werden, das dem Leser aufgehn könnte, der vor langen

Jahren in Bamberg war, und der an den abscheulichen, geschmacklosen Kopfputz denkt, der damahls die hübschesten Gesichter der Mädchen entstellte. Eine glatte an den Kopf schließende Haube, die nicht das kleinste Löckchen zum Vorschein kommen ließ — ein schwarzes nicht zu breites, an die Stirne festschließendes Band, das hinten tief in den Nacken mit einer höchst servilen Schleife zusammen fuhr.

Später wurde dieses Band breiter und breiter, bis es beynahe die unbillige Breite von beynahe einer halben Elle erreichte, deßhalb besonders in der Fabrik bestellt werden mußte, und mit hartem Carton gefüttert, wie eine Thurmhaube empor stieg. Eine Schleife, die vermöge ihrer weit über die Achseln ragenden Breite, den ausgespannten Flügeln eines Adlers glich, saß gerade über dem Nackengrübchen. In den Schläfen und beyden Ohren schlängelten sich kleine Löckchen hervor, und mancher kecken Bamberger Incrojable stand diese Tracht seltsam und anmuthig genug.

Einen sehr pittoresken Anblick gab es, wenn man von hinten einen Leichenzug erblickte, der sich eben in Bewegung setzte. Es ist Sitte in Bamberg, daß die Bürger zur Leichenfolge eines Verstorbenen durch die sogenannte Todtenfrau eingeladen werden, die ihre Einladung mit kreischender Stimme im Nahmen des Verstorbenen, wie z. B.: der Herr u. s. w., läßt sich die letzte Ehre erbitten, auf der Straße vor dem

Hause eines Jeden abschreyt. Die Frau Basen und die jungen Mädels, die sonst wenig in's Freye kommen, unterlassen es nicht, sich in großer Anzahl einzufinden, und wenn sich nun der Zug der Weiber zu bewegen anfängt, und der Wind sich in die großen Schleifen setzt, so ist es nicht anders, als wenn ein ganzes Heer von schwarzen Raben oder Adlern jählings wach wäre, und den rauschenden Flug beginnen wolle.

Der geneigte Leser wird daher gebethen, sich die hübsche Nanni in keinem andern Kopfputz, als in einem niedlichen Erlanger Häubchen zu denken.

So widrig es auch dem Meister Wacht war, daß Jonathan dem Stande angehören sollte, den er haßte, so ließ er dieß doch den Knaben, so wie später den Jüngling, keineswegs entgelten. Er sah es vielmehr gern, daß der fromme stille Jonathan sich nach vollendetem Tagewerk jedes Mahl bey ihm einfand, und die Abende mit seinen Töchtern und der alten Barbara zubrachte. Dabey schrieb Jonathan die schönste Hand, die man nur sehen konnte, und es machte dem Meister Wacht, der eine schöne Handschrift liebte, nicht geringe Freude, als seine Nanni, zu deren Schreibmeister sich Jonathan selbst erkoren, nach und nach dieselbe zierliche Schrift zu schreiben begann.

Meister Wacht war in den Abenden entweder in seinem Arbeitszimmer beschäftigt, oder er besuchte manchmahl ein Bierhaus, in dem er seine Handwerks-

genossen und auch die Herren vom Rath antraf, und nach seiner Art mit seltenem Geist die Gesellschaft belebte. Im Hause ließ indessen Barbara den Spinnrocken wacker schnurren, während Nettel die Wirthschaftsrechnung fertig schrieb, über die Bereitung neuer unerhörter Schüsseln nachsann, oder mit lautem Lachen der Alten wieder erzählte, was diese, jene Frau Bos ihr heute vertraut. — Und der Jüngling Jonathan? —

Der saß mit Nanni am Tisch; und die schrieb und zeichnete auch wohl unter seiner Leitung. Aber — Schreiben und Zeichnen ist für den ganzen Abend ein herzlich langweiliges Ding, und so geschah es denn, daß Jonathan oftmahls ein sauber gebundenes Buch aus der Tasche zog, und der schönen empfindsamen Nanni mit leiser, süßlispelnder Stimme vorlas.

Jonathan hatte durch den alten Eichenheimer die Gönnerschaft des jungen Domicellars erworben, der den Meister Wacht einen wahrhaften Verrina nannte. Der Domicellar, Graf von Kösel, war ein schöner Geist, und lebte und webte in Goethe's und Schiller's Werken, die damahls wie glanzvolle, Alles überstrahlende Meteore am Horizont des literarischen Himmels aufzusteigen begannen. Er glaubte mit Recht in dem jungen Schreiber seines Anwalts eine gleiche Tendenz zu entdecken, und fand seine besondere Freude daran, ihn dadurch, daß er ihm nicht allein jene

Werke mittheilte, sondern dieselben mit ihm auch gemeinschaftlich durchlas, ihn sich ganz zu assimiliren.

Des Grafen ganzes Herz gewann aber Jonathan dadurch, daß er die Verse, welche der Graf im Schweiße seines Angesichtes aus wohlklingenden Phrasen zusammen drechselte, vortrefflich fand, und zu des Grafen unaussprechlichem Vergnügen sattsam davon erbaut und gerührt wurde. Wahr ist's indessen, daß Jonathans ästhetische Bildung wirklich durch den Umgang mit dem geistreichen, und nur etwas überspannten, Grafen gewann.

Der geneigte Leser weiß nun, was für Bücher Jonathan bey der hübschen Nanni aus der Tasche zog und ihr daraus vorlas, und kann selbst ermessen, wie Schriften der Art ein Mädchen, so geistig organisirt wie Nanni, anregen mußten.

„Stern der dämmernden Nacht!“

Wie flossen Nanni's Thränen, wenn der liebenswürdige Schreiber also dumpf und feyerlich begann.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß junge Leute, die oft zärtliche Duetten zusammen singen, sich selbst sehr leicht in die Person der Duettisten umsetzen, und besagte Duetten für die Melodie und den Text des ganzen Lebens halten, so wie der Jüngling, der einem Mädchen einen zärtlichen Roman vorliest, sehr leicht der Held des Stücks wird, während das Mädchen sich in die Rolle der Geliebten hinüber träumt.

Bey so gleich gestimmten Gemüthern, wie Jo-

nathan und Nanni, hätte es nicht einmahl solcher Anregungen bedurft, um zu einander in Liebe zu kommen.

Die Kinder waren ein Herz und eine Seele; die Jungfrau, der Jüngling nur eine rein und unauslöschlich emporlodernde Liebesflamme. Vater Wacht hatte von diesem Liebesverständniß seiner Tochter auch nicht die leiseste Ahnung; er sollte indessen bald Alles erfahren.

Jonathan hatte es durch unermüdeten Fleiß und wahrhaftes Talent in kurzer Zeit dahin gebracht, daß sein Rechtsstudium für vollendet geachtet und er zur Advocatur gelassen werden konnte, welches denn auch wirklich geschah.

Er wollte mit dieser frohen Nachricht, die ihm seinen Standpunct im Leben sicherte, eines Sonntags den Meister Wacht überraschen. Doch wie erbebte er vor Entsetzen, als Wacht ihn mit einem Flammen sprühenden Blick, nie hatte er ihn so aus des Vaters Augen hervorblitzen sehen, durchbohrte. „Was," rief Vater Wacht, mit einer Stimme, daß die Wände erdrönten, „was, du elender Taugenichts, die Natur hat deinen Körper vernachlässigt, aber dich mit herrlichen Geistesgaben reichlich geschmückt, und diese willst du, wie ein hinterlistiger Bösewicht, mißbrauchen auf schändliche Weise, und so das Messer gegen deine eigene Mutter kehren? Mit dem Recht willst du Handel treiben, wie mit einer feilen schnöden Waare auf

öffentlichem Markt, und es zuwägen mit falscher Wage den armen Bauern, dem gedrückten Bürger, der vor des starren Richters Polstersstuhl vergebens winselte, und dich zahlen lassen mit dem blutigen Heller, den der Arme dir, in Thränen gebadet, hinreicht?«

„Mit lügnerischen Menschensatzungen willst du dein Hirn anfüllen und Lug und Trug treiben, wie ein einträgliches Handwerk, wovon du dich mästest? Ist denn alle Tugend des Vaters aus deinem Herzen gewichen?

„Dein Vater — du heißest Engelbrecht — nein, wenn ich dich so nennen höre, so will ich nicht glauben, daß es der Nahme meines Cameraden sey, der die Tugend und Rechtschaffenheit selbst war, sondern daß der Satan im äffenden Spott der Hölle den Nahmen über seinem Grabe hinrufe, und so die Menschen verführe, den jungen lügnerischen Rechtsbuben wirklich für den Sohn des wackern Zimmermanns Gottfried Engelbrecht zu halten — fort — nicht mehr mein Pflegesohn — eine Schlange, die ich von meinem Busen reiße, die ich verstosse.“

In dem Augenblick stürzte Nanni mit einem kreischenden, die Brust zerreißenden Jammergeschrey dem Meister Wacht zu Füßen.

„Vater,“ rief sie ganz aufgelöst in wildem Schmerz und trostloser Verzweiflung, „Vater, wenn du ihn verstossest, so verstossest du auch mich, mich,

deine liebste Tochter, er ist mein, mein Jonathan; nicht lassen kann ich von ihm in dieser Welt.«

Ohnmächtig schlug die Arme mit dem Kopf gegen den Wandschrank, daß Blutstropfen die zarte weiße Stirn benetzten. Barbara und Nettel sprangen herbey, brachten die Ohnmächtige auf das Canapee. Jonathan stand da, erstarrt wie vom Blitz getroffen, nicht der leisesten Bewegung mächtig.

Es möchte schwer seyn, die Bewegung zu beschreiben, die sich auf Wachts Antlitz kund that. Statt der Flammenröthe überzog jetzt Leichenblässe das Gesicht, ein dunkles Feuer glühte nur noch in den stieren Augen, kalter Todesschweiß schien auf seiner Stirne zu stehen, er starrte einige Augenblicke schweigend vor sich hin; dann machte sich die gepreßte Brust Luft, und er sprach mit seltsamem Ton: »Das war es also!« — Langsam schritt er dann nach der Thüre, in der er noch ein Mahl stehen blieb, und halb zurück gewandt, den Weibern zurief: »Spart nicht köllnisches Wasser, und die Faxen sind bald vorüber.«

Bald darauf sah man den Meister zum Hause heraus schnell nach den Bergen wandeln.

Man kann denken, in welches tiefe Herzeleid die Familie versenkt lag. Nettel und Barbara konnten eigentlich gar nicht begreifen, was denn Entsetzliches vorgegangen, und es wurde ihnen dann erst recht Angst und Bange, als der Meister, wie er es noch

niemahls gethan, nicht zum Essen wiederkehrte, sondern bis spät in die Nacht ausblieb.

Dann hörte man ihn kommen, die Hausthür aufmachen, heftig zuwerfen, die Treppe mit starken Schritten hinaufsteigen und sich in seiner Stube einschließen.

Die arme Nanni erholte sich bald wieder und weinte still vor sich hin. Jonathan ließ es aber an wilden Ausbrüchen trostloser Verzweiflung nicht fehlen, und sprach auch mehrmahls vom Erschießen; ein Glück, daß Pistolen eben nicht zum Mobiliar junger empfindsamer Advocaten nothwendig gehören, oder wenigstens, befinden sie sich darunter, gewöhnlich kein Schloß haben, oder sonst nicht im guten Stande sind.

Nachdem Jonathan einige Straßen durchrannt, wie ein toller Mensch, führte ihn instinctmäßig sein Lauf zu seinem hohen Gönner, dem er sein ganzes unerhörtes Herzeleid unter den Ausbrüchen des wüthendsten Schmerzes klagte. Es darf kaum hinzugefügt werden, so sehr versteht es sich von selbst, daß der junge verliebte Advocat nach seinen verzweiflungsvollen Betheurungen der erste und einzige Mensch auf der ganzen Erde war, dem solch Ungeheures geschehen, weßhalb er denn auch das Schicksal und alle feindliche Mächte als nur gegen ihn verschworen anklagte.

Der Domicellar hörte ihn ruhig und mit einer

gewissen Theilnahme an, die indessen doch das ganze Gewicht des Schmerzes, wie es der Advocat zu fühlen wähnte, nicht ganz zu erwägen schien.

„Mein lieber junger Freund,“ sprach der Domicellar, indem er den Advocaten freundlich bey der Hand nahm und ihn zu einem Sessel führte, »mein lieber junger Freund, ich habe bisher den Herrn Zimmermeister Johannes Wacht für einen in seiner Art großen Mann gehalten, ich sehe aber jetzt ein, daß er dabey auch ein sehr großer Narr ist. Große Narren sind wie städtische Pferde, man bringt sie schwer zur Wendung, ist dieses aber gelungen, so traben sie den gebethenen Weg lustig fort. Des heutigen bösen Auftritts halber, des unsinnigen Zorns des Alten unerachtet, dürftet ihr die schöne Nanni keineswegs aufgeben.“

„Doch ehe wir über euren, in der That anmuthigen und romanesken, Liebeshandel weiter reden, laßt uns hier ein kleines Frühstück zu uns nehmen. Ihr seyd um den Mittag bey dem alten Wacht gekommen, und ich dinire erst um vier Uhr im Seehof.“

Auf dem kleinen Tisch, an dem Beyde, der Domicellar und der Advocat, saßen, war in der That ein gar appetitliches Frühstück aufgetragen. Bayonner Schinken rund umher mit Scheiben portugiesischer Zwiebeln garnirt, ein kaltes gespicktes Repphuhn von der rothen Art, mithin auch ein Fremdling, im rothen Wein gekochte Trüffeln, ein Teller mit Straß-

burger Gänseleber=Pastete, zuletzt ein Teller mit echtem Strachino, und ein anderer mit Butter, so gelb und glänzend wie die Mayblumen selbst.

Der geneigte Leser, der nach Bamberg kommt und dergleichen appetitliche Butter liebt, wird sich freuen, sie auf das Schönste und Reinste zu erhalten, zugleich sich aber ärgern, wenn er erfährt, daß sie von den Einwohnern aus übertriebener Wirthschaftlichkeit zu einem Schmalz eingeschmolzen wird, das gewöhnlich ranzig schmeckt und alle Speisen verdirbt.

Dazu perlte in einer schön geschliffenen Krystallflasche edler Champagner von der nicht mousirenden Sorte. Der Domicellar, der die vorgebundene Serviette, mit der er den Advocaten empfangen, gar nicht losgeknüpft hatte, legte, nachdem der Kammerdiener ein zweytes Couvert schnell herbey gebracht, dem verzweiflungsvollen Liebhaber die schönsten Bissen vor, schenkte ihm Wein ein, und langte dann selbst tapfer zu. Es hat Jemand einmahl frech genug behauptet, daß der Magen mit dem ganzen übrigen physischen Theil des Menschen al pari stände. Das ist eine gottlose abscheuliche Meinung, aber so viel ist gewiß, daß der Magen oft als despotischer Tyrann, oder ironischer Mystificant seinen eignen Willen durchsetzt. Das geschah eben jetzt.

Denn instinctmäßig, ohne daran deutlich zu denken, hatte der Advocat in wenigen Minuten ein mächtiges Stück Bayonner=Schinken verzehrt, in der portugie=

sischen Garnitur schreckliche Verwüstungen angerichtet, ein altes Repphuhn, eine nicht geringe Anzahl von Trüffeln, so wie mehr Straßburger-Pastete vertilgt, als einem jungen schmerzerfüllten Advocaten ziemlich.

Dazu ließen sich Beyde, der Domicellar und der Advocat, den Champagner so wohl schmecken, daß der Kammerdiener die Krystall-Flasche bald noch ein Mahl füllen mußte.

Der Advocat fühlte eine angenehme, wohlthuende Wärme sein ganzes Inneres durchdringen, und sein Herzeleid erfaßte ihn nur mit seltsamen Schauern, die eigentlich electrischen Schlägen glichen, welche schmerzen und doch wohlthun. Er war empfänglich für die Trostreden seines Gönners, der, nachdem er das letzte Glas Wein behaglich eingeschlürft, und sich zierlich den Mund geputzt hatte, sich in Positur setzte, und in folgender Art begann:

„Für's Erste, mein lieber, guter Freund! müßt ihr nicht so thöricht seyn, zu glauben, daß ihr der einzige Mensch auf Erden seyd, dem der Vater die Hand seiner Tochter verweigert. Doch das thut hier gar nichts zur Sache. Wie ich euch schon gesagt habe, ist die Ursache, warum euch der alte Narr haßt, so höchst abgeschmackt, daß es damit keinen Bestand haben kann, und mag es euch in diesem Augenblicke widersinnig vorkommen oder nicht, ich kann den Gedanken kaum ertragen, daß sich Alles ganz nüch-

tern mit einer Hochzeit endigen, und daß man von der ganzen Sache nichts weiter sagen wird, als: Peter hat um Grete gefreyt, und Grete und Peter sind Mann und Weib geworden.«

»Die Situation ist sonst neu und herrlich, da bloß der Haß gegen einen Stand, den der geliebte Pflegesohn ergriffen, der einzige Hebel ist, welcher eine neue und auserlesene Tragik der Handlung in Bewegung setzen könnte; — doch zur Sache, ihr seyd Dichter, mein Freund! und dieß verändert Alles. Eure Liebe, euer Leid, muß alles als poetisches Prachtstück im vollen Glanz der heiligen Dichtkunst erscheinen; ihr vernehmt die Accorde der Lyra, die euch die nahe Muse anschlägt, und in göttlicher Begeisterung empfangt ihr die geflügelten Worte, die eure Liebe, euer Leid aussprechen. Als Dichter seyd ihr in diesem Augenblick der glücklichste Mensch auf Erden zu nennen, da eure tiefste Brust wirklich verwundet ist, so daß euer Herzblut quillt. Ihr bedürft also keiner künstlichen Anregung, um euch poetisch zu stimmen, und gebt Acht, diese Zeit des Grams wird euch Großes und Vortreffliches erzeugen lassen.«

»Aufmerksam muß ich euch darauf machen, daß in diesen ersten Momenten eurem Liebesschmerz sich ein seltsames, sehr unangenehmes Gefühl beymischen wird, das sich in keine Poesie einfügen lassen will; doch dieß Gefühl verrauscht bald. Damit ihr mich aber versteht! Wenn z. B. der unglückliche Liebhaber

von dem erzürnten Vater sattsam abgeprügelt und zum Hause heraus geworfen wird, wenn die beleidigte Mama das Mägdlein in ihre Kammer sperrt, und den versuchten Sturm des verzweiflungsvollen Liebhabers durch den bewaffneten Hausstand zurück schlagen läßt, wenn sogar die plebejesten Fäuste vor dem feinsten Tuch keine Scheu tragen (der Domicellar seufzte bey diesem Worte ein wenig), so muß diese aufgegährte Prosa der erbärmlichen Gemeinheit erst verdampfen, damit als Niederschlag der reine, poetische Liebesschmerz sich setze. Ihr seyd garstig ausgescholten worden, mein lieber, junger Freund, und dieß war die bittere, zu überwindende Prosa; ihr habt sie überwunden, ergebt euch ganz der Poesie.«

»Hier habt ihr Petrarca's Sonette, Ovid's Elegien, nehmt, les't, dichtet, les't mir vor, was ihr gedichtet habt. Vielleicht kommt unterdessen mir auch irgend ein Liebesschmerz, wozu mir nicht alle Hoffnung abgeschnitten, da ich mich wahrscheinlich in eine Fremde verlieben werde, die im weißen Lamm auf dem Steinwege abgestiegen ist, und von der Graf Nesselstädt behauptet, sie sey die Schönheit und Anmuth selbst, unerachtet er sie nur ganz flüchtig am Fenster erblickt. Dann, o Freund! wollen wir, wie die Dioscuren, die gleiche glanzvolle Laufbahn in Poesie und Liebesschmerz wandeln. Bemerkt, Freundchen, welchen großen Vortheil mir mein Stand gibt, der jede Liebe, die mich erfaßt, als ein nie zu er-

füllendes Sehnen und Hoffen zum Tragischen hinauf steigert. Doch nun, mein Freund, hinaus, hinaus in den Wald, wie es ziemlich!«

Dem geneigten Leser müßte es gewiß sehr langweilig, ja unerträglich seyn, wenn nun hier weitläufig, und wohl gar in allerley überaus zierlichen Worten und Redensarten geschildert werden sollte, was Jonathan und Nanni alles in ihrem Schmerz begannen. Dergleichen findet sich in jedem schlechten Roman, und es ist oft lustig genug, wie der preßhafte Autor sich gar wunderlich geberdet, um nur neu zu erscheinen.

Gar wichtig scheint es dagegen, den Meister Wacht auf seinem Spazier- oder vielmehr auf seinem Ideen-Gange zu verfolgen.

Sehr merkwürdig muß es scheinen, daß ein Mann, stark und mächtig im Geiste, wie Meister Wacht, der das Entsetzlichste, was ihm geschah, und das andere minder kräftige Gemüther zermalmt haben würde, mit unerschütterlichem Muthe, mit unbeugsamer Standhaftigkeit zu tragen vermochte, durch einen Vorfall außer sich gesetzt werden konnte, den jeder andere Familienvater für ein gewöhnliches, leicht zu beseitigendes Ereigniß gehalten, und auf diese oder jene, schlechte oder gute Weise, es wirklich beseitigt haben würde. Gewiß ist der geneigte Leser auch der Meinung, daß dieß seinen guten psychologischen Grund hatte. Nur der widerwärtige Mißklang

in Wachts Seele erzeugte den Gedanken, daß die Liebe der armen Nanni zu dem unschuldigen Jonathan ein, sein ganzes Leben verstörendes, Unglück sey. Eben darin aber, daß dieser Mißklang überhaupt in dem harmonischen Wesen des sonst durchaus großartigen Alten forttönen konnte, lag auch die Unmöglichkeit, ihn zu dämpfen, oder ganz zum Schweigen zu bringen.

Wacht hatte das weibliche Gemüth von einer einfachen, aber zugleich herrlichen und erhabenen Seite kennen gelernt. Sein eigenes Weib hatte ihn in die Tiefe des wahrhaft weiblichen Wesens blicken lassen, wie in einen spiegelhellen See; er kannte den weiblichen Heros, der stets mit unbesiegbaren Waffen kämpft. Sein älternloses Weib hatte die Erbschaft einer steinreichen Base, die Liebe aller ihrer Verwandten verscherzt, dem harten, ihr Leben durch manche Qual erbitternden Eindringen der Kirche mit unerschütterlichem Muth widerstanden, als sie, selbst in der katholischen Religion erzogen, den protestantischen Wacht heirathete, und kurz vorher aus reiner, glühender Ueberzeugung in Augsburg selbst zu diesem Glauben übergetreten war. Alles dieses kam dem Meister Wacht in den Sinn, und er vergoß heiße Thränen, als er gedachte, mit welchen Empfindungen er die Jungfrau zum Traualtar geführt. Nanni war ganz und gar die Mutter; Wacht liebte das Kind mit einer Inbrunst, der nichts zu vergleichen, und

dieses war wohl mehr als hinreichend, jede auch nur im mindesten gewaltsam scheinende Maßregel, die Liebenden zu trennen, als abscheulich, ja als satanisch zu verwerfen. Ueberdachte er auf der andern Seite Jonathans ganzes Leben, so mußte er sich zugestehen, daß nicht leicht alle Tugenden eines frommen, fleißigen, bescheidenen Jünglings so glücklich vereinigt werden konnten, als in Jonathan, dessen schönes, ausdrucksvolles Gesicht, mit vielleicht ein wenig zu weichlichen, beynahe weiblichen Zügen, dessen kleiner und schwächlicher, aber zierlicher Körperbau, von einem zarten, geistvollen Innern zeugte. Ueberlebte er ferner, wie die beyden Kinder immer zusammen gewesen waren, wie offenbar sich ihre Gemüthsart zu einander neigte, so konnte er selbst nicht begreifen, wie er das, was geschah, nicht etwa vermuthen, und zur rechten Zeit Mittel ergreifen können. Nun war es zu spät.

Durch die Berge wurde er fortgetrieben von einer sein Inneres gewaltsam zerreißenden Stimmung, die er noch nie gekannt, und die er für Versuchungen des Satans zu halten geneigt war, da mancher Gedanke in seiner Seele aufstieg, der ihm im nächsten Augenblick selbst höllisch vorkommen mußte. Er konnte zu keiner Fassung, viel weniger zu irgend einem Entschlusse kommen. Schon war die Sonne im Sinken, als er in dem Dorfe Buch anlangte; er kehrte im

Gasthofe ein, und ließ sich etwas Gutes zu essen und eine Flasche vortreffliches Felsenbier auftragen.

„Ey! schönen guten Abend, ey! welch eine seltsame Erscheinung, den lieben Meister Wacht hier zu sehen in dem schönen Buch an dem herrlichen Sonntagsabend! Fürwahr, ich traute meinen Augen nicht. Werthe Familie wahrscheinlich anderswo über Land?“

So wurde Meister Wacht von einer gellenden, quäckenden Stimme angerufen. Es war Niemand anders als der Herr Pickard Leberfink, seiner Profession nach ein Lackierer und Vergolder, einer der drolligsten Menschen auf der Welt, der den Meister Wacht in seinen Betrachtungen unterbrach.

Schon Leberfinks Aeußeres fiel Jedem seltsam und abenteuerlich in's Auge. Er war klein, untersetzt, hatte einen etwas zu langen Leib und kurze Säbelbeinchen; dabey aber kein häßliches, gutmüthiges, rundes Antlitz mit rothen Bäckchen und grauen, lebhaft genug blickenden Aeuglein. Täglich ging er nach einer verjährten französischen Mode, hoch frisirt und gepudert; an Sonntagen war aber sein Anzug durchaus merkwürdig. So trug er z. B. einen lila und canariengelb gestreiften seidenen Rock mit ungeheuren silberbesponnenen Knöpfen, eine bunt gestickte Weste, zeisiggrüne Atlaß-Hosen, weiß und himmelblau fein gestreifte seidene Strümpfe, und glänzend schwarz lackierte Schuhe, auf denen große Steinschnallen blitzten. Rechnet man dazu den zierlichen Gang des Tanz-

meisters, eine gewisse katzenartige Geschwindigkeit des Körpers, eine seltsame Virtuosität der Beinchen in schicklichen Momenten, z. B. beym Ueberspringen einer Gasse, ein Entrechat zu schlagen, so mußte es geschehen, daß der kleine Lackierer sich überall als eine absonderliche Creatur auszeichnete. Sein übriges Wesen wird der geneigte Leser bald kennen lernen.

Dem Meister Wacht war es gerade nicht unangenehm, auf diese Weise in seinen schmerzhaften Betrachtungen unterbrochen zu werden.

Der Lackierer und Vergolder, Herr, oder besser, Monsieur Pickard Leberfink, war ein großer Geck, dabey aber die treueste, ehrlichste Seele von der Welt, von der liberalsten Gesinnung, freygebig gegen Arme, dienstfertig gegen Freunde. Er trieb sein Metier nur hin und wieder aus purer Liebhaberey, da er dessen nicht bedurfte.

Er war reich; sein Vater hatte ihm ein schönes Grundstück mit einem herrlichen Felsenkeller hinterlassen, das nur durch einen großen Garten von Meister Wachts Grundstück getrennt wurde.

Meister Wacht hatte den drolligen Leberfink gern, seiner Ehrlichkeit halber, und weil er auch ein Glied der kleinen protestantischen Gemeinde war, der man die Uebung ihres Religions-Cultus gestattet hatte. Mit auffallender Bereitwilligkeit nahm Leberfink Wachts Vorschlag an, sich zu ihm zu setzen und noch eine Flasche Felsenbier zu trinken. Schon längst, be-

gann Leberfink, habe er den Meister Wacht in seinem Hause aufsuchen wollen, da er mit ihm über zwey Dinge zu reden, wovon Eins ihm beynahe das Herz abdrücke. Wacht meinte, Leberfink kenne ihn ja und wisse, daß man, sey es was es sey, mit ihm gerade heraus sprechen könne.

Leberfink eröffnete nun dem Meister im Vertrauen, daß der Weinhändler seinen schönen Garten mit dem massiven Gartenhause, der ihre, Wachts und Leberfinks Grundstücke, trenne, ihm unter der Hand zum Verkauf angebothen habe. Er glaube, sich zu erinnern, daß Wacht einmahl geäußert, wie ihm der Besitz des Gartens sehr angenehm seyn würde; zeige sich nun eine Gelegenheit, diesen Wunsch zu befriedigen, so erbiethe er — Leberfink sich dazu, den Unterhändler zu machen und Alles in Ordnung zu bringen.

In der That hatte Meister Wacht längst den Wunsch in sich getragen, sein Grundstück durch einen schönen Garten zu vergrößern; insbesondere weil Nanni sich stets nach den schönen Büschen und Bäumen sehnte, die in üppiger Fülle duftend aus jenem Garten emporstiegen. In diesem Augenblick schien es ihm überdem noch eine anmuthige Gunst des Schicksals, daß gerade zur Zeit, als die arme Nanni solch tiefen Schmerz erfahren, sich unvermuthet eine Gelegenheit darboth, ihr Gemüth zu erfreuen.

Der Meister redete sogleich das Nöthige mit dem dienstfertigen Lackierer ab, welcher versprach, daß

der Meister künftigen Sonntag in dem Garten, als in seinem Eigenthum, lustwandeln solle. „Nun," rief Meister Wacht, „nun, Freund Lebersink, heraus damit, was euch das Herz abdrücken will."

Da begann der Herr Pickard Lebersink auf die erbärmlichste Art zu seufzen, die absonderlichsten Gesichter zu schneiden, und kauderwelsches Zeug zu schwatzen, woraus Niemand recht klug werden konnte. Meister Wacht wurde aber doch klug daraus, schüttelte ihm die Hand, sprach: „Hier kann Rath werden," und lächelte für sich über die wunderbare Sympathie verwandter Seelen.

Die ganze Episode mit Lebersink hatte dem Meister Wacht wohlgethan; er glaubte auch einen Entschluß gefaßt zu haben, vermöge dessen er dem schwersten entsetzlichsten Ungemach, das nach seiner verblendeten Meinung ihn erfaßt, widerstehen, ja es gar überwinden wollte. Nur das, was er that, kann den Anspruch des Tribunals im Innern kund thun, und vielleicht, sehr geneigter Leser! hat dieß Tribunal zum ersten Mahle etwas geschwankt. — Mag hier doch eine kleine Andeutung stehen, die sich später vielleicht nicht füglich einschieben lassen würde. Wie es in derley Fällen dann wohl geschieht, so hatte sich die alte Barbara an den Meister Wacht gedrängt, und das Liebespaar vorzüglich deßhalb verklagt, weil es beständig weltliche Bücher mit einander gelesen. Der Meister ließ sich ein Paar Bücher, die Nanni

hatte, herausgeben. Es war ein Werk von Goethe; leider weiß man nicht, was für ein Werk es gewesen. Nachdem er es durchgeblättert, gab er es der Barbara zurück, um es dort wieder hinzulegen, wo sie es heimlich weggenommen. Niemahls entschlüpfte ihm ein einziges Wort über Nanni's Lectüre, sondern nur einmahl sagte er bey Tische, als es irgend eine Gelegenheit gab: „Es steigt ein ungemeiner Geist unter uns Deutschen auf, Gott gebe ihm Gedeihen. Meine Jahre sind vorüber, meines Alters, meines Berufs ist es nicht mehr; — doch dich, Jonathan, beneide ich um so Manches, was der künftigen Zeit entsprießen wird!“

Jonathan verstand Wachts mystische Worte um so deutlicher, als er erst vor einigen Tagen zufällig, unter andern Papieren halb versteckt, auf Meister Wachts Arbeitstisch den Götz von Berlichingen entdeckt hatte. Wachts großes Gemüth hatte den ungemeinen Geist, aber auch die Unmöglichkeit erkannt, einen neuen Flug zu beginnen.

Andern Tags hing die arme Nanni das Köpfchen wie eine kranke Taube. „Was ist meinem lieben Kinde?“ sprach Meister Wacht mit dem liebreichen Tone, der ihm so eigen, und mit dem er Alles hinzureißen verstand, „was ist meinem lieben Kinde? bist du krank? ich will es nicht glauben; du kommst zu wenig an die frische Luft? sieh, schon lange habe ich gewünscht, daß du mir einmahl mein Vesperbrot

auf die Werkstatt hinaus brächtest. Thue es heute, wir haben den schönsten Abend zu erwarten. Nicht wahr, Nanni, liebes Kind, du thust es, du bereitest mir selbst die Butterwecken, das wird herrlich munden."

Damit nahm Meister Wacht das liebe Kind in die Arme, strich ihr die braunen Locken von der Stirne, küßte, herzte, hätschelte es, kurz, übte alle Gewalt des liebevollsten Betragens, wie es in seiner Macht stand, und dessen unwiderstehlichen Zauber er wohl kannte.

Ein Thränenstrom entstürzte Nanni's Augen, und nur mit Mühe brachte sie die Worte heraus: „Vater! Vater!" — „Nun, nun!" sprach Wacht, und man hätte in dem Ton seiner Stimme einige Verlegenheit bemerken können, „es kann noch Alles gut werden."

Acht Tage waren vergangen; Jonathan hatte sich natürlicher Weise nicht blicken lassen, und der Meister seiner mit keiner Sylbe gedacht. Sonntags, als die Suppe schon dampfte, und die Familie sich zu Tische setzen wollte, fragte Meister Wacht ganz heiter: „Wo bleibt denn unser Jonathan?" Nettel sprach, aus Schonung gegen die arme Nanni, halb leise: „Vater, wißt ihr denn nicht, was geschehen! muß Jonathan nicht Scheu tragen, sich vor euch zu zeigen?" — „Seht den Affen," sprach Wacht mit

lachendem Ton, »Christian soll gleich hinspringen, und ihn herholen!«

Man kann denken, daß der junge Advocat nicht unterließ, sich alsbald einzustellen, aber auch, daß in den ersten Augenblicken, als er gekommen war, es über Allen schwebte, wie eine düstere, drückende Gewitterwolke.

Meister Wachts unbefangenem heitern Wesen, so wie Lebersinks drolligem Treiben, gelang es indessen, einen gewissen Ton hervorzubringen, der, wenn auch gerade nicht lustig zu nennen, doch das ganze harmonische Gleichgewicht erhielt. »Laßt uns,« sprach Meister Wacht nach Tische, »ein wenig in's Freye, auf meinen Werkhof hinaus gehen.« Es geschah.

Monsieur Pickard Lebersink schmiegte sich sehr geflissentlich an Nettelchen, die die Freundlichkeit selbst war, da der höfliche Lackierer sich im Lobe der Speisen erschöpft und gestanden hatte, in seinem Leben, selbst bey den geistlichen Herren in Banz, habe er nicht delecater gegessen. Da nun Meister Wacht, einen großen Schlüsselbund in der Hand, mit starken Schritten voran eilte, mitten durch den Werkhof, so kam der junge Advocat von selbst in Nanni's Nähe. Verstohlne Seufzer, leis hingehauchte Liebesklagen, das war Alles, was die Liebenden wagten.

Meister Johannes Wacht blieb vor einem schönen, neugezimmerten Thore stehen, das in der Mauer,

die Wachts Werkhof von dem Garten des Kaufmanns trennte, angebracht war.

Er schloß das Thor auf und schritt hinein, indem er die Familie einlud, ihm zu folgen. Alle, Herrn Pickard Leberfink ausgenommen, (welcher gar nicht aus dem schlauen Lächeln und leisen Kichern herauskam, wußten nicht recht, was sie von dem Alten denken sollten. Mitten in dem schönen Garten war ein sehr schöner geräumiger Pavillon gelegen, auch diesen öffnete Meister Wacht, schritt hinein, und blieb in der Mitte des Saales stehen, aus dessen jedem Fenster man einer andern romantischen Aussicht genoß.

„Ich," sprach Meister Wacht mit einem Ton, der von dem innig erfreuten Herzen zeugte, „ich stehe hier in meinem Eigenthum, der schöne Garten ist mein, er mußte mein seyn, nicht um mein Grundstück zu vergrößern, nicht den Reichthum meines Besitzes zu vermehren, nein, weil ich wußte, daß ein gewisses herziges Ding sich so nach diesen Bäumen, Büschen, nach diesen schönen, duftenden Blumenbeeten sehnte.

Da warf sich Nanni dem Alten an die Brust, und rief: „O! Vater, Vater! du zerreißt mir das Herz mit deiner Milde, mit deiner Güte, sey barm —"

— „Still, still," unterbrach Meister Wacht das leidende Kind, „sey nur gut, es kann sich Alles fügen auf wunderbare Weise; in diesem kleinen Paradiese

ist viel Trost zu finden.“ — „Ja wohl, ja wohl,“ rief Nanni wie begeistert, „o! ihr Bäume, ihr Büsche, ihr Blumen, ihr fernen Berge, du schönes, flüsterndes Abendgewölk, mein ganzes Gemüth lebt in euch, ich finde mich selbst wieder, wenn eure lieblichen Stimmen mich trösten.“

Damit sprang Nanni wie ein junges, flüchtiges Reh zur offenen Thür des Pavillons hinaus in's Freye, und der junge Advocat, den wohl in diesem Augenblick keine Macht zurückgehalten haben würde, verfehlte nicht, eiligst zu folgen. Monsieur Pickard Lebersink bath sich die Erlaubniß aus, Nettelchen in dem neuen Besitzthum herumzuführen; der alte Wacht ließ sich indessen unter die Bäume nahe am Abhang der Berge, wo er hinabschauen konnte in's Thal, Bier und Tabak bringen, und blies die blauen Wolken des echten Holländers recht froh und gemüthlich in die Lüfte. Gewiß ist der geneigte Leser über die Gemüthsstimmung des Meister Wachts sehr verwundert, ja, er weiß sich nicht zu erklären, wie sie bey einem solchen Geiste möglich ist.

Meister Wacht war nicht so wohl zu irgend einem Entschluß, als zu der Ueberzeugung gelangt, daß die ewige Macht ihn unmöglich das entsetzlichste Unglück erleben lassen könne, seinem liebsten Kinde einen Advocaten, mithin den Satan selber, verbunden zu sehen.

„Es geschieht was,“ sprach er zu sich selbst,

„es muß was geschehen, wodurch das unglückselige Verhältniß aufgehoben, oder Jonathan der Hölle entrissen wird, und es wäre Vorwitz, ja vielleicht verderblicher Frevel, der gerade das Gegentheil bewirken könnte, wenn man versuchen wollte, mit ohnmächtiger Hand hineinzugreifen in das große Schwungrad des Geschicks.“

Es ist kaum zu glauben, welche elende, ja oft alberne Gründe der Mensch hervorsucht, sich ein Herannahen eines Unglücks als anwendbar zu denken. So gab es Augenblicke, in denen Wacht darauf rechnete, daß die Ankunft des wilden Sebastian, den er sich als einen in der vollsten Blüthe der Jugend stehenden rüstigen Jüngling, im Begriff, des Mannes Jahre zu erreichen, dachte, in dem ganzen Getriebe der Angelegenheiten, wie sie jetzt standen, eine Aenderung hervorbringen würde. Der gemeine, wiewohl leider nur oft allzu wahre Gedanke kam ihm in den Sinn, daß ausgesprochene Männlichkeit dem Weibe zu sehr imponire, um es nicht zuletzt zu besiegen. Als die Sonne zu sinken begann, lud Monsieur Pickard Leberfink die Familie ein, in seinem anstossenden Garten einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen.

Dieser Garten des edlen Lackierers und Vergolders, bildete nun gegen Wachts neues Besitzthum den lächerlichsten und seltsamsten Contrast. Beynahe so klein, daß man ihm nur die schöne Höhe hätte nachrühmen können, war er nach holländischer Art an=

gelegt, und Baum und Hecke unter der sorgfältigsten pedantischen Schere gehalten. Sehr hübsch nahmen sich die himmelblauen, rosenrothen, eygelben, u. s. w. Stämme der dünnen Obstbäume aus, die in den Blumenbeeten standen. Lebersink hatte sie lackiert, und also die Natur verschönert. Auch erblickte man in den Bäumen die Aepfel der Hesperiden.

Doch noch mehr Ueberraschungen gab es. Lebersink bath die Mädchen, sich einen Strauß zu pflücken, doch so wie sie die Blumen abpflückten, gewahrten sie zu ihrem Erstaunen, daß Stängel und Blätter vergoldet. Sehr merkwürdig war es überdem, daß alle Blätter, die der Nettel zur Hand kamen, wie Herzen gestaltet waren.

Der Imbiß, womit Lebersink seine Gäste regalirte, bestand in den auserlesensten Kuchen, dem feinsten Zuckerwerk und alten Rheinwein und herrlichem Muskateller. Nettel war über das Gebackene ganz außer sich, und behauptete insonderheit, daß das zum Theil herrlich versilberte und vergoldete Zuckerwerk gar nicht in Bamberg fabrizirt seyn könne, da versicherte ihr Monsieur Pickard Lebersink heimlich mit dem süßesten Schmunzeln, daß er selbst sich ein wenig auf die Kuchen- und Zuckerbäckerey verstehe, und der glückliche Autor aller dieser Süßigkeiten sey. Nettel hätte für Ehrfurcht und Erstaunen vor ihm auf die Kniee sinken mögen, und doch stand ihr noch die größte Ueberraschung bevor.

In der tiefen Dämmerung wußte Monsieur Picard Leberfink die kleine Nettel sehr geschickt in eine kleine Laube zu locken. Kaum war er aber mit ihr allein, als er ganz rücksichtslos, unerachtet er wieder die Zeisig-Atlaßhosen angelegt, mit beyden Knieen in's feuchte Gras niederplumpte, und ihr unter vielen seltsamen, unverständlichen Jammertönen, den nächtlichen Elegien des Katers Hinz nicht unähnlich, einen ungeheueren Blumenstrauß überreichte, in dessen Mitte die schönste aufgeblühte Rose prangte, die man nur sehen konnte.

Nettel that, was Jeder thut, dem ein Strauß überreicht wird, sie fuhr damit nach der Nase, fühlte aber in demselben Augenblick einen empfindlichen Stich. Erschrocken wollte sie den Strauß wegwerfen.

Welches liebliche Wunder hatte sich indessen begeben! Ein kleiner schön lackierter Liebesgott war aus dem Kelch der Rose gesprungen, und hielt der Nettel mit beyden Händen ein flammendes Herz entgegen. Aus dem Munde hing ihm aber ein Zettelchen, worauf die Worte standen:

„Voilà le coeur de Monsieur Picard Leberfink, que je vous offre!“

„O Jemine,“ rief Nettel ganz erschrocken, „o Jemine, was thun sie, lieber Herr Leberfink? knieen sie doch nicht vor mir wie vor einer Prinzessinn; die schönen atlassenen — bekommen in dem feuchten Grase

Flecken, und sie, Bester, den Schnupfen; dafür hilft Fliederthee und weißer Candies.«

»Nein,« rief der wilde Liebhaber, »nein, o Margaretha, nicht eher entsteigt der sie auf das Innigste liebende Leberfink dem feuchten Grase, bis sie ihm gelobt, die Seine zu werden.« — »Heirathen wollen sie mich!« sprach Nettel, »nun denn, frisch aufgestanden. Sprechen sie mit meinem Vater, liebstes Leberfinkchen, und trinken sie heute Abend ein Paar Tassen Fliederthee.«

Was soll der geneigte Leser mit Leberfinks und Nettels Albernheiten noch länger ermüdet werden; für einander geschaffen, wurden sie ein Brautpaar, und Vater Wacht hatte recht seine schalkische Freude daran.

Durch Nettels Brautschaft kam ein gewisses Leben in Wachts Haus; selbst das Liebespaar gewann, weniger beobachtet, mehr Freyheit. Es sollte sich etwas Besonders ereignen, um diese behagliche Ruhe, in der sich Alles bewegte, zu stören. Der junge Advocat schien auf besondere Weise zerstreut, mit irgend einer Sache, die sein ganzes Wesen einnahm, beschäftigt; er begann sogar sparsamer Wachts Haus zu besuchen, und vorzüglich an Abenden auszubleiben, die er sonst nie zu versäumen pflegte.

»Was mag unserm Jonathan geschehen seyn, er ist ja ganz zerstreut, ganz ein Anderer geworden, als er sonst war;« so sprach Meister Wacht, uner-

achtet er die Ursache, oder vielmehr das Ereigniß, das auf den jungen Advocaten so sichtlich einwirkte, wenigstens der äußern Erscheinung nach, sehr wohl kannte. Ja er hielt dieß Ereigniß für die Schickung des Himmels, durch die er vielleicht dem großen, sein ganzes Leben verstörenden Unglück entgehen werde, von dem er sich bedroht glaubte.

Vor wenigen Monathen war nähmlich eine junge unbekannte Dame in Bamberg angekommen, deren ganze Erscheinung mystisch und sonderbar zu nennen. Sie wohnte im weißen Lamm. Ihre ganze Umgebung bestand nur in einem eisgrauen Diener und in einer alten Kammerfrau.

Die Meinungen über sie waren sehr verschieden. Manche behaupteten, sie sey eine vornehme, steinreiche ungarische Gräfinn, welche Zwistigkeiten der Ehe nöthigten, einen momentanen, einsamen Aufenthalt in Bamberg zu nehmen, Andere machten sie dagegen zu einer gewöhnlichen Didone abandonata; noch Andere zu einer verlaufenen Sängerinn, die bald die vornehmen Schleyer abwerfen, und als Concertgeberinn auftreten werde; wahrscheinlich müsse es ihr an Empfehlungen an den Fürst-Bischof fehlen! genug, die mehrsten Stimmen einigten sich dahin, die Fremde, die übrigens nach den Aussagen der wenigen Personen, die sie erblickt hatten, von ausnehmender Schönheit seyn sollte, für eine höchst zweydeutige Person zu halten.

Man hatte nun bemerkt, daß der alte Diener der Fremden dem jungen Advocaten so lange nachgeschlichen war, bis er ihn eines Tages am Brunnen auf dem Markt, den die Statue des Neptun ziert, (welchen die ehrlichen Bamberger gewöhnlich den Gobelmann zu nennen pflegen) festhielt und lange, sehr lange mit ihm sprach. Aufmerksame Gemüther, die Niemanden begegnen können, ohne lebhaft zu fragen: „was mag er gewesen seyn? wo mag er hingehen? was mag er treiben? u. s. w. hatten herausgebracht, daß der junge Advocat sehr oft, beynahe täglich, bey nächtlicher Weile zu der schönen Unbekannten hinschlich, und mehrere Stunden mit ihr zubrachte. Stadtgespräch wurde es bald, daß der junge Advocat sich in die gefährlichen Liebesnetze der jungen unbekannten Abenteuerinn verstrickt habe.

Meister Wachts ganzem Wesen mußte es gänzlich fremd seyn und bleiben, diese scheinbare Verwirrung des jungen Advocaten, als Waffe gegen die arme Nanni zu gebrauchen. Daß sie Alles haarklein und gewiß noch mit vergrößerten Umständen erfahre, dafür ließ er die Frau Barbara nebst dem ganzen Anhange der Basen sorgen. Der ganzen Sache setzte die Krone auf, daß der junge Advocat mit der Dame eines Tages ganz schnell abreisete; Niemand wußte wohin.

„So gehts mit dem Leichtsinn, hin ist des vorwitzigen Herrn Praxis,“ sprachen die klugen Leute.

Dieß war aber nicht der Fall, denn zu nicht geringem Erstaunen Aller, besorgte der alte Eichheimer selbst die Praxis seines Pflegesohnes auf das Pünctlichste, und eingeweiht in das Geheimniß mit der Dame, schien er alle Maßregeln seines Pflegesohnes zu billigen.

Meister Wacht schwieg über die ganze Angelegenheit, und wenn ein Mahl die arme Nanni ihren Schmerz nicht bergen konnte, sondern mit von Thränen halb erstickter Stimme leise klagte: „Warum hat uns Jonathan verlassen!“ so sprach Meister Wacht mit wegwerfendem Ton: „Ja die Advocaten machen es nicht anders, wer weiß, was für eine Intrigue, die ihm Geld und Nutzen schafft, Jonathan mit der Fremden angesponnen.“

Dann pflegte aber Herr Pickard Leberfink Jonathans Parthey zu nehmen und zu versichern, daß er seiner Seits überzeugt sey, wie die Fremde nichts Geringeres seyn könne, als eine Prinzessinn, die sich in einer äußerst delicaten Rechtssache an den schon weltberühmten jungen Advocaten gewandt. Er kramte dabey so viel Geschichten von Advocaten aus, die durch besondere Sagacität, durch besondern Scharfblick und Geschicklichkeit, die verworrensten Knoten entwickelt, die geheimsten Dinge an's Tageslicht gebracht, daß Meister Wacht ihn bath, um des Himmels willen still zu schweigen, da ihm übel und weh werde, wo-

gegen Nanni sich an Allem, was Leberfink hervor brachte, innig lobte und neue Hoffnungen faßte.

Nanni's Schmerz hatte eine merkliche Beymischung von Verdruß und zwar in den Augenblicken, wenn es ihr ganz unmöglich schien, daß Jonathan ihr hätte untreu werden sollen. Hieraus war zu folgern, daß Jonathan sich nicht zu entschuldigen gesucht, sondern über seine Abenteuer hartnäckig geschwiegen.

Einige Monden waren vergangen, als der junge Advocat in der fröhlichsten Stimmung nach Bamberg zurückkehrte, und Meister Wacht mußte aus den leuchtenden Augen, womit Nanni ihn anblickte, wohl schließen, daß er sich ganz gerechtfertigt. Es dürfte dem geneigten Leser nicht unlieb seyn, die ganze Begebenheit, die sich mit der fremden Dame und dem jungen Advocaten zugetragen, hier gleich einer episodischen Novelle eingeschaltet zu sehen.

Der ungarische Graf Z***, im Besitz von mehr als einer Million, heirathete aus reiner Zuneigung ein blutarmes Fräulein, die den Haß der Familie schon dadurch auf sich lud, daß sie außer dem, daß über ihre Familie ein völliges Dunkel herrschte, keine andern Schätze besaß, als alle Tugend, Schönheit und Anmuth des Himmels.

Der Graf versprach, seiner Gemahlinn, mittelst Testaments, sein ganzes Vermögen, auf den Fall seines Todes, zuzuwenden.

Einst, als ihn diplomatische Geschäfte von Paris

nach Petersburg gerufen hatten, und er nach Wien in die Arme seiner Gemahlinn zurückkehrte, erzählte er dieser, daß er in einem Städtchen, dessen Nahmen er ganz vergessen, von einer schweren Krankheit befallen, und die Augenblicke seiner Genesung sogleich dazu benutzt habe, um ein Testament zu Gunsten ihrer aufzusetzen und den Gerichten zu übergeben. Es müsse daher kommen, daß ihn einige Meilen weiter ein neuer Anfall der bösen Nervenkrankheit mit verdoppelter Gewalt gepackt habe, daß ihm der Nahme des Orts, des Gerichts wo, und bey wem er testirt, gänzlich aus dem Gedächtnisse entschwunden, so wie der von den Gerichten über die Niederlegung des Testaments erhaltene Empfangschein ihm verloren gegangen sey. Wie es wohl zu geschehen pflegt; von Tag zu Tage verschob der Graf die Errichtung eines neuen Testaments, bis ihn der Tod übereilte, und die Verwandten nicht unterließen, den ganzen Nachlaß in Anspruch zu nehmen, so, daß die arme Gräfinn das überreichte Erbe bis auf die geringe Summe einiger kostbaren Geschenke des Grafen zusammenschmelzen sah, die ihr die Verwandten nicht entreißen konnten. Mancherley Notizen über diesen Hergang der Sache waren in den Papieren des Grafen enthalten; da aber solche Notizen, daß ein Testament vorhanden sey, das Testament selbst nicht ersetzen können, so schufen sie der Gräfinn nicht den mindesten Nutzen.

Viele Rechtsgelehrte hatte die Gräfinn über ih-

ren bösen Fall zu Rathe gezogen, bis sie endlich nach Bamberg kam und sich an den alten Eichheimer wandte, der sie aber an den jungen Engelbrecht wies, welcher, weniger beschäftigt, ausgerüstet mit vorzüglichem Scharfsinn und großer Liebe zur Sache, vielleicht doch das unglückliche Testament erspüren, oder einen andern künstlichen Beweis über die wirkliche Existenz desselben antreten würde.

Der junge Advocat begann damit, sich bey den competenten Behörden die nochmahlige genaue Nachforschung in den Papieren des Grafen auf dem Schlosse auszubitten. Er ging selbst mit der Gräfinn hin, und unter den Augen der Beamten des Gerichts fand sich in einem bisher nicht beachteten nußbaumenen Schrank ein altes Portefeuille, worin zwar nicht der gerichtliche Empfangschein über die Niederlegung des Testaments, wohl aber ein Papier befindlich, was dem jungen Advocaten im höchsten Grade wichtig seyn mußte.

Dieses Papier enthielt nähmlich die genaue Beschreibung aller Umstände bis in's kleinste Detail, unter denen der Graf zu Gunsten seiner Gemahlinn ein Testament errichtet und einem Gerichtshofe übergeben hatte. Die diplomatische Reise von Paris nach Petersburg brachte den Grafen nach Königsberg in Preußen. Hier fand er zufällig einige ostpreußische Edelleute, die er früher auf einer Reise in Italien getroffen. Der Eilfertigkeit, womit der Graf reisen wollte, unerachtet, ließ er sich doch bereden, eine

kleine Streiferey in Ost-Preußen zu unternehmen, vorzüglich da die reichen Jagden aufgegangen und der Graf ein passionirter Jäger war. Er nannte die Städte Wehlau, Allenburg, Friedland u. s. w., wo er gewesen. Unmittelbar wollte er nun, ohne nach Königsberg zurück zu kehren, vorwärts nach der russischen Gränze.

In einem kleinen Städtchen, dessen Ansehen der Graf nicht erbärmlich genug beschreiben konnte, verfiel er aber plötzlich in die Nervenkrankheit, die ihm mehrere Tage hindurch alle Sinne raubte. Zum Glück befand sich am Orte ein junger, recht geschickter Arzt, der dem Uebel kräftigen Widerstand leistete, so, daß der Graf nicht allein zu sich kam, sondern auch im Stande war, in wenigen Tagen seine Reise fortzusetzen. Schwer fiel es ihm aber auf's Herz, daß ein zweyter Anfall ihn auf der Reise tödten und seine Gemahlinn in die tiefste Armuth versetzen könne. Er erfuhr von dem Arzt zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß der Ort seiner Kleinheit und seines erbärmlichen Ansehens unerachtet, doch der Sitz eines preußischen Landes-Collegii sey, und daß er mit aller Förmlichkeit sein Testament dort deponiren könne, sobald es ihm nur gelänge, die Identität seiner Person nachzuweisen. Dieß war aber der harte Punct. Denn wer kannte den Grafen in dieser Gegend.

Doch wie wunderbar ist das Spiel des Zufalls! Gerade, als der Graf in dem Städtchen aus dem

Wagen stieg, stand ein alter invalider Greis von beynahe achtzig Jahren, der auf einem benachbarten Dorfe wohnte, sich vom Korbflechten nährte, und nur selten nach der Stadt zu kommen pflegte, in der Thüre des Wirthshauses. Dieser hatte in seiner Jugend in der österreichischen Armee gedient, und war fünfzehn Jahre hindurch Reitknecht bey dem Vater des Grafen gewesen. Auf den ersten Blick erinnerte er sich des Sohnes seines Herrn, und er und sein Weib wurden die völlig unverdächtigen Recognoscenten des Grafen, wie man denken kann, nicht zu ihrem Schaden. Der junge Advocat sah sogleich ein, daß, um Näheres auszumitteln, es hier nur allein auf die Localität und deren genaue Vergleichung mit den Notizen des Grafen ankomme, um die nähere Spur, wo der Graf krank geworden sey und testirt habe, zu ermitteln.

Er reiste mit der Gräfinn nach Ost-Preußen, hier wollte er, wo möglich durch Einsicht der Postbücher, die Reise-Route ausmitteln, die der Graf damahls genommen. Doch nach vielem vergeblichen Mühen brachte er nur heraus, daß der Graf Postpferde von Eylau nach Allenburg genommen. Hinter Allenburg verlor sich jede Spur; jedoch war so viel gewiß, daß der Graf seine Tour nach Rußland durch das preußische Litthauen genommen, und zwar um so mehr, als in Tilsit des Grafen Ankunft und Abreise mit Extra-Post wieder eingetragen war. Von hier

aus verlor sich auf's Neue jede Spur. Auf dem kleinen Wege von Allenburg nach Tilsit schien indessen dem jungen Advocaten, daß man die Lösung des Räthsels suchen müsse. Ganz mißmuthig und voller Sorgen traf er einst an einem regnichten Abend mit der Gräfinn in dem kleinen Landstädtchen Insterburg ein. Von seltsamen Ahnungen fühlte er sich befangen, als er in die elenden Zimmer des Wirthshauses trat. Es kam ihm so heimisch darin vor, als wenn er schon selbst da gewesen, oder als wenn ihm der Aufenthalt auf das Genaueste geschildert worden. Die Gräfinn begab sich nach ihrem Schlafgemach; der junge Advocat wälzte sich unruhig auf dem Lager. Als die Morgensonne hell in's Zimmer schien, fiel sein Blick auf die Tapete in einer Ecke des Zimmers. Er gewahrte, daß von einem großen Fleck die blaue Farbe, womit das Zimmer nur übertüncht, abgesprungen, und die widerwärtige hochgelbe Grundfarbe zum Vorschein gekommen, worauf allerley scheußliche Gesichter als anmuthige Arabesken im neuseeländischen Geschmack angebracht waren.

Ganz außer sich vor Freude und Entzücken sprang der junge Advocat aus dem Bette; er befand sich in dem Zimmer, in welchem Graf Z** das verhängnißvolle Testament gemacht hatte. Die Schilderung traf zu genau ein; es war nicht daran zu zweifeln.

Was nun noch den Leser mit all den Kleinigkeiten ermüden, die nach und nach eintrafen! Genug!

Insterburg war, wie noch jetzt, der Sitz eines preußischen Obergerichts, damahls Hofgericht geheißen. Der junge Advocat begab sich sofort mit der Gräfinn zu dem Präsidenten; durch die mitgebrachten, in der authentischen Form ausgefertigten Papiere wurde die Legitimation der Gräfinn auf das Vollständigste geführt, die Publication des Testaments als unzweifelhaft vorgenommen, und die Gräfinn, welche trostlos, in großer Dürftigkeit, ihr Vaterland verlassen, kehrte wieder, im Besitz aller Rechte, die ein feindliches Geschick ihr hatte rauben wollen.

Der Nanni erschien der Advocat wie ein himmlischer Heros, der die verlassene Unschuld gegen die Bosheit der Welt siegreich geschützt. Auch Leberfink ergoß sich in übertriebenen Lobeserhebungen, den Scharfsinn und die Thätigkeit des jungen Advocaten hoch bewundernd. Meister Wacht rühmte ebenfalls, nicht ohne Nachdruck, Jonathans Betriebsamkeit, wiewohl er eigentlich nichts als seine Schuldigkeit gethan, und es ihm — dem Meister Wacht — bedünken wolle, daß alles auf viel kürzerem Wege zu erlangen gewesen seyn würde.

„Diese Angelegenheit,“ sprach Jonathan, „halte ich für einen wahren Glücksstern, der mir in meiner kaum begonnenen Laufbahn aufgegangen.“

Die Sache hat viel Aufsehen erregt. Alle ungarischen Magnaten waren in Bewegung. Mein Nahme

ist bekannt geworden, und was nicht das Schlimmste dabey ist, die Gräfinn war liberal genug, mir zehntausend Stück Brabanter-Thaler zu verehren.«

Schon während der ganzen Erzählung des jungen Advocaten hatte auf Meister Wachts Gesicht ein seltsames Muskelspiel begonnen, das sich bis zum Ausdruck des tiefsten Verdrusses steigerte.

»Was,« fuhr er endlich mit Flammenblicken und mit einer Löwenstimme heraus, »was, hab' ich's nicht gesagt, das Recht hast du verkauft; dafür, daß die Gräfinn ihr rechtmäßiges Erbe von den betriegerischen Verwandten heraus bekam, mußte sie Geld zahlen, mußte sie dem Mammon opfern. Pfuy, pfuy, schäme dich!«

Alle vernünftige Vorstellungen des jungen Advocaten, so wie der übrigen Personen, die gerade anwesend waren, fruchteten auch nicht das Allermindeste. Meister Wacht blieb, unerachtet eine Secunde hindurch die Vorstellung Platz zu greifen schien, daß wohl nie eine Person mit freudigerem Gemüthe ein Geschenk gegeben, als die Gräfinn bey der plötzlichen Entscheidung ihres Falles, und daß, wie Leberfinkchen auch genau wissen wollte, nur der junge Advocat selbst daran Schuld war, daß das Honorar nicht viel stärker, und nicht mehr dem Gewinn gemäß ausgefallen; doch zugleich kehrten die alten starrsinnigen Worte zurück, so bald von Recht die Rede ist, gibt es kein Geld auf der Erde.

„Es ist wahr," fuhr Wacht nach einer Weile beruhigter fort, „bey dieser Geschichte kommen manche Umstände vor, die dich wohl entschuldigen können, und zum schnöden Eigennutz verleiten konnten; doch thue mir den Gefallen und halt das Maul von der Gräfinn, dem Testament, den zehn tausend Thalern; es könnte mir manchmahl bedünken wollen, daß du an den Platz dort, den du an meinem Tische einnimmst, nicht hingehörtest."

„Ihr seyd sehr hart, sehr ungerecht gegen mich, Vater," sprach der junge Advocat mit vor Wehmuth bebender Stimme. Nanni vergoß stille Thränen; Lebersink, als ein gewandter socialer Mann, brachte schnell das Gespräch auf die neuen Vergoldungen zu St. Gangolph.

Man kann sich das gespannte Verhältniß wohl denken, in dem jetzt die Familie Wacht lebte. Wo war die Freyheit des Gesprächs, wo aller frische Lebensmuth, wo aller muntre Sinn? Ein tödtender Verdruß nagte langsam an Wachts Herzen, und auf seinem Antlitz stand das geschrieben.

Von Sebastian Engelbrecht ging durchaus nicht die mindeste Nachricht ein, und so schien auch die letzte schwache Hoffnung, die dem Meister Wacht geschimmert, unterzugehen.

Meister Wachts Altgesell, Andres geheißen, war ein treuer, ehrlicher, schlichter Mensch, der ihm an=

hing mit einer Liebe ohne Gleichen. »Meister,« sprach dieser eines Morgens, als sie eben mit einander Balken abschnürten, »Meister, ich kanns nicht länger tragen, es stößt mir das Herz ab, euch so leiden zu sehen! Jungfer Nanni! der arme Herr Jonathan!«

Da warf Meister Wacht schnell das Schnürbindel fort, trat auf ihn zu, packte ihn bey der Brust, und rief: »Mensch, vermagst du aus diesem Herzen die Ueberzeugung, was wahr und recht, wie sie die ewige Macht mit Flammenzügen hinein gezeichnet hat, heraus zu reißen, so mag das geschehen, dessen du gedenkest!«

Andres, der nicht der Mann war, sich mit seinem Meister auf Contestationen der Art einzulassen, kratzte sich hinter den Ohren und meinte, verlegen schmunzelnd: »so würde wohl auch ein gewisser Morgenbesuch eines vornehmen Herrn auf der Werkstatt von keiner sonderlichen Wirkung seyn.« Meister Wacht merkte den Augenblick, daß es auf einen Sturm gegen ihn abgesehen sey, den höchst wahrscheinlich der Graf von Kösel dirigiren werde.

Mit dem Glockenschlage neun Uhr kam Nanni, der die alte Barbara mit dem Frühstück folgte, auf die Werkstatt. Es war dem Meister unangenehm, daß Nanni kam, da dieß außer der Regel und die verabredete Karte schon jetzt hervorguckte.

Nicht lange dauerte es, so erschien denn auch wirklich der Domicellar, gestriegelt und geschniegelt

wie ein Püppchen; ihm folgte auf dem Fuß der Lackierer und Vergolder, Monsieur Pickard Leberfink, in allerley bunte Farben gekleidet und einem Frühlingskäfer nicht unähnlich. Wacht that hoch erfreut über den Besuch, dem er sogleich die Ursache unterschob, daß der Herr Domicellar wahrscheinlich seine neuesten Modelle sehen wolle.

Meister Wacht trug in der That große Scheu, die weitläufigen Sermonen zu hören, in die sich der Domicellar nutzlos ergießen würde, um Rücksichts Nanni's und Jonathans seinen Entschluß zum Wanken zu bringen. Der Zufall rettete ihn, indem er wollte, daß in dem Augenblick, als der Domicellar, der junge Advocat und der Lackierer neben einander standen, und der Domicellar schon mit den zierlichsten Worten die süßesten Verhältnisse des Lebens berührte, der dicke Hans rief: »Holz her!« der große Peter auf der andern Seite aber so derb zuschob, daß der Domicellar heftig an der Schulter berührt, auf den Monsieur Pickard stürzte; dieser prallte aber auf den jungen Advocaten und im Nu waren alle Drey verschwunden. Hinter ihnen befand sich nähmlich ein hoch aufgethürmter Haufen von Holzsplittern, Sägespänen u. a.

In diesen Haufen waren die Unglücklichen begraben, so, daß man von ihnen nichts erblickte, als vier schwarze und zwey chamoisfarbene Füße; letztere waren aber die Gallastrümpfe des Herrn Lackierer und

Vergolder Pickard Lebersink. Es konnte nicht anders möglich seyn, die Gesellen und Bursche brachen in ein schallendes Gelächter aus, unerachtet Meister Wacht Ernst und Ruhe geboth.

Am schrecklichsten sah der Domicellar aus, dem die Sägespäne in alle Falten des Kleides und sogar auch in die Locken der zierlichen Frisur gedrungen waren; er floh beschämt, wie auf den Flügeln des Windes, und ihm folgte der junge Advocat auf dem Fuße; nur Monsieur Pickard Lebersink blieb froh und freundlich, unerachtet es für gewiß anzunehmen, daß die chamois Strümpfe nicht mehr brauchbar, da besonders feindliche Späne die Pracht der Zwickel gänzlich vernichtet. So hatte ein lächerlicher Vorfall den Sturm, der auf Wacht gewagt werden sollte, vereitelt.

Der Meister hatte keine Ahnung, wie noch heute ihn Entsetzliches treffen würde.

Meister Wacht hatte abgegessen und stieg so eben die Treppe herab, um sich nach dem Werkhofe zu begeben; da hörte er vor dem Hause eine brutale Stimme rufen: „Heda! wohnt der alte spitzbübische Kerl, der Zimmermann Wacht, nicht hier?“ Eine Stimme von der Straße antwortete: „Ein alter spitzbübischer Kerl wohnt nicht hier, wohl ist dieß aber das Haus des ehrsamen Bürgers und Zimmermeisters, Herrn Johannes Wacht.“

In dem Augenblick wurde mit einem starken

Schlage die Hausthür eingestossen, und ein großer starker Kerl von wildem Ansehn stand vor dem Meister. Die schwarzen Haare spießten sich durch die durchlöcherte Soldaten-Mütze, und überall konnte der zerlumpte Kittel den ekelhaften von Schmutz und Witterung nackten Körper nicht verbergen; an den Füßen trug der Kerl Soldaten-Schuhe, und die blauen Striemen an den Knöcheln zeigten die Spur getragener Ketten.

»Hoho!« rief der Kerl, »ihr kennt mich wohl nicht mehr? Ihr kennt wohl nicht mehr den Sebastian Engelbrecht, den ihr um sein Erbe betrogen?« Meister Wacht trat dem Kerl mit aller imponirenden Majestät seines Aeußern einen Schritt entgegen, indem er unwillkürlich die Hand mit dem Rohrstock vorstreckte; da war es, als träfe den wilden Kerl ein Blitz; er taumelte ein Paar Schritte zurück, streckte die geballten Fäuste drohend empor, und schrie: »Hoho! ich weiß, wo mein Erbtheil ist, ich will es mir verschaffen, troß dir, du alter Sünder!«

Er rannte pfeilschnell den Kaulberg herab, von dem Volke verfolgt.

Erstarrt blieb Meister Wacht einige Secunden im Flur stehen, bis er auf den angstvollen Zuruf Nanni's: »Um Gott, Vater, das war Sebastian!« in die Stube hinein mehr schwankte, als ging, erschöpft auf einen Lehnsessel sank, beyde Hände vor's Gesicht hielt und mit erschütternder Stimme rief:

»Ewige Barmherzigkeit des Himmels, das ist Sebastian Engelbrecht!

Es entstand Lärm auf der Straße, das Volk strömte den Kaulberg herab und ganz aus der Ferne riefen Stimmen: „Mord! Mord!«

Von den entsetzlichsten Ahnungen ergriffen, rannte der Meister hinab nach Jonathans Wohnung, die eben ganz am Fuße des Kaulbergs gelegen.

Ein dichter Volkshaufe wälzte sich vor ihm her; in der Mitte desselben gewahrte er den wie ein wildes Thier sich sträubenden Sebastian, der so eben von der Wache zu Boden geworfen, so überwältigt, an Händen und Füßen geschlossen, und eben abgeführt wurde.

»Jesus! Jesus! der Sebastian hat seinen Bruder erschlagen!« so wehklagte das Volk, welches sich aus dem Hause drängte. Meister Wacht machte sich Platz und fand den armen Jonathan unter den Händen der Aerzte, die sich mühten, ihn in's Leben zurück zu rufen; drey mit der vollsten Kraft eines starken Mannes geführte Faustschläge auf den Kopf ließen das Schlimmste ahnen.

Nanni hatte, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, durch liebreiche Freundinnen sogleich den ganzen Hergang der Sache erfahren, und war nach des Geliebten Wohnung gestürzt, wo sie in dem Augenblicke anlangte, als der junge Advocat, kraft der verschwendeten Naphta, wieder die Augen aufschlug

und die Chyrurgen von Trepaniren sprachen. Man kann sich das Uebrige denken.

Nanni war trostlos; Nettel, troz ihrer Brautschaft, in Trauer versenkt, und selbst Monsieur Pickard Leberfink versicherte, indem ihm die Thränen vor Wehmuth über die Backen liefen: „Gott solle dem gnädig seyn, auf dessen Kaput eines Zimmermanns Faust niederfalle; der Verlust des jungen Herrn Jonathans sey unersetzlich. Indessen solle der Lack seines Sarges an Glanz und Schwärze unübertrefflich seyn, die Versilberung der Todtenköpfe und anderer anmuthiger Embleme ihres Gleichen vergebens suchen.

Es ergab sich, daß Sebastian einem Trupp Landstreicher, der vom baierischen Militär durch das Bambergische transportirt wurde, entsprungen und in die Stadt gelaufen war, um einen wahnsinnigen Vorsatz auszuführen, den er längst im Innern getragen. Sein Lebenslauf war nicht der eines verworfenen verruchten Bösewichts, sondern gab nur das Beyspiel eines durchaus leichtsinnigen Menschen, der, der vortrefflichsten Gaben, die ihm die Natur verlieh, unerachtet, sich jeder Verlockung des Bösen Preis gibt, und zuletzt auf der höchsten Stufe des Lasters untergeht, in Elend und Schmach.

Im Sächsischen war er einem Rabulisten in die Hände gefallen, der ihm weiß machte, daß er von dem Meister Wacht bey der Auszahlung der väterli-

chen Erbschaft merklich verkürzt worden, und das zwar zu Gunsten seines Bruders Jonathan, dem er sein liebstes Töchterchen, Nahmens Nanni, zum Weibe versprochen. Wahrscheinlich hatte der alte Betrieger sich dieß Mährchen, aus verschiedenen Aeußerungen Sebastians, selbst zusammengesetzt. Der geneigte Leser weiß bereits, wie Sebastian sich Recht verschaffen wollte: mit wilder Gewalt. Unmittelbar als er den Meister Wacht verlassen, war er nähmlich hinaufgestürmt in Jonathans Zimmer, wo dieser gerade vor dem Arbeitstische saß, eine Rechnung in Ordnung brachte und Geldrollen zählte, die vor ihm aufgehäuft lagen. Der Schreiber saß in der andern Ecke des Zimmers. „Ha, Verruchter!“ schrie Sebastian wüthend, „sitzest du bey deinem Mammon, zählst du, was du geraubt hast? Her damit, was der alte Bösewicht mir gestohlen und dir zugewandt hat. Du schwächlich Ding von geizigem lüsternem Satan!“ Da Sebastian auf ihn eindrang, hielt Jonathan instinctmäßig abwährend beyde Hände vor, und rief laut: „Bruder! um Gotteswillen, Bruder!“ Dafür versetzte ihm aber Sebastian mit der geballten Faust mehrere harte Schläge an den Kopf, so daß Jonathan ohnmächtig niedersank, packte eiligst einige Geldrollen zusammen, und wollte damit fort, welches ihm natürlicher Weise nicht gelang.

Zum Glück fand es sich, daß keine von Jonathans Wunden, die äußerlich nur starke Beulen schie-

nen, eine bedeutende Hirnerschütterung verursacht hatte, mithin für lebensgefährlich zu achten. Nach Verlauf von zwey Monathen, als Sebastian nach der Zucht-Anstalt, wo er den versuchten Raubmord mit schwerer Strafe büßen sollte, abgeführt wurde, fühlte der junge Advocat sich völlig wieder hergestellt.

Der entsetzliche Vorfall hatte auf Meister Wacht so zerstörend eingewirkt, daß ein zehrender Mißmuth davon die Folge war. Dieß Mahl war die stammhafte Eiche von dem Wipfel bis zur tiefsten Wurzel erschüttert.

Oft, wenn man ihn mit ganz andern Dingen beschäftigt glaubte, vernahm man, wie er leise murmelte: „Sebastian! Brudermörder, du mir das gethan!“ und dann schien er aus einem tiefen Traum zu erwachen. Nur die stärkste angestrengteste Arbeit erhielt ihn aufrecht. —

Doch wer ermißt die unerforschlichen Tiefen, in denen sich der verborgene Organismus der Gefühle so seltsam verkettet, wie in Meister Wachts Seele! Der Abscheu gegen Sebastian und seine verruchte That verblaßte, indem das Bild des durch Jonathans Liebe verstörten Lebens sich immer in frischer Farbe lebendig erhielt.

Mancherley kurze Aeußerungen Meister Wachts bewiesen diese Gemüthsstimmung. „Also dein Bruder sitzt auf dem Bau in Ketten? die gegen dich gerichtete That hat ihn dahin gebracht? — es ist doch

schlimm, Schuld daran zu seyn, daß der eigene Bruder den Bruder auf den Bau gebracht hat — möchte nicht in der Stelle dieses Bruders seyn, — doch Juristen denken anders, die wollen das Recht, d. h. sie wollen mit der Puppe spielen, die sie ausputzen und ihr einen Nahmen geben, wie sie wollen.« —

Dergleichen bittere ja unverständige Worte mußte der junge Advocat nur zu oft von Meister Wacht hören. Nutzlos würde jeder Versuch der Widerlegung geblieben seyn; der junge Advocat entgegnete daher nichts, sondern brach oft, wenn ihm der verderbliche Wahn des Alten, in dem sein ganzes Glück unterging, die Brust zermalmen wollte, im Uebermaß des Schmerzes aus: »Vater, Vater, ihr thut mir Unrecht, himmelschreyendes Unrecht!«

Eines Tages, als die Familie bey dem Lackierer Leberfink versammelt und Jonathan auch zugegen war, sprach Meister Wacht davon, daß Jemand gemeint, wie der Sebastian Engelbrecht, sey er auch als Verbrecher verhaftet, doch Ansprüche gegen den Meister Wacht, als seinen gewesenen Vormund, im Wege des Rechts geltend machen könne. »Das wäre,« sprach der Meister giftig lachend, indem er sich zu Jonathan wandte, »das wäre so ein hübscher Proceß für einen jungen Advocaten, ich dächte, du unternähmst den Rechtshandel, du bist vielleicht dabey selbst im Spiele, vielleicht habe ich dich auch betrogen.« Da fuhr der junge Advocat in die Höhe; seine Augen flammten,

seine Brust flog auf und nieder, er schien plötzlich ein ganz Anderer; er streckte die Hand gegen Himmel empor und rief: »Nein, ihr seyd nicht mehr mein Vater, ihr seyd ein Wahnsinniger, der einem lächerlichen Vorurtheil ohne Bedenken Ruh' und Glück der liebsten Kinder opfert; nie seht ihr mich wieder; ich gehe auf die Anträge, die mir heute der amerikanische Consul gemacht hat, ein, fort nach Amerika!«

»Ja,« rief Wacht, ganz Zorn und Wuth, »ja, fort aus meinen Augen, du dem Satan Verkaufter, du Bruder des Brudermörders.«

Mit einem vollen Blick, in dem alle trostlose Liebe, aller Schmerz, alle Verzweiflung des hoffnungslosesten Abschiedes lag, auf die halbohnmächtige Nanni, verließ der Advocat schnell den Garten.

Schon früher, während des Laufs der Geschichte, wurde, als der junge Advocat sich à la Werther todt schießen wollte, bemerkt, wie gut es sey, daß die dazu nöthigen Pistolen mehrentheils nicht gleich bey der Hand. Hier ist es eben so ersprießlich, anzuführen, daß der junge Advocat zu seinem eignen Besten sich nicht gleich auf der Regnitz einschiffen konnte, um gerades Weges nach Philadelphia hinüberzuschiffen.

So geschah es, daß die Drohung, Bamberg und die geliebte Nanni auf ewig zu verlassen, auch in dem Augenblick noch unausgeführt geblieben, als endlich,

nachdem auf's Neue über zwey Jahre vergangen, der Hochzeitstag des Herrn Lackierers und Vergolders Leberfink herangekommen.

Untröstlich würde Leberfink über diesen unbilligen Aufschub seines Glücks, den freylich das Entsetzliche, was in Wachts Hause Schlag auf Schlag geschehen, herbeyführen mußte, gewesen seyn, hätte er nicht dadurch Gelegenheit erhalten, die Verzierungen seines Prunkzimmers, welche sehr sauber in Himmelblau und Silber glänzten, in Hochroth umzulackieren, mit gehöriger Vergoldung, da er seinem Netelchen abgemerkt, daß ein rother Tisch, rothe Stühle u. s. w. ihrem Geschmack besser zusagen würden.

Meister Wacht widerstand nicht einen Augenblick dem Andringen des glücklichen Lackierers, den jungen Advocaten auf seiner Hochzeit zu sehen, und der junge Advocat — ließ es sich auch gefallen.

Man kann denken, in welcher Stimmung sich die beyden jungen Leute, die seit jenem entsetzlichen Augenblick sich wirklich nicht gesehen hatten, wieder erblickten. Die Versammlung war groß, aber kein einziges, ihnen befreundetes, Gemüth ermaß ihren Schmerz.

Schon stand man im Begriff, sich nach dem Gotteshause zu begeben, als Meister Wacht einen starken Brief erhielt, und dann — kaum hatte er einige Zeilen gelesen — heftig erschüttert zur Thür hinaus-

stürzte, zu nicht geringem Schreck der Andern, die neues Böses ahnen wollten.

Nicht lange dauerte es, so rief Meister Wacht den jungen Advocaten heraus, und als sie nun beyde allein in dem Arbeitszimmer des Meisters sich befanden, so begann dieser, indem er vergeblich die tiefste Erschütterung zu verbergen sich mühte: „Es sind die außerordentlichsten Nachrichten von deinem Bruder eingegangen; hier ist ein Brief von dem Director der Gefangen=Anstalt, der umständlich schreibt, wie sich Alles begeben. Du kannst das nicht Alles wissen, ich müßte dir daher, um das Unglaubliche dir glaublich zu machen, haarklein Alles sagen; aber die Zeit drängt.“ — Bey diesen Worten sah Meister Wacht dem Advocaten scharf in's Gesicht, der beschämt erröthend die Augen niederschlug.

»Ja, ja,“ fuhr der Meister mit erhöhter Stimme fort, „du weißt nichts davon, daß dein Bruder kaum wenige Stunden auf dem Bau von einer Reue ergriffen worden ist, wie sie wohl kaum jemahls eines Menschen Brust zerrissen hat. Du weißt nichts davon, daß der Versuch des Raubmords ihn zermalmt hat. Du weißt nicht, daß er in wahnsinniger Verzweiflung Tag und Nacht geheult und gefleht hat, daß der Himmel ihn vernichten oder retten möge, damit er fortan durch die strengste Tugend sich rein wasche von der Blutschuld.“

„Du weißt nicht, daß bey Gelegenheit eines

wichtigen Anbaues des Gefangen-Hauses, bey dem Züchtlinge als Handlanger gebraucht wurden, sich dein Bruder so sehr als ein geschickter kenntnißreicher Zimmermann auszeichnete, daß er bald, ohne daß Jemand daran dachte, wie sich das begebe, die Stelle des Poliers vertrat. Du weißt nicht, daß ihm dabey ein stilles frommes Wesen, seine Bescheidenheit mit der Bestimmtheit des geläuterten Verstandes gepaart, alle zu Freunden machte.«

»Das weißt du Alles nicht, darum mußte ich's dir sagen. Was weiter! Der Fürst-Bischof hat deinen Bruder begnadigt, er ist Meister worden, aber wie war das Alles möglich ohne Geldzuschüsse?« »Ich weiß,« sprach der junge Advocat sehr leise, »ich weiß, daß ihr, mein guter Vater, monathlich Geld der Direction zugesendet habt, um meinen Bruder von den übrigen Gefangenen absondern und besser pflegen zu können. Ihr habt ihm später Handwerkszeug zugeschickt.«

Da trat Meister Wacht auf den jungen Advocaten zu, faßte ihn mit beyden Armen, und sprach mit einer Stimme, die in Entzücken, Wehmuth, Schmerz auf unbeschreibliche Weise schwankte: »Hätte das dem Sebastian, sproßte auch seine ursprüngliche Tugend mächtig hervor, wieder zu Ehre, Freyheit, Bürgerrecht, Besitzthum verhelfen können? Ein unbekannter Menschenfreund, dem Sebastians Schicksal besonders am Herzen liegen muß, hat zehntausend große

Thaler beym Gericht niedergelegt, um —« Weiter konnte Meister Wacht vor gewaltsamer Bewegung nicht sprechen, er riß den jungen Advocaten an seine Brust und rief, indem er mit Mühe die Worte herauspreßte: »Advocat, mache, daß ich eindringe in die Tiefe des Rechts, wie es in deiner Brust lebendig worden, und daß ich bestehe vor dem ewigen Weltgericht, wie du dereinst bestehen wirst. Doch,« fuhr Meister Wacht nach einigen Secunden fort, indem er den jungen Advocaten von seiner Brust ließ, »doch, mein geliebter Jonathan, wenn nun Sebastian als ein frommer thätiger Bürger wiederkehrt, und mich an mein gegebenes Wort mahnt, wenn Nanni —« »So trag' ich,« sprach der junge Advocat, »meinen Schmerz, bis er mich tödtet. — Ich fliehe nach Amerika.«

»Bleibe hier,« rief Meister Wacht ganz begeistert von Wonne und Lust, »bleibe hier, mein Herzensjunge! Sebastian heirathet ein Mädchen, die er früher verführt und verlassen hatte; Nanni ist dein.« Noch ein Mahl umhals'te der Meister den jungen Advocaten, und rief:

»Junge, wie ein Schulknabe stehe ich vor dir, und möchte dir alle Schuld und alles Unrecht abbitten, das ich dir gethan. — Doch kein Wort weiter; andere Leute warten auf uns.«

Damit faßte Meister Wacht den jungen Advocaten, riß ihn fort in das Hochzeitzimmer hinein,

und sprach, indem er sich mit Jonathan mitten in den Kreis stellte, mit erhöhter feyerlicher Stimme:

»Ehe wir zur heiligen Handlung schreiten, lade ich euch alle, ihr ehrsamen Männer und Frauen, ihr tugendbelobten Jungfrauen und Jünglinge, über sechs Wochen zu einer gleichen Feyer in meiner Behausung ein; denn hier stelle ich euch den Herrn Advocaten Jonathan Engelbrecht vor, dem ich in diesem Augenblicke meine jüngste Tochter Nanni feyerlich verlobe!«

Die Liebenden sanken sich selig in die Arme.

Nur ein Hauch der tiefsten Verwunderung durchlief die ganze Versammlung, doch der alte fromme Andres sprach leise, indem er das kleine dreyeckige Zimmermannshütlein vor die Brust hielt:

„Des Menschen Herz ist ein wunderliches Ding, aber der wahre fromme Glaube überwindet wohl die schnöde, ja sündliche Tapferkeit eines verhärteten Gemüths, und Alles wendet sich, wie der liebe Gott es will, zum Guten.“

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, E. T. A., 1776-1822

Erzählungen

Bd.: 9

Wien 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- ETA.Vitrine, Sel.286(9/10#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11447222-9